

ISSN 0323–3413

Die Zeitschrift „Architektur der DDR"
erscheint monatlich
Jahresbezugspreis
DDR: 06000
Ausland: 120,– DM
Einzelheftpreis
DDR: 00500
Ausland: 10,– DM
Die Bezugspreise für das Ausland gelten ausschließlich Mehrwertsteuer, Verpackung und Versand.

Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимаются:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der DDR:
Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen Berlin

BRD und Berlin (West):
ESKABE Kommissions-Großbuchhandlung, Postfach 36, 8222 Ruhpolding/Obb.; Helios Literatur-Vertriebs-GmbH, Eichborndamm 141/167, Berlin (West) 52; Kunst und Wissen, Erich Bieber OHG, Postfach 46 7000 Stuttgart 1; Gebrüder Petermann, Buch + Zeitung INTERNATIONAL, Kurfürstendamm 111, Berlin (West) 30

Österreich
Helios Literatur-Vertriebs-GmbH & Co. KG, Industriestr. B 13, 2345 Brunn am Gebirge

Schweiz:
Verlagsauslieferung Wissenschaft der Freihofer AG,
Weinbergstr. 109,
8033 Zürich

Im übrigen Ausland:
Der internationale Buch- und Zeitschriftenhandel
Auslandsbezug wird auch durch den AHB Buchexport der DDR, DDR – 7010 Leipzig, Leninstraße 16, und durch den Verlag vermittelt.

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR"
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13–14
Berlin, 1086
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen,
Französische Straße 13–14
Berlin, 1086
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)

Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01),
Potsdam, 1500
Printed in GDR
P 3/106/86 bis P 3/119/86

Anzeigen
Alleinige Anzeigenverwaltung:
VEB Verlag Technik
Oranienburger Straße 13/14
Berlin, 1020
PSF 201, Fernruf 2 87 00
Gültiger Preiskatalog 286/1

ISSN 0323-03413
Archit. DDR Berlin **35** (1986), Dez., **12**, S. 705–768

Im nächsten Heft:
Wohnungsbau am Spittelmarkt in Berlin
Wohnungsbau an der Frankfurter Allee in Berlin
Innerstädtischer Wohnungsbau in Dresden
Innerstädtischer Wohnungsbau in Schwerin
BdA-Bezirksdelegiertenkonferenz in Berlin
Das mittelalterliche Berlin

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 8. Oktober 1986
Illusdruckteil: 16. Oktober 1986

Titelbild
Foto: Steffen Thost, Röhrsdorf

Fotonachweis:
Steffen Thost, Röhrsdorf (12); Gisela Stappenbeck, Berlin (21); Wolf-R. Eisentraut, Berlin (1); Richard Kliche, Cottbus (10); Christian Wendland, Potsdam (11); Barbara Meffert, Zepernick (11); Gerhard Hoffmann, Berlin (1); Monika Uelze, Berlin (1); Winfried Mann, Gera (1); Claudia Eisenreich, Karl-Marx-Stadt (5);
Foto-Andres, Neustadt/Orla (1); Orbis-Presse Agentur, Prag (4); Klaus Christian Wenzel, Wernigerode (6);

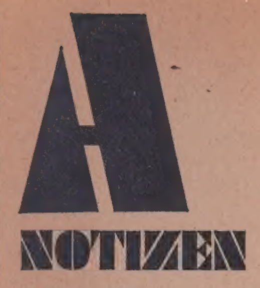


XXXV. JAHRGANG · BERLIN · DEZEMBER 1986

Herausgeber: **Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR**

Redaktion: **Prof. Dr. Gerhard Krenz**, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Dipl.-Ing. Gabriele Knaetsch, Redaktionelle Mitarbeiterin
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin

Gestaltung: **Joachim Hiebsch**



NOTIZEN

750 Jahre Berlin: Würdiger Beitrag der Bauleute

Auf der 2. Tagung des Komites der DDR zum 750jährigen Bestehen von Berlin, die vom Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzenden des Staatsrates der DDR, Erich Honecker, geleitet wurde, berichtete der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, über die Leistungen der Bauschaffenden zur weiteren Gestaltung der Hauptstadt.

Seit 1971 bis Ende August 1986 wurden in der Hauptstadt 269000 Wohnungen neugebaut oder modernisiert. Mit Berlin-Marzahn, Berlin-Hohenschönhausen und Berlin-Hellersdorf sind innerhalb von 10 Jahren drei neue Stadtbezirke mit 91400 Wohnungen und vielen Gemeinschaftseinrichtungen entstanden. Zugleich wurden in allen Stadtbezirken vorhandene Wohngebiete in der Einheit von Neubau, Modernisierung und Erhaltung in ihrer Wohnqualität und städtebaulichen Gestaltung entschieden aufgewertet.

Mit dem Blick auf die künftigen Bauaufgaben stellte Minister Junker fest: „Alles, was in Berlin beim Bauen geschieht, muß höchsten internationalen Maßstäben gerecht werden."

Entsprechend den Beschlüssen des XI. Parteitages wird in Berlin das beschleunigte Tempo des Wohnungsbaus fortgeführt. Im Zeitraum von 1986 bis 1990 sollen mehr als 160000 Wohnungen durch Neubau bzw. Modernisierung und Rekonstruktion geschaffen werden. Wichtige Baustandorte werden dabei Berlin-Hohenschönhausen (30800 Wohnungen), Berlin-Hellersdorf (41000 Wohnungen) und ein neuer Standort im Raum Altglienicke (10000 Wohnungen) sein. Verstärkt werden der innerstädtische Wohnungsbau und die Modernisierung.

Als wichtige Ergebnisse zum 750jährigen Jubiläum Berlins hob er das neue Wohngebiet am Marx-Engels-Forum, die Rekonstruktion des Platzes der Akademie, die Rekonstruktion der Friedrichwerderschen Kirche als zukünftiges Museum für die Werke von Karl Friedrich Schinkel, die Fertigstellung des Zeiss-Großplanetariums und des ersten Bauabschnittes des Berliner Hauptbahnhofes hervor.

Einen besonderen Platz im großen Bauprogramm der Hauptstadt nehme die Gestaltung der Friedrichstraße und der Otto-Grotewohl-Straße ein. In der Friedrichstraße werden über 3000 Wohnungen, 150 Geschäfte, ein Einkaufszentrum und Kaufhof mit insgesamt 30000 m² Verkaufsfläche sowie zahlreiche Gaststätten mit mehr als 6000 Plätzen entstehen. Das neue Uraufführungskino „Wintergarten" mit 1500 Plätzen, Galerien, Buch- und Kunsthandlungen, ein Kabarett, Klubs, Diskotheken und das neue Berliner Ballhaus vervollständigen das kulturelle Angebot. Bis zur 750-Jahr-Feier sollen bereits die Konturen dieses bedeutenden Zentrumsbereiches sichtbar werden.

Der Bauminister betonte abschließend, daß die Bauleute und ihre Kooperationspartner fest entschlossen sind, die bevorstehende Wegstrecke bis zum 750. Stadtjubiläum Berlins gut zu nutzen, um den neuen Maßstäben für die Effektivität und Qualität der Bautätigkeit voll zu entsprechen.

Internationale Tagung am Bauhaus

Zum Thema „Produktion der gebauten Umwelt" führte die „Barlett International Summer Scoole", eine internationale Vereinigung fortschrittlicher Architekten kapitalistischer Länder mit Sitz in London, im Bauhaus Dessau ihre 8. Tagung durch. 65 Städteplaner, Architekten, Baupraktiker und Hochschullehrer aus Äthiopien, Australien, der BRD, der DDR, Frankreich, Großbritannien, Italien, Jordanien, den Niederlanden, der Schweiz und Spanien tauschten Erfahrungen aus über Tendenzen und Probleme des Städtebaus. Sie informierten sich dabei über Ergebnisse und Perspektiven des Städtebaus unter sozialistischen Produktionsverhältnissen in der DDR. Darüber hinaus wurden Aspekte der Aneignung des fortschrittlichen Erbes des Bauhauses beraten. Exkursionen führten unter anderem nach Halle, Gera und Weimar. Dabei standen die Bemühungen der Bauleute und Architekten der DDR im Vordergrund, das Wohnungsbauprogramm bis 1990 zu erfüllen und dabei mit hoher sozialer Wirksamkeit optimale städtebauliche Lösungen, vor allem beim innerstädtischen Bauen zu erreichen.



Die Greifswalder Straße gehört zu den Magistralen der Hauptstadt Berlin, die in den letzten Jahren durch Modernisierung und Lückenschließung ein neues, attraktives Gesicht erhielten.

Wettbewerbe

Ein städtebaulicher Wettbewerb wurde für die Rekonstruktion des Stadtzentrums von Hagenow durchgeführt. Den 1. Preis errang dabei Dipl.-Ing. Rainer Pochstein. Der 2. Preis wurde Dipl.-Ing. Wolfgang Bürger und der 3. Preis Dipl.-Ing. Irina Pickmann zugesprochen.

Im Wettbewerb für das innerstädtische Wohngebiet John-Schehr-Straße/Teichstraße/Kunstgasse/Mühlpforte/Kornmarkt in Altenburg vergab die Jury den 1. Preis an ein Kollektiv der BdA-Kreisgruppe mit Werner Heidrich, Klaus Mehlhorn, Inge Steudemann und Günter Steudemann. 2. Preise erhielten das Kollektiv Manfred Denda, Anita Klingenberger und Wolfgang Krug sowie das Kollektiv Dieter Arnold, Helga Zschocher, Katharina Poitner und Barbara Hopf. Eine Anerkennung ging an das Kollektiv Dr. Frieder Hofmann, Christine Hofmann, Klaus-Eberhard Frick und Alexander Sherichin.

Mehr Wohnungen auf dem Lande

Seit 1971 wurden auf dem Lande über 152000 Wohnungen neu gebaut bzw. modernisiert. Bis 1990 sollen in den Landgemeinden der DDR weitere 80000 Wohnungen für Familien der Genossenschaftsbauern und Arbeiter der Land- und Forstwirtschaft durch Neubau, Modernisierung, Um- und Ausbau geschaffen werden. Ortsgestaltungskonzeptionen, die – meist unter Mitwirkung von Mitgliedern des BDA/DDR – bisher für 6000 Dörfer ausgearbeitet wurden, fördern dabei die langfristige bauliche Entwicklung der Gemeinden und die Initiativen der Bürger für eine schönere Gestaltung ihrer Lebensumwelt.

Moskau rekonstruiert Innenstadt

Nachdem die Moskauer vor einigen Monaten die Fußgängerzone am alten Arbat in Besitz nehmen konnten, sollen nun auch andere traditionsreiche Gebiete des historischen Stadtkerns eine Verjüngung erfahren.

Dazu gehört auch die jahrhundertealte Stoleschnikowgasse, die sorgfältig rekonstruiert und als Fußgängerbereich gestaltet werden soll. Geschäfte, Cafés und Restaurants werden hier neu eingerichtet. Auch Innenhöfe sollen Passanten zum Verweilen einladen.

Generell besteht in der sowjetischen Hauptstadt heute die Absicht, die wertvolle historische Bausubstanz zu erhalten und sie zugleich den heutigen Bedürfnissen anzupassen.

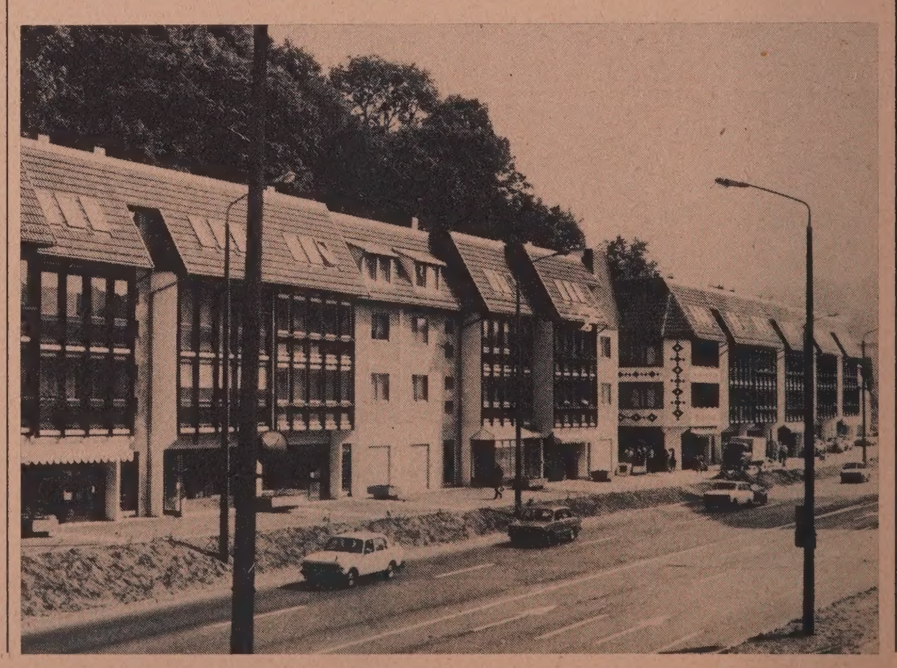
Ausplünderung öffentlicher Kassen

Die Industriegewerkschaft Bau, Steine, Erden in Berlin (West) hat in einer Dokumentation die „Ausplünderung öffentlicher Kassen" durch gewissenlose Geschäftemacher im Wohnungsbau angeprangert.

Die Gewinne seien „märchenhaft hoch" und bildeten eine Quelle, aus der Bestechungsgelder fließen. So betrugen bei einem Bau mit 72 Wohnungen die Baukosten 10,6 Millionen DM, der Gewinn aber 13 Millionen DM.

Unter dem Einfluß solcher Spekulationen ist der Wohnungsbau in Westberlin weiter gesunken. Zunehmende Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und steigende Mieten sind die Folge.

Innerstädtischer Wohnungsbau in der Suhler Mühltorstraße (Architekt: Dipl.-Ing. Ulrich Möckel). Über die Weiterentwicklung des Wohnungsbaus in Suhl berichten wir in einem der nächsten Hefte.





Oben: Der Kulturpalast des Volkes ist einer der bedeutenden gesellschaftlichen Bauten, die heute das Bild des Stadtzentrums von Pjöngjang, der Hauptstdt der KDVR, prägen.

Rechts: Das neue Sanatorium „N. Lakobij" in der Grusinischen SSR. Architekt: E. Serdjukow



Rumänien nutzt Sonne und Biogas

Energien der Natur werden künftig große Mengen herkömmlichen Brennstoffs ersetzen. Auch die Produktion von Biogas aus Abwässern der Städte und die Nutzung der Wärme von Thermalwasser gehören zu den Energiequellen, die neben neuen Kraftwerkskapazitäten dazu beitragen sollen, die Energiesituation des Landes zu verbessern. 4,7 Prozent der rumänischen Energieerzeugung werden bis 1990 auf diese Ressourcen entfallen. Erst kürzlich nahm ein Betrieb für elektronische Ausrüstungen in Buzau den Serienbau von neuartigen Solarkollektoren auf. Mit ihnen können Wasser oder Luft auf 80 bis 100 Grad Celsius erwärmt werden. Gute Erfahrungen bei der Nutzung von mehr als 200 hauptstädtischen Sonnentagen im Jahr 1985 wurden bei der Versorgung des Bukarester Neubauviertels Baneasa mit warmem Wasser gesammelt. Vor einem Jahr gingen hier insgesamt 1915 Sonnenkollektoren ans Netz. Jetzt konnte man konstatieren, daß mit dieser Anlage etwa die Hälfte der sonst erforderlichen Brennstoffmenge im ersten Jahr eingespart wurde.

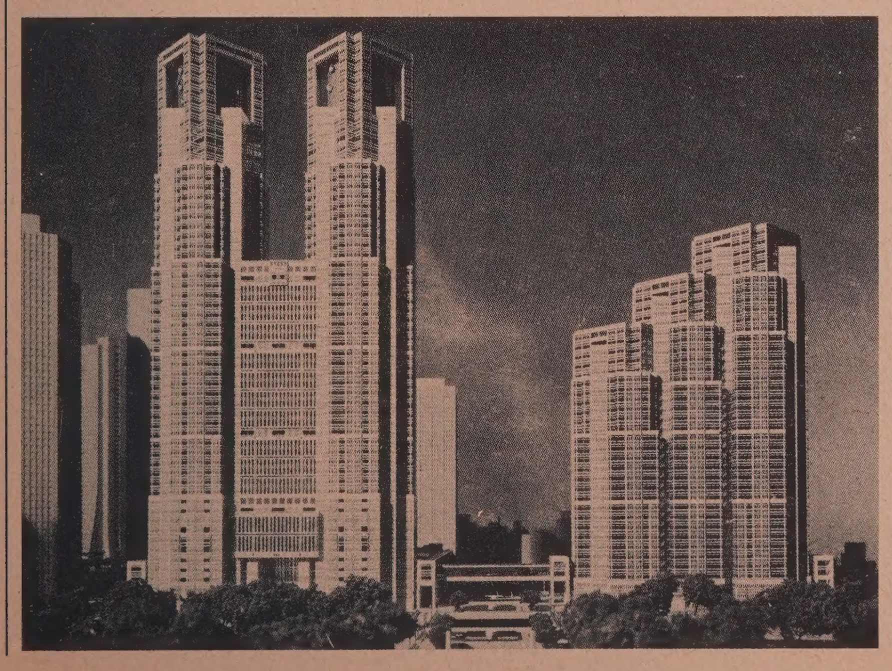
Unten: Wohnbauten im Gebiet Ankerbrotgründe in Wien Architekt Prof. H. Müller-Hartburg



Sparsamer Umgang mit dem Boden

Das Hauptanliegen der Raumplanung wird heute in der Schweiz im haushälterischen Umgang mit dem Boden gesehen. In den vergangenen 30 Jahren hat sich die Siedlungsfläche in der Schweiz – meist auf Kosten landwirtschaftlicher Flächen – verdoppelt. Kulturböden sollen künftig besser geschützt werden. Die Hauptgefahr für eine sinnvolle Nutzung des Bodens wird vom Direktor des Schweizer Bundesamtes für Raumplanung in einer „zunehmenden Konzentration des Grundeigentums in den Händen weniger" gesehen, gegen die sich auch eine „Stadt-Land-Initiative gegen die Bodenspekulation" richtet.

Modellfoto des Wettbewerbsprojektes von Kenzo Tange für die Gestaltung eines neuen Stadthallen-Komplexes in Tokio, das von der Jury den 1. Preis erhielt.



Aufruf an die Architekten, Konstrukteure und Städteplaner in der Welt zu Aktionen gegen die Gefahr eines Nuklearkrieges

Die Schaffung, Gestaltung und Erhaltung der bebauten Umwelt ist die historische Aufgabe der Architekten, Konstrukteure und Städteplaner. Die Kernwaffen und die sich daraus ergebende Gefahr eines mit Kernwaffen geführten Krieges stellen eine schwerwiegende Bedrohung unserer Städte und Gemeinden mit allen ihren Wohnstätten und kommunalen Einrichtungen dar. Wir sind deshalb dazu aufgerufen, unseren Fachkollegen, der Bevölkerung und unseren Politikern die Notwendigkeit der Beseitigung dieser nuklearen Bedrohung bewußt zu machen, auf daß eine Beendigung des Wettrüstens eintritt und dessen Eskalation in den Weltraum verhindert wird.

Die Naturwissenschaftler, Juristen, Ärzte und die Vertreter anderer Fachdisziplinen nutzen ihr Fachwissen in schöpferischer Weise, indem sie die Auswirkungen eines Nuklearkrieges analysieren, ihre Erkenntnisse der Öffentlichkeit und den führenden Politikern darlegen und schließlich konkrete Möglichkeiten zur Schaffung einer friedlichen Welt aufzeigen. Wir können und dürfen ihnen nicht nachstehen.

In unseren beiden Ländern und in der ganzen Welt werden enorme Mittel benötigt, um Wohnungen, Schulen, Krankenhäuser, kommunale Einrichtungen sowie Anlagen des Verkehrswesens zu schaffen. Die riesigen Geldsummen, die alljährlich ausgegeben werden, sollten für Dinge eingesetzt werden, die die Menschen brauchen und nicht zur Entwicklung und Produktion von ständig gefährlicheren Mitteln der Massenvernichtung.

Vertreter des Bundes der Architekten der UdSSR sind vom 12. bis 21. Mai 1986 in Moskau mit ihren Kollegen vom Verband der Architekten, Konstrukteure und Städteplaner für gesellschaftliche Verantwortung der USA zusammengekommen, um die Bildung einer internationalen Fachorganisation gegen den Nuklearkrieg und für eine Welt des Friedens zu beraten.

Nach den auf den Moskauer Beratungen gefaßten vorläufigen Beschlüssen und deren Ratifizierung soll die Organisation den Namen tragen „Internationale Architekten, Konstrukteure und Städteplaner für die Verhinderung eines Nuklearkrieges". Es ist und bleibt unsere erklärte langfristige Zielstellung, auf die Verminderung und schließlich die Beseitigung der Kernwaffen, der chemischen Waffen sowie aller anderen Massenvernichtungsmittel auf der Erde und im Weltraum aktiv hinzuwirken. Die Verkündung eines Moratoriums für Kernwaffentests, das zu einem umfassenden Vertrag über ein Verbot aller derartiger Tests führen soll, ist unser unmittelbares Nahziel.

Mit diesem Brief wenden wir uns an die Fachorganisationen der Architekten, Konstrukteure und Städteplaner in der ganzen Welt sowie an alle Fachkollegen, die in diesen Bereichen tätig sind. Wir fordern Sie auf, sich unseren Bemühungen anzuschließen.

Weitere Auskünfte über die neue Organisation sowie über die Verfahrensweisen eines Anschlusses erteilen:

Tician Papachristou, FAIA
Präsident der ADPSR
225, Lafayette Street
New York, N. Y., 10012, USA
Anatoli Polianski
Präsident des Bundes der Architekten der UdSSR
3, Schoussev Str.
Moskau K–1, UdSSR

Was heißt, die sozialpolitische Wirksamkeit des komplexen Wohnungsbaus zu erhöhen?

Prof. Dr. Hans Krause
Ministerium für Bauwesen

Wenn gegenwärtig in der DDR im Durchschnitt etwa alle zweieinhalb Minuten eine neugebaute oder modernisierte Wohnung übergeben werden kann, so ist das eine große Leistung nicht nur der Bauschaffenden unseres Landes. Erinnert sei daran, daß Anfang Juni die fünfköpfige Familie des Elektronikfacharbeiters Manfred Münch im Rekonstruktionsgebiet Sonnenberg in Karl-Marx-Stadt die zweieinhalbmillionste seit 1971 fertiggestellte Wohnung bezog.
Ziel ist, mit dem Wohnungsbauprogramm die Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 zu lösen. Über 260 Milliarden Mark hat unser Arbeiter-und-Bauern-Staat seit dem VIII. Parteitag der SED für das Kernstück des sozialpolitischen Programms aufgewendet. 7,5 Millionen Bürger erhielten bisher ein moderneres, angenehmeres Zuhause. Hinzu kommen Kindergärten und -krippen, Schulen, Geschäfte und Kaufhallen, Dienstleistungs- und kulturelle Einrichtungen. Die soziale und kulturelle Betreuung ist entschieden verbessert worden. Da in unserem Land stabile niedrige Mieten gelten, wird eine außerordentliche soziale Wirksamkeit des Wohnungsbaus gewährleistet.
Bis 1990 werden 1 064 000 Wohnungen neugebaut bzw. modernisiert, für weitere 3 Millionen Bürger gestalten sich damit die Wohnverhältnisse wesentlich günstiger. Kräfte und Mittel für dieses Vorhaben noch wirksamer einzusetzen erfordert, sich beim Bauen in Stadt und Land auf solche Schwerpunkte zu konzentrieren, die eine besonders wirkungsvolle Verbesserung der Wohnbedingungen versprechen.
Nach wie vor erfordert die Erreichung der beschlossenen sozialpolitischen Zielstellungen die strikte Einhaltung der staatlichen Aufwandsnormative. Im Wohnungsneubau, für die Modernisierung und Instandsetzung sind sie mit den Volkswirtschaftsplänen vorgegeben, und davon ausgehend ist der Kampf um das günstigste Verhältnis von Aufwand und Ergebnis zu führen. Das dient dem Ziel, die Fonds und Kapazitäten so einzusetzen, damit die Wohnbedingungen möglichst vieler Bürger verbessert werden. In diesem Sinne sind die Normative nicht allein ein ökonomisches, sondern letztlich wirksames sozialpolitisches Planungsinstrument, das es konsequent zu handhaben gilt. Dies wiederum bedingt gründliche Vorbereitung unter Leitung der örtlichen Räte: die Standortwahl für den Neubau ebenso wie Entscheidungen, welche Mehrfamilienhäuser zum Beispiel durch den Einbau von Duschen bzw. Bädern und Innentoiletten zu modernisieren und welche Dächer instand zu setzen sind.
Durch eine stärkere Verbindung von Neubau, Modernisierung und Rekonstruktion können die Baukombinate und -betriebe wie auch die Wohnungswirtschaftsbetriebe mehr und mehr hochproduktive Technologien des industriellen Bauens und der Baureparatur nutzen. Der Einsatz der Wohnungsbauserie 70 für innerstädtische Standorte, die 10-Tage-Technologie für die Sanitärmodernisierung in bewohnten 4- bis 5geschossigen Gebäuden, die Technologie zum zügigen Instandsetzen von Hartdächern sowie CAD-Arbeitsplätze für die Projektierung haben sich dabei vielerorts bewährt. Auf diese Weise gelingt es, den Aufwand zu senken, Bautempo und Qualität zu erhöhen, insgesamt eben eine höhere sozialpolitische Wirksamkeit zu erreichen.
In den kommenden Jahren sind 75 bis 80 Prozent aller Wohnungsbaumaßnahmen innerhalb der Städte zu verwirklichen, harmonisch werden so Bestehendes und Neugebautes verbunden. Die strikte Einhaltung der staatlichen Aufwandsnormative fördert die Erhöhung der sozialpolitischen Wirksamkeit, dienen sie doch dem Ziel, die Fonds und Kapazitäten so einzusetzen, daß jeder Bürger bis 1990 über angemessenen Wohnraum verfügt. Der Fleiß der Bauarbeiter stimuliert wiederum die Bürger, durch Eigenleistungen mit Hilfe der Wohnungswirtschaftsbetriebe und ihrer Reparaturstützpunkte das Wohnungsbauprogramm mit zu verwirklichen.

Moderne Technologien für zügiges Bautempo

55543 Neubauwohnungen, 5896 mehr als der Plan vorsah, wurden im ersten Halbjahr 1986 fertiggestellt, 49553 Wohnungen modernisiert. Dieses Ergebnis war vor allem deshalb möglich, weil die Bauschaffenden modernde Technologien – die Plattenbauweise, die Takt- und Fließfertigung, moderne Projektierungsmethoden – verstärkt anwendeten.
Über 80 Prozent aller Neubauwohnungen und Gebäude für gesellschaftliche Einrichtungen werden gegenwärtig in industrieller Bauweise errichtet. Der Einsatz der Wohnungsbauserie 70 hat sich – das ist vielerorts, so in Berlin, Gera, Cottbus, Karl-Marx-Stadt, Rostock, Neubrandenburg, Wismar, Prenzlau, Anklam, Dessau und Zwickau, sichtbar – auch auf innerstädtischen Standorten bewährt. Architektonisch ansprechende Gestaltung, neue Projekte und die Verbindung der WBS 70 mit modernen monolithischen Bauweisen verknüpfen die Projektanten, Facharbeiter, Technologen und Ingenieure mit ökonomisch vorteilhaften Lösungen für hohe Effektivität und Qualität.
Das bewährte Prinzip der Takt- und Fließfertigung mit einem hohen Komplettierungsgrad der Betonelemente – zum Beispiel bereits eingebaute Fenster und vollständig ausgestattete Sanitärraumzellen – wird auch beim Bauen in den Innenstädten umfassend genutzt. Speziellen Anforderungen an die Gliederung der Häuserstruktur, die Gestaltung der Fassaden und der Erdgeschosse kann mit den vielen neuentwickelten Varianten der vorgefertigten Elemente immer besser entsprochen werden.

*

Um die Plattenbauweise noch rationeller zu gestalten, gingen Wissenschaftler der Bauakademie der DDR gemeinsam mit Technologen und anderen Fachleuten des VEB Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg daran, ganze Fertigungsstufen im Plattenwerk komplex zu automatisieren. Erste Lösungen sind bereits praxiswirksam: Mit Hilfe der Elektronik werden beispielsweise in der Betonaufbereitung Zement, Kies und Wasser qualitätsgerecht gemischt. Über Fließbänder gelangt das Gemisch in Formwagen, in denen die Betonelemente entstehen. Ein Roboter hat zuvor die Spannstahlbewehrung erwärmt und eingelegt. Ein weiterer Roboter sorgt für zentimetergenaues Einhalten der Plattenstärke und verdichtet das Material.
Zum Erhärten durchlaufen die Platten einen Wärmetunnel, den energieintensivsten Fertigungsabschnitt. Die Dampfzufuhr für die Heizkörper regelt hier ein Kleinrechner. Ein dritter Roboter trennt die seitlich herausragenden Enden der Spannstähle ab. Alles läuft zügiger ab, eine hohe Qualität ist gewährleistet. Zugleich werden 21 Kilogramm Zement je Kubikmeter Beton eingespart, ebenso 26 Prozent der bisher benötigten Prozeßenergie. 9 bisher hier Beschäftigte arbeiten heute im Rationalisierungsmittelbau und der Konsumgüterproduktion.

*

Mit neuen Projektierungstechnologien schaffen die Werktätigen des Bauwesens entscheidende Voraussetzungen für einen dynamischen Leistungsanstieg. Eine CAD-Lösung für die Projektierung von Entwässerungsnetzen – entwickelt in den VEB Straßen-, Brücken- und Tiefbaukombinat Halle sowie Kombinat Tiefbau Berlin – hat sich in den Wohngebieten in Hohenschönhausen und Hellersdorf bewährt. Mit Hilfe dieser mikroelektronischen Anlage, bestehend aus Bildschirmgerät, Rechner, Speicher und Zeichengerät (Plotter), läßt sich die optimale Variante für das Verlegen der Entwässerungsrohre wesentlich schneller berechnen und die entsprechende Zeichnung drucken. 24 derartige CAD-Lösungen werden gegenwärtig in der bautechnischen Projektierung sowie in den komplex automatisierten Produktionsbereichen der Vorfertigungswerke angewendet.
Mit der Entwicklung und Einführung von CAD-Lösungen für die Projektierung von Wohngebäuden in Plattenbauweise, von Modernisierungsvorhaben sowie von stadttechnischen Versorgungs- und Verkehrsnetzen läßt sich die Arbeitsproduktivität in der Projektierung um mehr als 80 Prozent, bei Konstruktions- und Statikaufgaben sogar um 400 bis 500 Prozent, erhöhen. Um die Hälfte kürzere Vorbereitungszeiten und ein durch Optimierung der bautechnischen und bautechnologischen Projekte um 10 Prozent geringerer Bauaufwand sind die Folgeeffekte.

*

Bei den innerstädtischen Bauaufgaben erlangt die Gewinnung, Aufbereitung und Wiederverwendung anfallenden Bauschutts immer mehr an Bedeutung. Mit einer vom VEB Kombinat Tiefbau Berlin entwickelten und erprobten Technologie werden Schuttmassen am Gewinnungsort aufbereitet und als Verfüllmaterial wieder eingesetzt. Es entfällt der Abtransport zur Kippe und die Anfuhr von Erdstoffen. Auf diese Art und Weise werden die Bauleute ab 1987 jährlich etwa 200000 Kubikmeter Schuttmassen aufbereiten. 2,4 Millionen Mark Kosten und 10000 Arbeitsstunden lassen sich so einsparen.

*

Im kreisgeleiteten Bauwesen richtet sich die Technologieentwicklung insbesondere auf die Sanitärmodernisierung der Mehrfamilienhäuser und die Verwirklichung der Dachinstandsetzungsprogramme. Die Bauakademie der DDR entwickelte und erprobte gemeinsam mit dem VEB Baukombinat Modernisierung Berlin eine Technologie zur Modernisierung des Küche-Bad-WC-Bereiches in vier bis fünf übereinanderliegenden Wohnungen innerhalb von 10 Arbeitstagen. In diesem Jahr wenden die Bauschaffenden diese Technologie bereits in Tausenden Wohnungen in allen Bezirken an. Ziel ist, sie bis 1990 bei der Hälfte aller zu modernisierenden Sanitärbereiche wirksam zu machen. Mit der 10-Tage-Technologie läßt sich die Bauzeit um etwa die Hälfte verkürzen, das Bauen in bewohnten Häusern geht somit zügiger voran.
Die vom VEB Kombinat Bau und Modernisierung Dresden entwickelte Technologie zur Instandsetzung von Hartdächern – sie schließt eine geschlossene Transportkette für Dachdeckungsmaterialien vom Hersteller bis zum Einbauort ein – gestattet Monatsleistungen von mehr als 150 Quadratmetern Dachfläche je Arbeiter. Moderne Gerüst- und aufzugstechnik sowie Paletten stellten die Dresdener im eigenen Rationalisierungsmittelbau her.

1
Neue Wohnungsbauten, die mit moderner Technologie in der Plattenbauweise am Ernst-Thälmann-Park in Berlin errichtet wurden (Chefarchitekt Dr. H. Stingl)

2
Innerstädtischer Wohnungsbau in Plattenbauweise in der Zschochernstraße in Gera (Städtebauliche Konzeption: Stadtarchitekt Dr. H.-G. Tiedt)

Bearbeitung von Deckenelementen und Deckenmontageplänen des Wohnungsbaus am CAD-Arbeitsplatz

Dr.-Ing. Rolf Müller
VEB Komplexe Vorbereitung
im VE WBK Karl-Marx-Stadt

In Gemeinschaftsarbeit der Wohnungsbaukombinate, der Bauakademie der DDR und des ZOD Bauwesen Berlin wird gegenwärtig an einem CAD-Gesamtsystem für den Wohnungsbau in Plattenbauweise gearbeitet. In Bild 1 ist eine Prinzipdarstellung des Gesamtmodells angegeben.
Das WBK Karl-Marx-Stadt zeichnet u. a. für die Teilsysteme Elementeentwurf und Bausteinentwicklung Decken verantwortlich. Die gerätetechnische Basis für diese Lösungen bildet der CAD-Arbeitsplatz Bauwesen in folgender Minimalausstattung (siehe Bild 2).
- Bürocomputer A 5120/A 5130 mit 64 K Byte Hauptspeicher + 48 K Byte Erweiterung, Alphabildschirm und 3 Standarddiskettenlaufwerken
- Rastersichtgerät K 8917 als grafischer Bildschirm
- Plotter A3 (bzw. Digitalzeichentisch A1)

Nachfolgend wird über die Leistungsfähigkeit der 1. Ausbaustufe der genannten Teilsysteme und über erste Anwendererfahrungen berichtet.

Teilsystem Elementeentwurf Decken

Es ermöglicht die Bearbeitung rechteck- und konusförmiger Deckenelemente in der Bearbeitungsphase Elementegeometrie. Im Ergebnis entstehen:
a) Der Schalplan bzw. das Elementekarteiblatt (siehe Bild 3) im Maßstab 1:25 bzw. 1:50. Der Schalplan bildet die Dokumentation für den Formenbau. Das Elementekarteiblatt ist die verbindliche Katalogunterlage für alle Beteiligten am Gesamtbearbeitungsprozeß.
b) Elementeübersichtszeichnungen in verschiedenen Formaten und Anordnungen der Elemente (siehe Heft 11/86, S. 660). Diese dienen als übersichtliches Arbeitsmittel für Architekt und Statiker beim konventionellen Projektieren wie auch beim Arbeiten am CAD-Arbeitsplatz. Sie können jederzeit aktuell aufbereitet werden.
c) Eine Elementedatei mit den Geometriedaten des Elementes auf Diskette.
Diese Datei ist Basis für jederzeit mögliche Aktualisierungen für neue Elemente, die durch Modifikation vorhandener entstehen und für die weitere Verwendung in anderen CAD-Teilsystemen (z. B. auch im später erläuterten Teilsystem der Bausteinentwicklung von Rohbaumontageplänen).

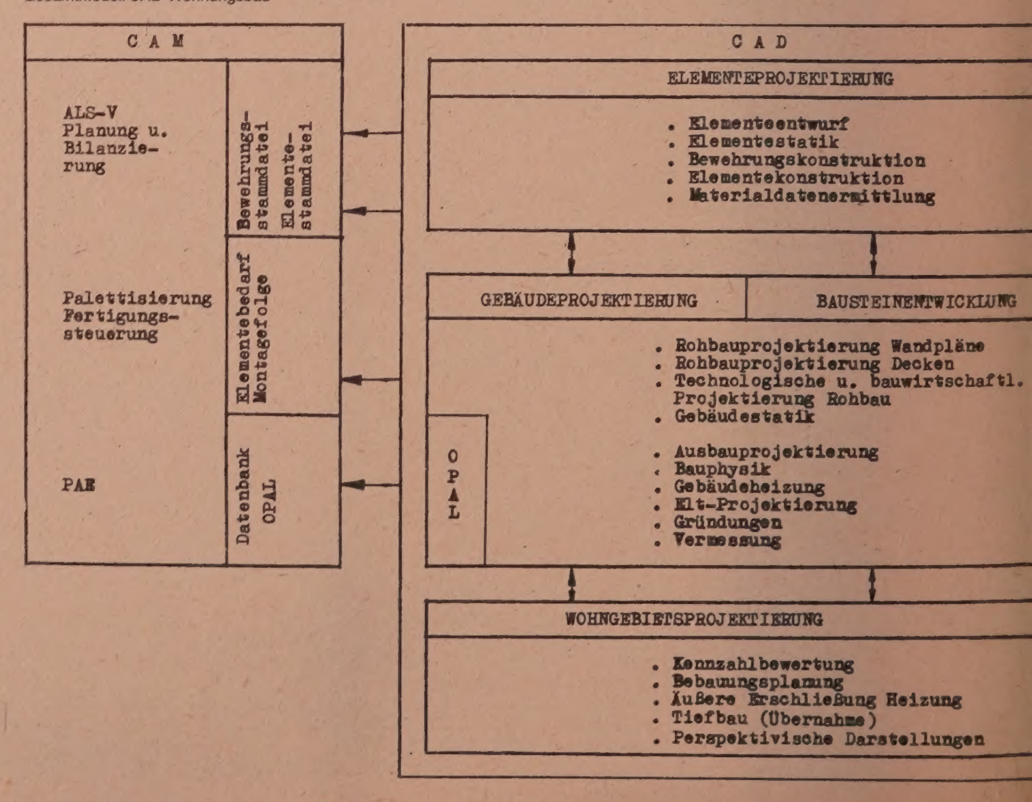
Als Arbeitsvoraussetzung ist einmalig eine Stammdatei mit den Geometriedetails des bisherigen Elementesortimentes aufzubereiten.
Dabei werden für alle im Elementedetailkatalog enthaltenen Details die Daten erfaßt, die für die bildliche Darstellung des Elementes von Bedeutung sind.
Insbesondere gilt das für alle Abmessungsvarianten von inneren Aussparungen und Randaussparungen. Die Erfassung erfolgt im alphanumerischen Dialog mit anschließender automatischer Einarbeitung dieser Details in Menübilder, die dem Projektanten im Entwurfsprozeß am Bildschirm angezeigt werden.
Die Erarbeitung der Elementegeometrie mit dem Reifegrad einer kompletten Schalplanzeichnung erfolgt im Dialog am Grafikbildschirm des CAD-Arbeitsplatzes. Dabei werden auf Grundlage einer Geometrieskizze folgende Arbeitsschritte abgearbeitet:
- Eingabe der System- und Konstruktionsmaße
- Einarbeitung von Öffnungen und Aussparungen
- Einarbeitung von Fugen- und Eckausbildungen
- Anordnung von Tragösen und Schweißverbindungen
- Beschriftung mit den standardisierten Bezeichnungen des Elementedetailkataloges
- Bemaßung
- Modifizieren

Die Arbeitsweise ist durch die Menütechnik gekennzeichnet, d. h. dem Projektanten werden am Alphabildschirm einige Alternativen für den jeweils nächsten Arbeitsschritt angeboten, aus dem er seine Auswahl trifft. In Bild 4 ist das Hauptmenü dargestellt.
Wichtig ist, daß im Menüangebot der Elementedetailkatalog und bestimmte Konstruktionsgrundsätze eingearbeitet sind. Beispielsweise werden die im Elementedetailkatalog berücksichtigten Abmessungsvarianten angezeigt und Vorzugsraster für die Anordnung von Schweißverbindungen berücksichtigt. Das trägt dazu bei, daß von vornherein auf im Plattenwerk vorhandene Einbauteile, bestimmte Raster in der Anordnung der Schweißeisen usw., orientiert wird und nur, wenn davon abweichende Bedingungen vorliegen, spezielle Abmaße einzugeben sind.
Die jeweiligen Eingaben werden sofort in das Bild am Grafikbildschirm eingearbeitet, so daß der Bearbeiter nach jedem Bearbeitungsschritt ein aktuelles Bild vor sich hat. Für häufig vorkommende Fälle sind Standardfestlegungen berücksichtigt, um den Bearbeitungsaufwand zu reduzieren. Beispielsweise können Schweißverbindungen in den Ecken des Elementes oder die Tragösen in einem Bearbeitungsschritt eingearbeitet werden.
Das Löschen oder die Korrektur bereits getätigter Eingaben ist einfach möglich. Dabei wird das zu korrigierende Zeichnungsdetail (z. B. eine Aussparung) mit dem Fadenkreuz angesteuert und durch Betätigen einer Entscheidungstaste das Löschen oder auch ein Verschieben ausgelöst.
Die Bemaßung erfolgt in zwei Schritten. Im ersten Schritt bietet der Computer die gewünschte Maßkette (beispielsweise Schweißeisen am unteren Rand) in einem neutralen Bildschirmbereich an. In einem zweiten Schritt kann der Bearbeiter die Maßkette im Bild an die gewünschte Stelle positionieren.
Zusätzlich zum Bild auf dem Grafikbildschirm wird im Hauptspeicher des BC eine Datei mit der rechnerinternen Darstellung der zu einem Element gehörigen Details aufgebaut. Diese Datei wird auf Diskette ausgegeben. Auf einer Diskette können 124 Elemente gespeichert werden. Die Zeichnungsausgabe erfolgt von dieser Diskette aus. Dabei können die Art der Zeichnung (Schalplan, Elementekarteiblatt, Elementeübersicht) und das Darstellungsformat gewählt und Schriftfelder hinzugefügt werden. Die Programme für die Zeichnungsausgabe sind Standardsoftwareprogramme, die vom ZOD Bauwesen Berlin erarbeitet wurden.

Teilsystem Deckenmontagepläne

Die Entwicklung von Sektionsmontageplänen der Decken erfolgt in prinzipiell gleicher Arbeitsweise mit Menütechnik am Grafikbildschirm wie die zuvor beschriebene Elementebearbeitung. Dabei wird auf die Elementedatei zurückgegriffen und somit die Durchgängigkeit der beiden Lösungen sowohl in bezug auf die Bearbeitungstechnologie als auch auf die Datenbereitstellung von einem zum anderen Teilsystem sichergestellt.
Für die endgültige Lösung sind folgende Arbeitsschritte im Bildschirmdialog vorgesehen:
Bereitstellen von Konstruktionshilfen (Ra-

1
Gesamtmodell CAD-Wohnungsbau





2

3

ENR: 26025	Vorfertigungs-betriebe:	0	0

1. Erstanwendungsprojekt:
2. Geschoss :
3. Lage im Geschoss :
4. Spiegelbildl. zu Element:
5. Gleiche Form wie Element:
6. Statische Anforderungen
6.1 Aussen- und Innenw. Belastung
Normalkraft [kN] =
Schubkraft (N) [kN] =
Moment (N) [kNm] =
6.2 Decken und Treppen
g2 = SAZ =
gw = =
v =
Summe= [kN/m2]

7. Datum:

8. Lieferber.:

9. Lagerung im Einbauzustand

10. Sonstige Angaben

Grunddaten

Laenge [mm]	Breite [mm]	D/H [mm]	Oeffn. [0/1]	Betonklasse	Volumen [dm3]	Masse [kg]
5980	2980	140	0	25	2494	5985

VEB Komplexe Vorbereitung im VE WBK Karl-Marx-Stadt — Datum:

Schalplan:

Brig.	Brigadeltr.	Chefing.	Proj.Ver.	Bearbeiter	Proj.Nr.	Blatt

2
CAD-Arbeitsstation Bauwesen im WBK Karl-Marx-Stadt (von links nach rechts: Plotter, Grafikbildschirm K 8917, Bürocomputer)

3
Elementekarteiblatt

sterpläne, Wandpläne in vereinfachter Darstellung) am Bildschirm
- lagemäßige Einordnung der Elemente (Rückgriff auf die Elementedatei)
- Bearbeiten der Schweißverbindungen
- Festlegen der durchzuschlagenden Spiegel
- Bemaßung
- Festlegen der Montagefolge
- textliche Ergänzungen, Schriftfeld zur Zeichnung

Im Ergebnis entsteht das Bild der Deckensektion am Bildschirm und als Diskettendatei. Auch hier ist es möglich, 124 Sektionsbausteine auf einer Diskette abzuspeichern, Die Zeichnungsausgabe ist sowohl für einzelne Sektionsbausteine als auch in Aneinanderreihung dieser zum Montageabschnitt bzw. Block möglich (siehe Bild 5).

In den Zeichnungen und zugehörigen Dateien sind Daten enthalten (Elementebezeichnung, Standortnummer bzw. Montagefolgenummer des Elementes, Verbindungsdetailbezeichnung), die anschließend mit bestehenden Rechenprogrammen (ROHPRO WBK Karl-Marx-Stadt, TLB WBK Rostock usw.) zu Listen verarbeitet werden. Diese Daten werden rechnerintern aus den Zeichnungsdateien selektiert und als Übergabedateien bereitgestellt. Es ist auch möglich, diese Daten einschließlich Geometriedaten für die Weiterverarbeitung bereitzustellen (BAUROH WBK Erfurt).

Anwendungserfahrungen

Nach Fertigstellung der ersten Teillösungen wurde sofort mit der praktischen Erprobung begonnen. Dabei ist Grundprinzip, daß die Projektanten der Hochbau- und Statikkollektive selbst am CAD-Arbeitsplatz die Bedienung der Geräte übernehmen. Die Einarbeitung erfolgte aufgabenbezogen. Es hat sich gezeigt, daß das gewählte Arbeitsregime der Menütechnik und die Gerätebedienung nach kurzer Einarbeitungszeit vom Projektanten auch ohne EDV-Vorkenntnisse beherrscht wird.

Als erster Schritt zur Breitenanwendung wurde im WBK Karl-Marx-Stadt das gesamte Deckensortiment der Bauweise WBS 70/IW 83 am CAD-Arbeitsplatz erfaßt, so daß nunmehr Aktualisierungen und Neubearbeitungen unter Rückgriff auf die bestehende Datei erfolgen können und die Basisdatei für die Aufbereitung der Sektionsmontagepläne bereitsteht.

Als wichtiges Arbeitsmittel konnte ein aktueller Übersichtskatalog des Gesamtdeckensortimentes gemäß der Darstellungsweise in Heft 11/86, S. 660, aufbereitet werden.

Als nächster Schritt wird die generelle Anwendung zur Erarbeitung der Elementegeometrie neuer Elemente und die CAD-mäßige Erarbeitung der Deckensektionsmontagepläne vorbereitet. Erforderlich dafür sind unter anderen die Bereitstellung weiterer CAD-Arbeitsplätze in territorial getrennten Produktionsbereichen, die Einarbeitung weiterer Ingenieure und Architekten sowie organisatorische Regelungen.

Die Programme wurden an bisher vier weitere Kombinate, die über die Gerätetechnik verfügen bzw. Zugang dazu haben, bereitgestellt.

Die ersten Erfahrungen in diesen Kombinaten zeigen, daß in gewissem Umfang ein Verzicht auf betriebsspezifische Besonderheiten der zeichnerischen Darstellung, Nomenkla-

```
ohne   mit
Schemabild    Bezeichnung der D E T A I L A R T
-----------------------------------------------------------
1=            Stirnrandausbildung
2=            Laengsrandausbildung
3=     13=    Ecken
4=     14=    Schweisszverbindungen
5=     15=    durchgehende Randaussparungen
6=     16=    Spiegel am Rand
7=     17=    durchgehende innere Aussparungen
8=     18=    Spiegel innen
9=     19=    Traggesen
-----------------------------------------------------------
66=    Modifikation des Elementes
77=    Beschriftung,Maszketten
88=    Vorbereitung Ausgabe Element auf Diskette
99=    Ueberlagerung durch andere Elemente
-----------------------------------------------------------
```

4

tur der Detailbezeichnungen usw. erforderlich ist, wenn man betriebsspezifische Programmanpassungen vermeiden will.
Da das Aufgeben eingespielter Verfahrensweisen meist mit Zusatzaufwänden verbunden ist, muß in jedem Fall konkret geprüft werden, welcher Variante (Programmanpassung bzw. Verzicht auf Betriebsspezifik) der Vorzug zu geben ist. Diese Problematik kann durch Abstimmungen in der Konzeptionsphase der Programme zwar abgebaut, aber erfahrungsgemäß nicht generell ausgeschaltet werden.

Erkenntnisse und Weiterentwicklung
Die dargestellten Ergebnisse bilden einen ersten Schritt zur Lösung praktischer Entwurfs- und Konstruktionsaufgaben am CAD-Arbeitsplatz. Die neue Qualität gegenüber der bisherigen EDV-Anwendung besteht in folgendem:

- Im Gegensatz zur bisherigen EDV-Anwendung im Stapelbetrieb ist die aktive grafische Arbeit am Bildschirm bestimmendes Merkmal. Der Projektant selbst arbeitet am CAD-Arbeitsplatz.
- Im Ergebnis entstehen fertige Zeichnungen. Durch Rückgriff auf die entsprechenden Dateien ist deren einfache Aktualisierung und Modifikation möglich.
- Besondere Vorteile ergeben sich aus der Durchgängigkeit mit dateimäßiger Übergabe der Ergebnisse von Teilprozeß zu Teilprozeß. Nach Realisierung der Gesamtlösung wird die einmalig aufbereitete Elementegeometrie sowohl für die Teilprozesse der Elemententwicklung bei der Erstellung des Schalplanes, der Elemententezeichnung, der Bewehrungszeichnungen und von Elementeübersichten als auch für die Bausteinentwicklung bei der Erstellung der Sektionsmontagepläne benutzt. Die in den Sektionsmontageplänen enthaltenen Informationen, die für zugehörige Listen (Elementeliste, Montagefolgeliste, Verbindungsdetailstückliste) benötigt werden, werden unmittelbar aus den entsprechenden Dateien über Computer selektiert.

Auf diese Weise werden Mehrfacherfassungen und -bearbeitungen vermieden und daraus resultierende Fehlerquellen ausgeschaltet. Schlußfolgernd für die Weiterentwicklung ist einzuschätzen:

- Das gewählte Lösungskonzept und der Weg der Realisierung haben sich als richtig bestätigt.
- Die Beispiele zeigen, daß praktische Aufgaben aus dem Entwurfs- und Konstruktionsbereich im aktiven grafischen Dialog am Grafikbildschirm des CAD-Arbeitsplatzes Bauwesen effektiv lösbar sind.
- Die Entwicklungskapazität ist wesentlich zu erweitern, um schneller zu Lösungen im Sinne eines CAD-Gesamtsystems Wohnungsbau zu kommen. Als eine Maßnahme dazu führte das WBK Karl-Marx-Stadt in seiner Funktion als Beratungs- und Konsultationszentrum eine Entwicklerschulung für ausgewählte Kader der Kombinate durch, die Weiterentwicklungsaufgaben übernehmen. Schwerpunkt war die Grafikarbeit. Im Vordergrund stand die praktische Arbeit an der Gerätetechnik. Als Übungsbeispiele wurden Auszüge aus den hier vorgestellten Lösungen benutzt.

Folgende Aufgaben werden in der nächsten Bearbeitungsetappe in Angriff genommen:

- Elemententwurf für Innenwände, Kelleraußenwände, Geschoßaußenwände und Sonderelemente durch das WBK Karl-Marx-Stadt, das BK Leipzig und das WBK Halle
- Entwicklung von Deckenmontageplänen (2. Ausbaustufe) durch das WBK Karl-Marx-Stadt und das WBK Cottbus
- Entwicklung von Wandmontageplänen durch das WBK Rostock und das ZOD Bauwesen Berlin.

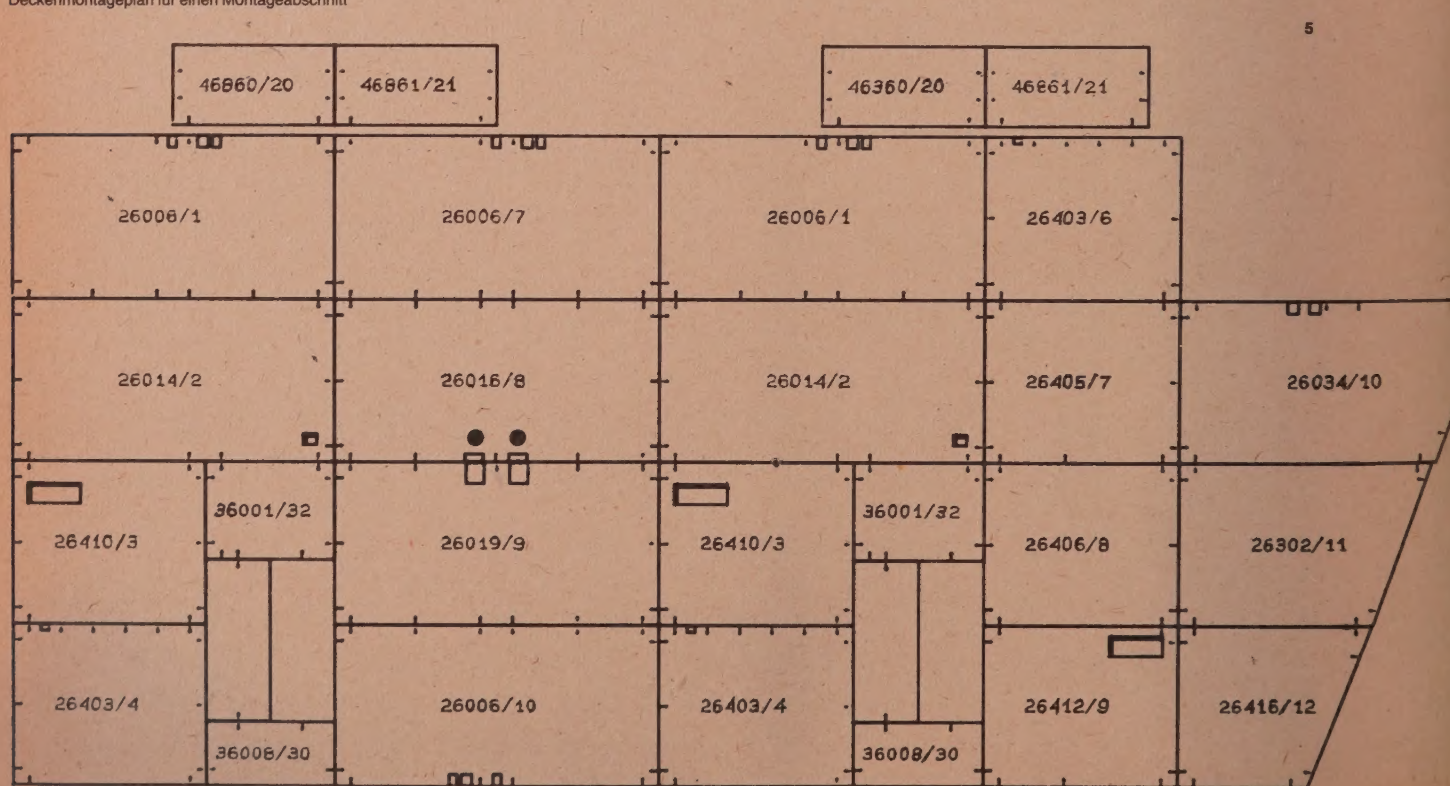
Langfristig ist eine zweite Niveaustufe der CAD-Lösungen auf der Grundlage der 16-Bit-Gerätetechnik mit leistungsfähigem Grafikbildschirm und einem Festplattenspeicher zu realisieren.
Hierbei sind aus derzeitiger Sicht u. a. folgende erweiterte Zielstellungen anzustreben:

- Übernahme der geometrischen Anforderungen für den Elemententwurf aus der CAD-Lösung für den Grundrißentwurf des Hochbaus
- Komplexere Gestaltung des grafischen Dialoges einschließlich einer umfassenderen Informationsbereitstellung für den Projektanten am Arbeitsplatz (z. B. Konstruktionsprinzipskizzen für Verbindungsdetails und grafische Elementeübersichten nach bestimmten Recherchekriterien)
- Bewertung des Entwurfsergebnisses (Flächenkennzahlen, materialökonomische Aussagen) durch entsprechende Auswertungsprogramme.

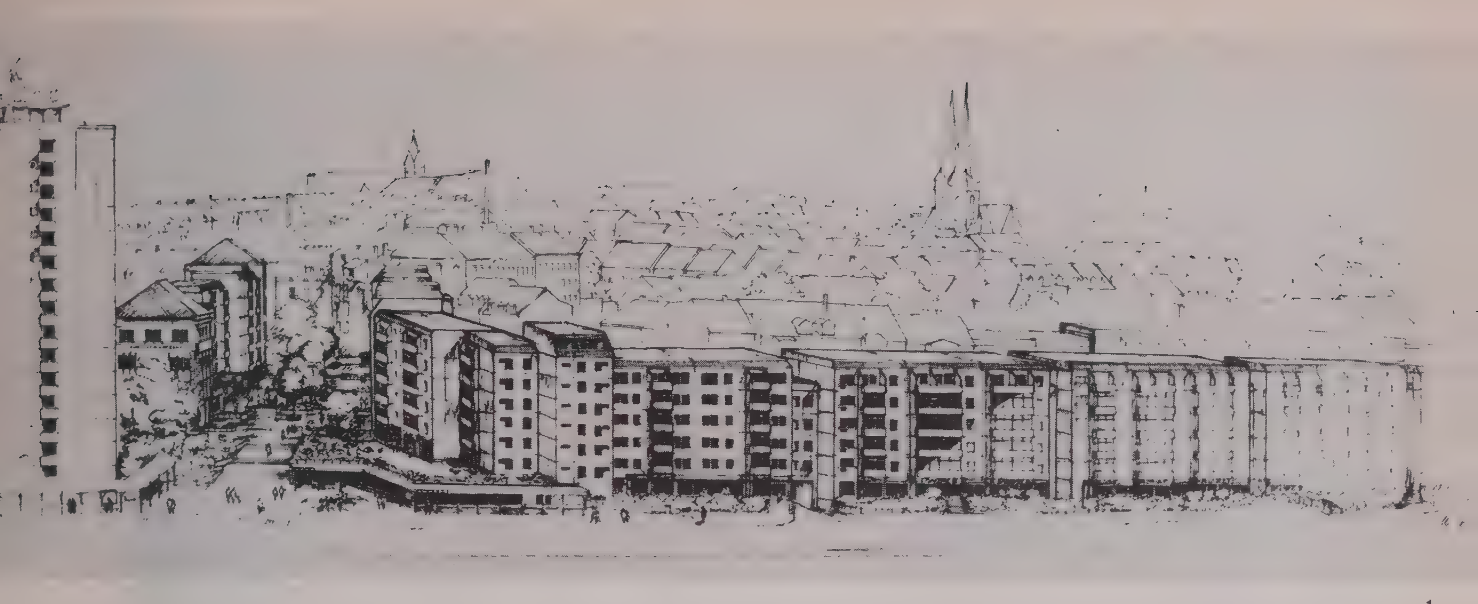
Dieser Ausblick auf künftige Entwicklungen zeigt, daß die Entwicklung und Einführung des „Computer Aided Disign" im Wohnungsbau ein langfristiger dynamischer Prozeß ist, in dem es gilt, schrittweise leistungsfähigere Lösungen zu entwickeln, die dem hohen Anspruch des CAD als rechnergestützter Entwurf und Konstruktion zunehmend gerecht werden.

4
Hauptmenü zum Elemententwurf (Bildschirmabschrift)

5
Deckenmontageplan für einen Montageabschnitt



5



1

Rekonstruktionsgebiet „Sonnenberg" in Karl-Marx-Stadt

Dr.-Ing. Wolfgang Mühl, Stadtarchitekt Karl-Marx-Stadt

Dipl.-Ing. Gertraud Schaarschmidt
Abteilungsleiter im Büro des Stadtarchitekten Karl-Marx-Stadt

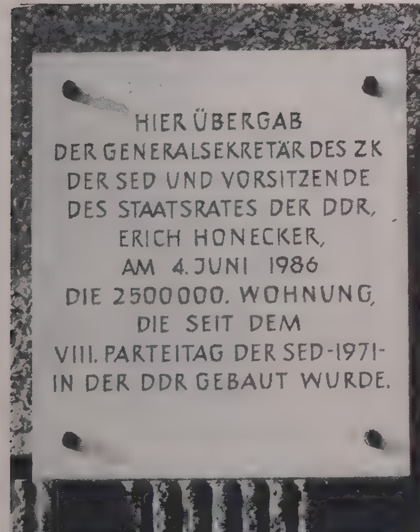
1
Blick vom Zentrum auf den im Osten de Stadt liegenden Sonnenberg, im Vordergrund geplante Bebauung an der Augustusburger Straße (Zeichnung: Dipl.-Ing. Thomas Morgenstern)

2
Gedenktafel im 1. Bauabschnitt

3
Blick in die rekonstruierte Dimitroffstraße

Am 4. 6. 86 übergab der Generalsekretär des ZK der SED, Genosse Erich Honecker, in Karl-Marx-Stadt die 2500000. Wohnung, die nach dem VIII. Parteitag der SED zur Lösung der Wohnungsfrage gebaut wurde.
Die Wohnungsübergabe erfolgte im traditionsreichen Arbeiterwohngebiet „Sonnenberg", einst Synonym für ungesundes Wohnen, jetzt größtes innerstädtisches Rekonstruktionsgebiet unseres Bezirkes.
Gesellschaftliches Anliegen ist es, die überlieferte baulich-räumliche Umwelt im Dialog zwischen Altem und Neuem in solchen Formen zu entwickeln, daß die sozialen, kulturellen und ästhetischen Grundbedürfnisse der Bevölkerung erfüllt werden.
Bereits 1981 begannen die Rekonstruktionsarbeiten; der erste Grundstein des Wohnungsneubaues wurde anläßlich des Tages der Republik 1985 gelegt. Ein bereits fertiggestellter Teilbereich beiderseits der Dimitroffstraße ist Anlaß, Planungen und Ergebnisse vorzustellen.

2



3

4

5



Planungsprozeß

Der Sonnenberg, Teil des Umgestaltungsgebietes im Osten der Stadt, wurde bereits 1978 vom Büro des Stadtarchitekten im Rahmen einer städtebaulichen Leitplanung untersucht.

(Siehe Architektur der DDR 5/83, S. 277–283).

Er umfaßt eine Fläche von 77,5 ha. Am 31. 12. 81 wurden ermittelt:

633 Wohngebäude, 8223 Wohnungen, 15300 Einwohner, eine Einwohnerdichte von 241 Einwohner je ha.

Darauf aufbauend wurden im Zusammenwirken mit Instituten der Bauakademie der DDR, dem WBK, TVK und dem Kombinat Bau und Rekonstruktionen Karl-Marx-Stadt im Rahmen einer städtebaulichen Studie solche Reproduktionsformen der baulichen Grundfonds bestimmt, die sowohl die notwendige soziale Qualität sichern als auch ein günstiges Ergebnis von Aufwand und Nutzen gewährleisten. Der bis 1991 zu realisierende südliche Teilbereich, etwa die Hälfte des Gesamtgebietes umfassend, erfordert eine abschnittsweise Vorbereitung. Es werden städtebauliche Konzeptionen für die Rekonstruktion in Größe eines Wohnquartiers erarbeitet. Weitere Konzeptionen für 5 Bauabschnitte entstehen als Synthese von Rekonstruktion und Neubau.

Bebauungsstruktur

Der „Sonnenberg" wurde in den Jahren 1870 bis 1914 bebaut. Ein rasterförmiges Straßennetz, Hangneigungen bis 7 %, einfachste Mietshäuser in Quartieranordnung, verflochten mit Gewerbe auf den Innenhöfen, die Wohnungen zu 90 % ohne Bad und WC, sparsame Grünflächen und unzureichende Einrichtungen für soziale Betreuung charakterisieren das Gebiet. Der südliche Bereich enthält zahlreiche, durch Kriegseinwirkun-



6

4
Modell des südlichen Teilgebietes

5
Städtebauliche Leitplanung

6
Rekonstruierte Wohngebäude der Jakobstraße

7
Städtebauliche Studie zum südlichen Teilgebiet (Entwurf: Dipl.-Ing. Gertraud Schaarschmidt, Dipl.-Ing. Christian Pilz)

gen entstandene Flächen und älteste, heute auch schlechteste Bausubstanz.
Gestaltungsprinzip ist, die überlieferte und lückenhaft gewordene Bebauungsstruktur erhaltend zu vervollständigen oder nachbildend zu erneuern.
Die konsequente Quartierstruktur bestimmt entscheidend die Wohnqualität des Gebietes. Sie ermöglicht die eindeutige Funktionstrennung in Straße, Platz und Hof, d. h. in öffentlichen und gemeinschaftlichen Bereich

7



bzw. Lärm- und Ruhezone. Neben städtebauhygienischen Vorteilen wird damit die rationelle Weiternutzung vorhandener Straßen und stadttechnischer Leitungen gewährleistet.
Um Grünflächen für gemeinschaftliche, hauswirtschaftliche und Spielfunktionen zu schaffen, wird minderwertige Bausubstanz im Quartierinnern liquidiert. Ökonomische Interessen gebieten häufig, Industrie- und Gewerbeeinrichtungen zu belassen. In solchen Fällen gilt es, im Zuge der Umgestaltung ihre Instandsetzung durchzusetzen und sie in die Gesamtgestaltung einzubeziehen.

Städtebauliches Programm
Im südlichen Teilbereich werden 2000 Wohnungen des Typs WBS 70/IW 83 neu gebaut und 2500 Wohnungen rekonstruiert. Für die Rekonstruktion werden technologische Linien eingesetzt, wie Trockenlegung, Dachinstandsetzung, Funktionsbereichsmodernisierung, Fassadenerneuerung.
Etwa 80 gesellschaftliche Einrichtungen sind konzipiert. Die bestehenden Handels- und Dienstleistungseinrichtungen werden funktionell und gestalterisch aufgewertet. Funktionsstudien wiesen nach, daß die vorhandene Bausubstanz heutigen Anforderungen gemäß nutzbar ist, das betrifft die Schule (POS 720 Plätze), das Haus der Dienste, das Haus der Ärzte (11 Arztplätze), einen Kindergarten (156 Plätze), eine Kinderkrippe (44 Plätze) und das Jugend- und Freizeitzentrum.
Ergänzende Neubauten sind die Kaufhalle (327 m^2), ein Kindergarten (144 Plätze), eine Kinderkrippe (72 Plätze), eine Turnhalle sowie Handels- und Dienstleistungseinrichtungen als Funktionsunterlagerung des Wohnungsneubaues.

Komplexe Gestaltung der Wohnumwelt
Aufgabe der Architekten, Freiflächengestalter und Künstler ist es, in einem von einer früheren Gesellschaftsformation geschaffenen, vorhandenen städtebaulichen Raum eine den Sozialismus adäquate Umwelt zu entwickeln.

- Freiflächengestaltung
  Einziger öffentlicher Grünbereich ist der Theodor-Körner-Platz. Als Stadtplatz mit sehr gutem Baumbestand ist er, wie auch soziologische Befragungen verdeutlichen, für die erholsame Kommunikation der Bewohner aller Altersgruppen von großer Bedeutung. Mit der Neugestaltung ist dem Bedürfnis des Spiels der Kinder, der Freizeitgestaltung der Jugendlichen, der Erholung der älteren Bürger sowie der Pausenerholung der Schüler der angrenzenden Theodor-Körner-Schule zu entsprechen.
  Die Fußgängerbeziehungen des Stadtzentrums fortsetzend, entsteht über die Dresdner Straße, Sonnen- und Martinstraße die Verbindung zum Körner-Platz. Sie ist Bereich der Konzentration gesellschaftlicher Einrichtungen und intensiver gärtnerischer und künstlerischer Gestaltung.
  Die dem Wohnungsbau zugeordneten Freiflächen befinden sich im Quartierinneren. Die neugebauten Wohnhöfe ermöglichen komplexe Freiflächengestaltung, so entsteht im 1. Bauabschnitt ein künstlerisch gestalteter Spielbereich. In den vorhandenen Höfen gilt es, unter Berücksichtigung der Quartiergröße, der starken Hangneigung und teilweise zu erhaltenden produktiven Einrichtungen durch Zusammenlegung von Einzelflächen und mehrfache Nutzung das jeweilige Optimum zu realisieren.
  Das zu wünschende zusätzliche Pflanzen von Bäumen in den bestehenden Straßen-







räumen gestatten vorhandene stadttechnische Leitungen nur in wenigen Bereichen.

- Künstlerische Konzeption
  Sie orientiert sich an der Aufgabe, im Sinne des Themas „Wohngebiet Sonnenberg" die städtebaulich-räumliche Gestaltung zu steigern, indem historisch Entstandenes weiterentwickelt und Neues geformt wird.
  Die künstlerische Gestaltung konzentriert sich räumlich und thematisch auf folgende Schwerpunkte:
  Bezugnehmend auf das ehemals vorhandene Denkmal Theodor Körners wird am Körner-Platz eine zeitgemäße Ehrung des Dichters entstehen.

Die Sonnenuhr im Fußgängerbereich Sonnenstraße ist als Wohngebietszeichen gedacht.
Betonabgüsse alter, reich verzierter Haustüren der Gründerzeitgebäude sind Gestaltungselemente für Wände im Erlebnisbereich der Fußgänger.
Kindgemäße Orientierungszeichen (z. B. Käfer, Eisenbahnen) aus Holz und Keramik kennzeichnen Kindereinrichtungen.
Giebelflächen werden künstlerisch oder durch Pflanzenbewuchs gestaltet.
Für die öffentlichen Freiflächen wird ein spezielles System von Stadtmöbeln entwikkelt.

- Farb- und Fassadengestaltung
  Für die Farb- und Fassadengestaltung der Alt- und Neubauten wird vom Büro des Stadtarchitekten eine komplexe Leitplanung für das Gesamtgebiet erarbeitet.
  Auf ihrer Grundlage entstehen detaillierte farbige Fassadenabwicklungen einzelner Straßenzüge. Das betrifft beim Neubau die Farbigkeit der besplitteten Platten, die Ausbildung des Dach-, Treppenhaus- und Sockelbereiches, den Einsatz plastischer Gestaltungselemente (Erker, französische Fenster, Loggien) sowie farbige Anstriche für Fenster und Türen. Die Aussagen beziehen sich bei den Wohngebäuden der

8
Eckbebauung Dimitroff-/Jakobstraße

9/10
Fassadendetails

11
Fassadenrekonstruktion in der Sonnenstraße (Gestaltung: Ing. für Farbgestaltung Bodo Landrock)

12
Blick in einen Wohnhof

13/14
Typische Eckläden in der Dimitroffstraße

15
Plan der Freiflächengestaltung für einen Wohnhof des 1. Bauabschnittes (Freiflächengestaltung: Gartenarchitekt Karl Wienke; Künstlerischer Entwurf des Spielbereiches: Formgestalter Ingo Andratschke)

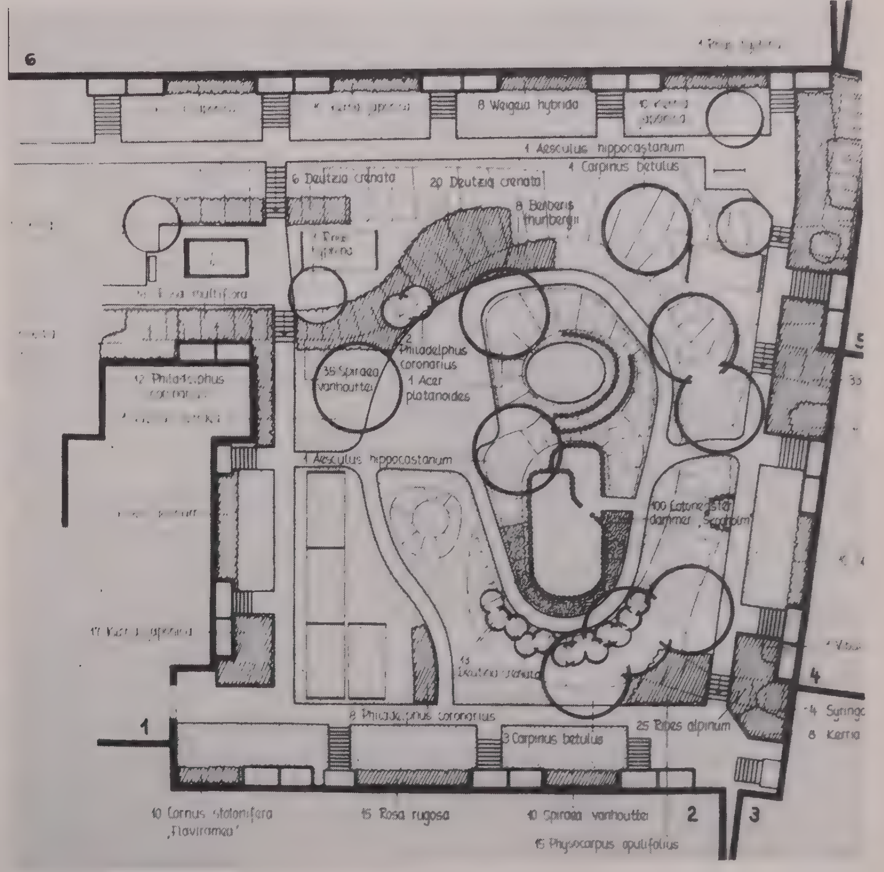
12


FLEISCHEREI

13


VITAMINE

14


6
8 Weigela hybrida
1 Aesculus hippocastanum
4 Carpinus betulus
6 Deutzia crenata
20 Deutzia crenata
8 Berberis thunbergii
2 Philadelphus coronarius
35 Spiraea vanhouttei
1 Acer platanoides
1 Aesculus hippocastanum
100 Cotoneaster dammeri 'Skogholm'
8 Philadelphus coronarius
3 Carpinus betulus
25 Ribes alpinum
4 Syringa
8 Kerria
1
2
3
4
5
10 Cornus stolonifera 'Flaviramea'
15 Rosa rugosa
10 Spiraea vanhouttei
15 Physocarpus opulifolius

15



16



17

Gründerzeit auf den Grundfarbton des Gebäudes, das farbige Abheben der Fenstergewände, Gesimse und Ornamente sowie die Anstriche von Fenstern und mitunter reich verzierten Haustüren.

- Visuelle Kommunikation
  Sie umfaßt Information und Werbung. So ist für den Sonnenberg eine sich von anderen Gebieten der Stadt abhebende Gestaltung von Straßenschildern, Hausnummern und Hinweisschildern für Hausdurchgänge vorgesehen. Für die Werbung werden Metallbuchstaben, Glasschilder, Putzschriften, Handwerkszeichen und an Gestaltungsschwerpunkten, wie Kreuzungs- und Fußgängerbereiche und Zugänge zum Wohngebiet, angepaßte Leuchtwerbungen eingesetzt.

Bemerkungen zum bisherigen Planungs- und Realisierungsprozeß

Für ein Baugebiet genannter Größenordnung, dessen Prozeß der städtebaulichen Planung, Projektierung und Ausführung sich über einen Zeitraum von 10 Jahren erstreckt, werden zur Durchsetzung der Gestaltungskonzeption in wünschenswerter Qualität aufwendige und komplizierte Koordinierungen zwischen den zeitversetzt und in selbständigen Verantwortungsbereichen arbeitenden Partnern erforderlich. Das birgt die Gefahr in sich, daß die Schöpferkraft der verantwortlichen Architekten, die eigentlich in das zu gestaltende Produkt einfließen sollte, noch zu stark für solche organisatorischen Aufgaben aufgebraucht wird ohne ausreichend wirksam zu werden. Eine wichtige Erfahrung besteht auch darin, daß die im Rahmen der städtebaulichen Leitplanung bzw. Konzeption festgeschriebenen Reproduktionsformen der vorhandenen Wohnsubstanz nur dann stabile Planungsgrundlage sein können, wenn bis zum Zeitpunkt der Realisierung einem Verfall von Gebäuden durch Instandhaltung wirksam entgegengesteuert wird.

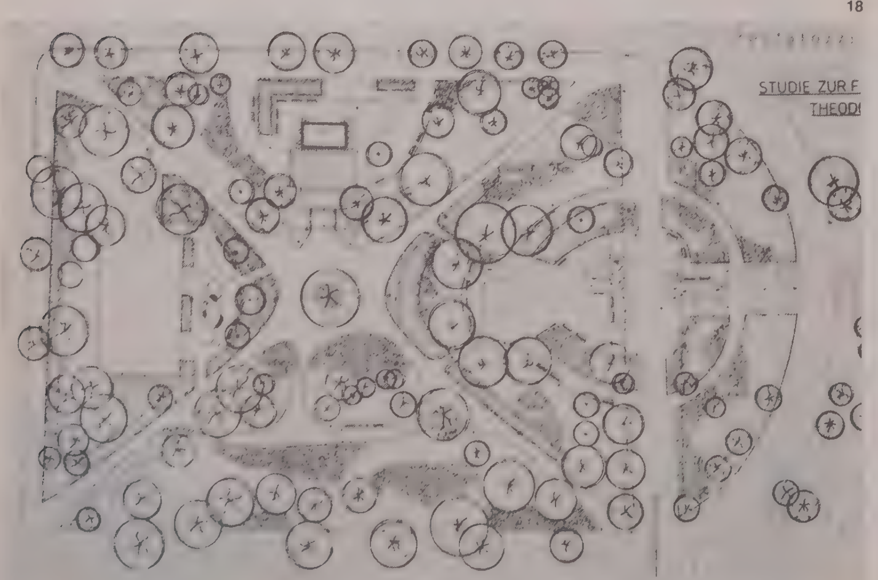
16
Neubau (WBS 70/IW 83) im 1. Bauabschnitt (Komplexarchitekt: Dipl.-Arch. Jochen Krüger)

17
Plan des Fußgängerbereiches im Bauabschnitt 3/4 (Komplexarchitekt: Architekt Frieder Krieger, Freiflächengestaltung: Gartenarchitekt Karl Wienke)

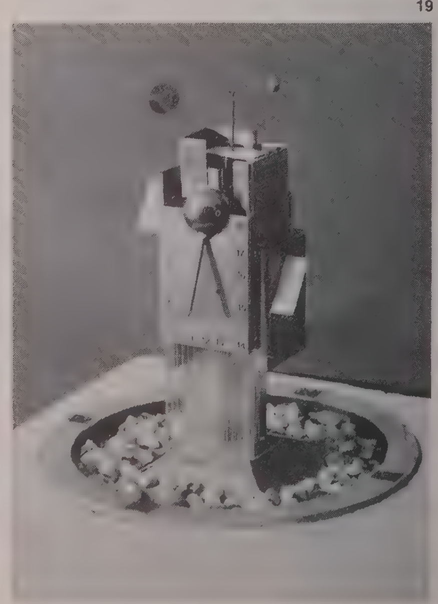
18
Studie zur Freiflächengestaltung des Theodor-Körner-Platzes (Entwurf: Gartenarchitekt Klaus Weber)

19
Modell der Sonnenuhr im Fußgängerbereich (Entwurf: Dipl.-Formgestalter Peter Schmidt)

18



19



1

Neue Gaststätten in Wohngebieten der Hauptstadt

Prof. Dr.-Ing. Wolf-R. Eisentraut
Bereichsleiter und Komplexarchitekt im VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin

1
Restaurant in der Gaststätte Mühlengrund in Berlin-Hohenschönhausen.

2
Brunnenanlage vor der Gaststätte Mühlengrund

Die Direktive des XI. Parteitages der SED zum Fünfjahrplan für die Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1986 bis 1990 stellt uns die Aufgabe, „die dynamische Leistungs- und Effektivitätsentwicklung des Bauwesens fortzusetzen und den Kampf um eine allseitig hohe Qualität des Bauens zu verstärken". Das Wohnungsbauprogramm als Kernstück unserer Sozialpolitik wird zielstrebig fortgeführt. Zugleich ist die Aufgabe gestellt, die Ausstattung der Wohngebiete mit gesellschaftlichen Einrichtungen weiter zu verbessern. Dazu möchte ich hier einige Erfahrungen beim Bau neuer Gaststätten in Wohngebieten der Hauptstadt mitteilen.

„Die gesellschaftlichen Einrichtungen, wie die Kindereinrichtungen und Spielplätze, Schulen und Jugendklubs, die Bauten des Handels und der Gastronomie, der sozialen und medizinischen Betreuung haben für das Zusammenleben der Menschen in ihrem Wohnbereich besondere Bedeutung. Zugleich ist ihre liebevolle Gestaltung und räumliche Zuordnung für die städtebaulich-architektonische Qualität des ganzen Wohngebietes entscheidend." So sagen es die Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der Deutschen Demokratischen Republik.

Liebevolle Gestaltung wird gefordert – das verlangt hohen Einsatz der Architekten, verlangt Entfaltung von Phantasie und Entwicklung von Durchsetzungsvermögen, aus Liebe zum Beruf, zu den Bürgern und zu unserer Republik.

Eine schwierige und dankbare Aufgabe zugleich ist das Entwerfen von Gaststätten für die Wohngebiete. Man wird hier unmittelbar in den neuen Wohnbereichen wirksam und trägt so wesentlich zur Gestaltung der engeren Wohnumwelt bei. Die Wohnumwelt endet nicht an den Wänden der Wohnung; sondern niveauvolle Gesellschaftsbauten und ansprechende Freiflächen charakterisieren ebenso die architektonische Qualität bei der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms. Gestie-

2





3



4

gene Anforderungen der Gesellschaft an erhöhte Qualität sind eng verknüpft mit konkreten ökonomischen Bedingungen der Aufwandssenkung. Daß gerade dieser Zusammenhang keinen unlösbaren Widerspruch beinhaltet, möchte ich mit dem folgenden Bericht über neue Gaststätten in Wohngebieten der Hauptstadt aus der Produktion des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin und seiner Kooperationspartner darlegen.



5

Rationalisierung als Ausgangspunkt neuer Gestaltung

Durch unser Baukombinat wurden im Verlaufe von zehn Jahren für den komplexen Wohnungsbau der Hauptstadt mehr als zwanzig Wohngebietsgaststätten errichtet. Im Ergebnis dieser kontinuierlichen Produktion entstanden in allen größeren Wohnbereichen der Neubaugebiete gesellschaftliche Mittelpunkte, fanden Zehntausende Bürger neuer Wohngebiete – vom Hans-Loch-Viertel über das Wohngebiet Greifswalder Straße bis zum Allende-Viertel – ihren Platz und ihre Versorgung in einer Gaststätte und erhielten ganze Schülergenerationen ihre niveauvolle Schülerspeisung. All diese Gaststätten wurden nach einem einzigen, unverändert angewandten Wiederverwendungsprojekt errichtet. Infolgedessen wurde mit zunehmender quantitativer Erfüllung dieser Bauaufgabe die undifferenzierte Wiederholung immer deutlicher spürbar und führte dazu, daß im Verein mit der immer wieder gleichen Kaufhalle und Dienstleistungseinrichtung ein Grundschema für diese kleinen Versorgungsbereiche entstand, welches sich von Wohngebiet zu Wohngebiet in Funktion, Zuordnung und Erscheinung glich.

1981 erfolgte der Auftrag zu umfassender Projektrationalisierung mit dem Ziel fünfzehnprozentiger Aufwandssenkung sowie umfassender Energieeinsparung. Gleichzeitig stellten die gesellschaftlichen

6



7



8



3
Gastraum in der Gaststätte Eulenspiegel in Berlin-Marzahn

4
Detail

5
Gaststätte Storchennest in Berlin-Hohenschönhausen

6
Gastraum in der Gaststätte Storchennest

7/8
Ursprüngliches Wiederverwendungsobjekt. Ansicht und Innenraum

9
Innenraum der Gaststätte Friedrichsfelder Eck in Berlin-Lichtenberg

10
Ansicht der Gaststätte mit Jugendklub

11
Innenraum im Jugendklub

12
Gastraum und Jugendklub 1:500



9

10

11

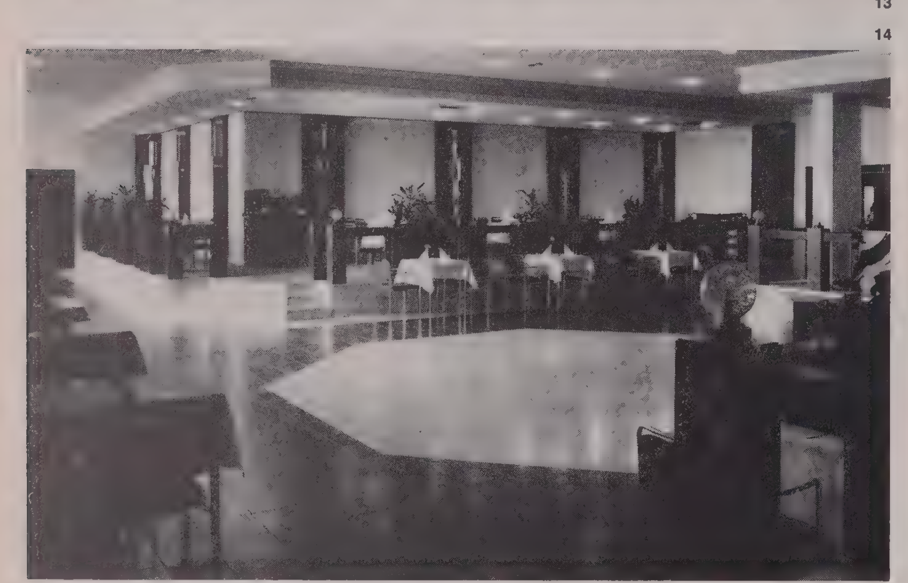




12



13



14



15

13
Gaststätte Promenade in Berlin-Marzahn

14
Tanzrestaurant in der Gaststätte Promenade

15
Café in der Gaststätte Promenade

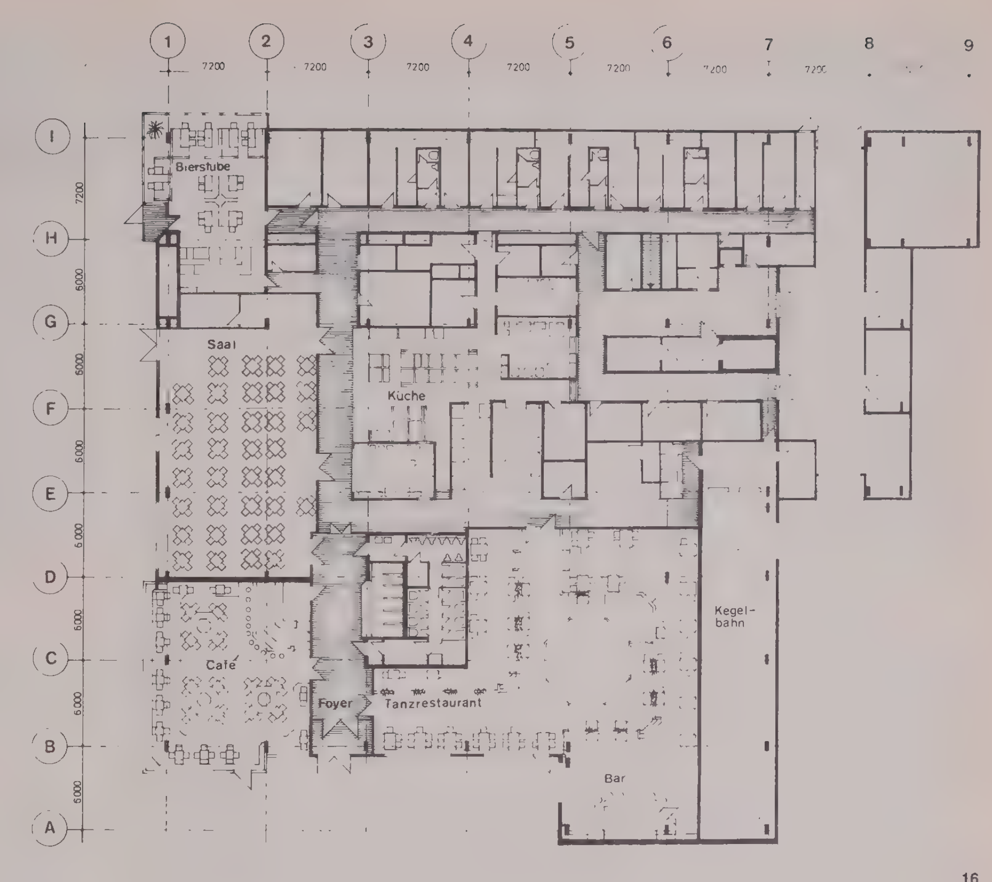
16
Gastraum 1:500

Kräfte eindeutig formulierte Anforderungen hinsichtlich der Niveauerhöhung der Gaststätten in den Wohngebieten auf der Grundlage weiterentwickelter Produktionsmöglichkeiten und im Hinblick auf die gesteigerte Erlebnisfähigkeit der Bürger und ihre Wünsche an eine niveauvolle Umwelt zur weiteren Entwicklung sozialistischer Lebensweise. Das war der rechte Zeitpunkt, von schematischer Anwendung des Wiederverwendungsprojektes ohne Durchdringung des jeweiligen Anwendungsfalles abzugehen und sowohl den Inhalt des Projektes als auch die Methoden seiner Anwendung in Frage zu stellen und durch neue Lösungen und Wege zu ersetzen.
Im Rahmen des Planes Wissenschaft und Technik wurde die Arbeit aufgenommen, jedoch nicht mehr nach der Art sogenannter standortloser Projekte, sondern mit Bindung an die jeweilige Anwendung am konkreten Standort. Um das Ergebnis vorweg zu nehmen: Die gestellten Ziele zur Aufwandssenkung wurden überboten und es konnten Mittel freigesetzt werden für die Erhöhung des Ausstattungsniveaus der Gaststätten. Größere Individualität in der Erscheinung auf der Grundlage standortbezogener Differenzierung bietet jedem Wohnbereich „seine" Gaststätte, die sich von anderen deutlich unterscheidet, obwohl inzwischen schon zehn Objekte nach neuem Verfahren errichtet worden sind.

Überlegter Einsatz der Mittel senkt den Aufwand

Oft ist ein Wiederverwendungsprojekt nicht Gegenstand der Gestaltung, weil man angeblich weder inhaltlichen noch ökonomischen Spielraum hat. So werden häufig keine Entwurfsaktivitäten unternommen, der Projektinhalt und seine Erscheinung als gegeben hingenommen. Es entstehen dann Lösungen, die gestalterisch nicht den Anforderungen entsprechen, die sowohl von der städtebaulichen Einordnung als auch von ihrer Erscheinung und vom entstehenden Milieu her ihre Aufgabe einfach nicht erfüllen, von den Auswirkungen der ständigen Wiederholung ganz zu schweigen. Vom Standort losgelöstes „Erzeugnisdenken" führt zu oftmals gebauten Wohngebietsgaststätten in der baulichen Hülle der ESK-Kaufhalle, äußerlich kaum zu unterscheiden. Wird das dann mit Ökonomie begründet, zeigt das nur mangelnde Komplexität der Überlegung. Denn es kann nicht ökonomisch sein, eine Gaststätte mit ihrer sehr differenzierten Funktion in eine für Kaufhallen entwickelte Gebäudehülle zu zwängen.
Auch im Falle der Berliner Wohngebietsgaststätten galt das Grundprojekt als unveränderlich. Doch im Laufe der Zeit trat ein moralischer Verschleiß ein, der sich mit mangelnder ökonomischer Durchdringung koppelte. Die kritische Analyse zeigte auch hier, daß in bewährten Lösungen, die oft überhaupt nicht mehr Gegenstand des Nachdenkens sind, durchaus noch beträchtliche Effektivitätsreserven stecken. Durch die unveränderte Anwendung des Wiederverwendungsprojekts ist nicht immer der volle Bezug zu den Standortbedingungen in ökonomischer und qualitativer Hinsicht erreicht worden. Das war der Ansatz der Rationalisierungsmaßnahmen: Überarbeitung des Grundprojekts zur Senkung des immer wiederkehrenden Aufwandes und differenzierte Anwendung unter Ausnutzung der Standortvorteile bei größerer Individualität.
Die Überarbeitung des Grundprojekts folgte streng dem Prinzip, im technischen Bereich des Gebäudes jedes Element auf seine Notwendigkeit zu überprüfen. So erfolgten Vereinfachungen an der Gründung und an der Tragkonstruktion, der Anteil vorgefertigter Elemente konnte erhöht werden. Die Überprüfung der Geschoßhöhe und bestimmter Achsmaße mit dem Ergebnis ihrer Verringerung führte zu Kubatur- und Materialeinsparungen. Der Entfall von Dachaufbauten ergab nicht nur weitere Verringerungen an Kubatur und Material, sondern ersparte auch aufwendige Anschlußkonstruktionen. Grundrißveränderungen verbesserten die funktionellen Abläufe und ermöglichten den Wegfall bisher nicht effektiv genutzter Nebenraumbereiche.

Autoren
VEB Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin
Kollektiv unter Leitung von Prof. Dr.-Ing. Wolf-R. Eisentraut, Komplexarchitekt und Bereichsleiter. Kollektivmitglieder: Dipl.-Ing. Michael Kny, Abteilungsleiter, Dipl.-Ing. Michael Götz, Abteilungsleiter, Dipl.-Ing. Bernd Walter, Abteilungsleiter, Ingenieur Anne-Marie Lange, Dipl.-Ing. Jürgen Rohrlach, Dipl.-Ing. Rainer Hanslik, Abteilungsleiter, Dipl.-Arch. Liljana Labud, Dipl.-Arch Jelena Brjanowa, Ingenieur Marlies Weiß, Dipl.-Ing. Hans-Jörg Bubner, Dipl.-Ing. Heidrun Tippmann, Ingenieur Monika Demisch, Dipl.-Ing. Friedrich Rose u. a.
Statik und Spezialprojekte durch Kollektive der Bereiche Tragkonstruktion und Ausbau unter Leitung von Dipl.-Ing. Manfred Wendt und Ingenieur Johannes Roesch sowie der Chefingenieure Dipl.-Ing. Günther Queck, Dipl.-Ing. Günter Linde und Ingenieur Wolfdieter Meyer.
Ausführung durch den VEB Bau- und Montagekombinat Ingenieurhochbau Berlin als Generalauftragnehmer. Betrieb Zentrale Bauten, Oberbauleitung: Ingenieur Dieter Redmann und Betrieb Gesellschaftsbau, Oberbauleitung: Ingenieur Bernd Krüger und Produktionsabschnitt Montage, Oberingenieur Dieter Wintrich sowie zahlreiche Kooperationspartner.
Die Autoren der Kunstwerke sind im Text genannt; größtenteils erfolgte die Zusammenarbeit mit einem Konzeptionskollektiv des VBK-DDR unter Leitung von Dr. phil. Rolf Walther.



16

Nicht zuletzt erfuhren die Systeme der Gebäudetechnik eine grundlegende Überarbeitung mit dem Ergebnis verringerten Ausrüstungsaufwandes, insbesondere bei der Lüftungsanlage, verbunden mit einer Senkung des Energieverbrauches. So ist es durch diese Maßnahmen gelungen, den Investitionsaufwand bis zur Unterbietung des Normativs zu senken, die Bauzeit zu verkürzen und den Energiebedarf des Gebäudes zu verringern. Weitere Verbesserungen werden durch überlegte Standortanpassungen erzielt, wie die Zusammenfassung mehrerer technischer Zentralen in einem Gebäude, die Durchsetzung mehrseitiger Erschließungsmöglichkeiten der Stadttechnik und die Kopplung der Gebäude untereinander.
Ausgehend von diesen positiven, die Zielstellung übertreffenden Ergebnissen wurde durch den Auftraggeber festgelegt, einen Teil der freigesetzten Mittel zur Erhöhung des Ausstattungsniveaus der Wohngebietsgaststätte planmäßig einzusetzen. Das paarte sich mit der Entschlossenheit unseres Kollektivs, mit der Übernahme dieser Aufgabe mehr Mühe in der Vorbereitung zu investieren und fand die ausschlaggebende Voraussetzung zur Realisierung in der Bereitschaft der bausausführenden Kollektive, trotz Bauzeitverkürzung erhöhten Organisationsaufwand für die gestalterische Differenzerung zu erbringen.

Vielfalt und gestalterische Einheit

Einige Beispiele sollen den beschrittenen Weg belegen. Doch zunächst die Kurzbeschreibung des Grundschemas: Die Wohngebietsgaststätte bietet in unterschiedlichen Räumen Plätze für 450 Gäste. Man betritt das eingeschossige Gebäude über ein Foyer, von dem aus alle Raumgruppen erreichbar sind. Zur Rechten ist ein Speiserestaurant mit 120 Plätzen zu finden, in standortbezogener Differenzierung auch als Speisebar oder Tanzrestaurant ausgebildet. Links liegen zwei Mehrzweckräume, je nach Standort auch Bar oder Cafe, daneben ein Saal mit 250 Plätzen, der tagsüber die Schülerspeisung aufnimmt und abends sowohl für die Speiseversorgung als auch für kulturelle und gesellige Veranstaltungen nutzbar ist.
Eine Bierstube mit 85 Plätzen und eine Kegelbahn vervollständigen das Raumangebot. Alle Gasträume werden vom zentral gelegenen Küchenteil versorgt. Dieser ist sowohl für die Speisen- und Getränkeversorgung des Gaststättenbetriebes als auch für die Produktion der Schülerspeisung und für externe Versorgungsaufgaben mit insgesamt 3200 Portionen pro Tag ausgelegt. Die zugehörigen Vorbereitungs-, Lager- und Kühlräume stehen in enger Verbindung zur Küche und zum überbauten Anlieferbereich, ebenso die Büro- und Umkleideräume. Im Keller, der sich nur unter einem Teil des Gebäudes erstreckt, befinden sich Getränkelager und technische Räume. Gestaltungsprinzip der folgenden, chronologisch geordneten Beispiele ist die Variation im Rahmen der primären Gebäudestruktur. Schon die Fassade des Gebäudes wird für jeden Standort in Korrespondenz mit den umgebenden Gebäuden festgelegt. Raumstruktur, Raumgliederungen und auch Raumfunktion folgen dem standortgemäßen Entwurfskonzept. Aus der Umgebung oder aus dem Namen der Gaststätte abgeleitete Charakteristika liefern Motiv und inhaltlichen Ansatz, die mit Mitteln der Architektur unter Einbeziehung der Bildenden Kunst umgesetzt werden.
Die ersten Schritte wurden mit vorerst wenigen Elementen unter Beibehaltung der Raumgeometrie in den Gaststätten Eulenspiegel und Storchennest unternommen. Quadratische rote Klinkerplatten und eine große Eule an der Fassade geben schon die Einstimmung auf die Innengestaltung der **Gaststätte Eulenspiegle in Berlin-Marzahn,** die in Anlehnung an das Thema auf eine derbe Haltung ausgelegt ist. Die groben Klinkerplatten der Fassade bilden in allen Gasträumen den Fußboden, der mit seiner warmen Farbigkeit im Verein mit dunklem Holz der Möbel und erdfarbenen groben Polsterstoffen in spannungsvollem Verhältnis zu ausschließlich weißen Wänden aus rauhem Kratzputz die Räume bestimmt. Gemauerte Nischen schaffen räumliche Abtrennung und Zusammenhänge zugleich. Lothar Sell schuf mit viel Poesie keramische Figuren und Holzschnitte für dieses Haus, die sich in derb-gemütlicher Haltung wohltuend mit der Architektur vereinen.
Die Gaststätte **Storchennest in Berlin-Hohenschönhausen** hat ihren Standort an einem ehemaligen Dorfanger, von eingeschossigen Häusern mit Satteldächern gesäumt. Das gab Anlaß, der Gaststätte und auch der benachbarten Kaufhalle durch geneigte Vordächer Beziehung zur umgebenden Bebauung zu geben. Das schräge Dach gibt die formale Beziehung, die inhaltliche Bindung entsteht aus der landschaftlichen Besonderheit vieler Seen in der Nähe. Die Dachschräge durchzieht die Gasträume in variierter Form als hölzerner Beleuchtungsträger und als hölzerne Verdachung von Wandnischen, die jeweils großformatige Wandmalereien von Harald Hakenbeck zu den umgebenden Seen aufnehmen. So wird eine eindeutige Lokalisierung ermöglicht. Die Möblierung gruppiert sich in Übereinstimmung mit diesen primären Gestaltungselementen. Dunkle Holzmöbel, umbragetönte Wände und Decken sowie farbig abgesetzte Möbelstoffe runden die Atmosphäre gemütlicher Gastlichkeit ab.
Bei diesen Beispielen wurde die primäre Raumstruktur beibehalten, bei den folgenden geht die Differenzierung wesentlich weiter. Der städtebauliche Zusammenhang bestimmt die Entwurfslösung für die **Gaststätte Friedrichsfelder Eck an der Straße der Befreiung in Berlin-Lichtenberg.** Die Lage an der Magistrale in Verlängerung der Karl-Marx-Allee fordert großzügige und repräsentative Gestaltung, die Konstellation der Gebäude verlangt eine Betonung, die mit dem üblichen Flachbau nicht erreichbar war. Hier ergänzten sich ökonomische und gestalterische Belange: Eine ursprünglich vorgesehene Dienstleistungseinrichtung konnte als Gebäude entfallen, da die meisten Funktionen in den Erdgeschossen benachbarter Bauten untergebracht wurden. Nicht so der Jugendclub aufgrund seiner akustischen Bedingungen. Was lag näher, als diesen bausteinartig der Wohngebietsgaststätte hinzuzufügen, den Aufwand zu senken und damit zugleich die Charakteristik der Lösung zu finden. Der zweigeschossige Gebäudeteil des Jugendclubs in harmonischer Einheit mit der eingeschossigen Gaststätte sind Zeichen für das Ensemble geworden. In Anlehnung an die rekonstruierte Altbebauung der Umgebung trägt die Gaststätte schon von außen kräftige Farbigkeit – bisher zeigten alle Gaststätten das Grau des Waschbetons – in Gelb und Weiß, die sich etwas abgetönt im Inneren fortsetzt. Glastüren und anschließende Glasfelder geben axiale Durchblicke zwischen den einzelnen Gasträumen frei, Spiegellisenen erweitern diese Blickachsen im Restaurantbereich zu großzügigen Raumfolgen. Innerhalb dieser Zusammenhänge werden durch tischhohe Holzeinbauten und Pflanzbecken die Gasträume deutlich in Sitzgruppen unterteilt; kandelaberartige Beleuchtungselemente stützen diese Gliederungsabsicht. Die Farbigkeit weiß-gelb wird durch polierten Agglomeratstein auf dem Fußboden gesteigert und mit dunklem Holz der Möbel und Türen in Beziehung gebracht. Höhenabstufungen der Deckenebenen korrespondieren mit den Sitzbereichen. Keramische Reliefs von Renate Schamal an Wänden und raumbestimmenden Wandvorsprüngen bieten thematischen Bezug zur Geschichte Friedrichsfeldes. Der Jugendklub, aufgrund besonderer Rechtsträgerzuordnung funktionell getrennt, jedoch gebäudetechnisch verbunden,



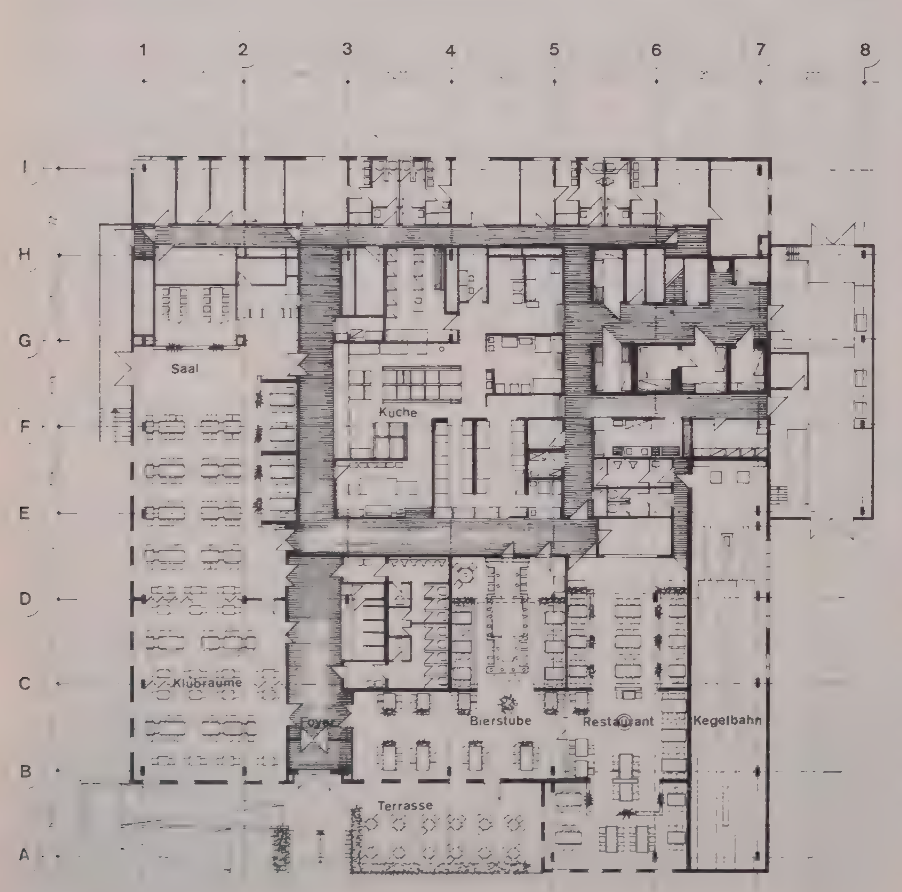
17



18



19



20

ordnet sich mit Variation sowohl innen wie außen in die Gebäudekonzeption ein. Die Farbigkeit wird kräftiger; Weiß, Gelb und Braun dominieren. Hans Ticha schuf dazu eine dekorative Figur. Der große Klubraum im Obergeschoß findet seine Ergänzung durch einen kleinen Klubraum, durch Arbeitsräume, Garderobe, Foyer und Verkaufskasse im Erdgeschoß.

Völlig anders gibt sich die **Gaststätte Promenade in Berlin-Marzahn.** Sie steht vermittels eines Zwischenbaues, der einen Kiosk aufnimmt, in enger Verbindung zu einer Kaufhalle und bildet mit dieser auch gebäudetechnsch eine Einheit mit ökomomischen Vorteilen. Großflächige braune und gelbe keramische Beläge in Verbindung mit weiß gestrichenen Betonflächen geben das äußere Bild. Gläserne Erker betonen die Ecken und vermitteln mit ihrer gelben Stahlfensterkonstruktion und den schrägen Oberlichten den dahinterliegenden Gasträumen Besonderheit und überraschende Lichtführung. Der Hauptraum ist das Tanzrestaurant, das aus der Zusammenführung zweier Gasträume des Grundprojekts seine Größe bezieht. Um eine mittig angeordnete Tanzfläche mit Natursteinboden gruppieren sich Sitzbereiche auf gleicher Ebene, und, in asymmetrischer Anordnung, auf höherer Ebene im Sinne einer umlaufenden Galerie. Die Decke kommt, wiederum in zwei Ebenen, dieser Bewegung des Raumes entgegen. Die Eleganz der Räume wird unterstrichen durch plastisch gestaltete Spiegelelemente von Dieter Tucholke und Textilapplikationen von Horst Zickelbein; die Farbigkeit entwickelt sich in Gelb-Weiß-Abstufungen. Eine Erfahrung ist hier besonders zu vermitteln, und zwar der Beweis der These über die Beeinflussung der Lebens- und Verhaltensweise durch niveauvolle Gestaltung: Bezüglich der wandhohen Textilapplikationen im Cafe gab es zu deren ungeschützter Anbringung zahlreiche Bedenken. Heute, nach fast zweijährigem Betrieb, sind alle Teile in hervorragendem Zustand. Das gleiche trifft für die Spiegellisenen im Tanzrestaurant zu. Die Bierstube im Gebäude gilt gewissermaßen als „Zugabe". Aufgrund der städtebaulichen Lage konnten an der Nordostecke des Gebäudes keine Verwaltungsräume akzeptiert werden, also entstand innerhalb der Kubatur des Grundprojekts durch Umgruppierung und Neugliederung der Arbeitsräume zusätzlich eine Bierstube mit aktiver Wirkung nach außen.

Wir bleiben in Berlin-Marzahn. Weiter nördlich befindet sich die **Gaststätte Brunnenschenke,** von außen schon erkennbar an sparsamen, aber wirksamen Dachkanten aus Holz, die an der benachbarten Kaufhalle und am Dienstleistungsgebäude wiederkehren und einen Bezug zu dort anzutreffenden Straßennamen waldreicher Gegenden herstellen. Holzfriese bestimmen auch den Innenraum, doch Mittelpunkt ist eine hölzerne Brunnenstele im Restaurant. Die Bierstube wird von einem großen Bierbar-Tresen beherrscht, um den höher gelegene Sitznischen gruppiert sind. Ähnliche Nischen finden sich im Restaurant wieder, in räumlichem Bezug auf die schon genannte Brunnenstele. Der Parkettfußboden vermittelt Wärme, Holzreliefs von Norbert Pohl an den Wänden bereichern den Raum und geben dem Betrachter vielerlei Anregungen. Ein neuer Gestalteindruck gegenüber dem Grundprojekt entsteht dadurch, daß die Gasträume von-



21



22

17
Gaststätte Brunnenschenke in Berlin-Marzahn

18
Brunnen in der Gaststätte

19
Innenraum

20
Gastraum 1:500

21
Ensemble der Gaststätte Mühlengrund

22
Restaurant der Gaststätte Mühlengrund

23
Gaststätte Uckermärker Krug in Marzahn Ost

24
Innenraum im Uckermärker Krug

24



23



einander nicht durch geschlossene Wände getrennt sind, sondern reich profilierte Holzsprossenwände mit gelbem Blasenglas verbinden und trennen gleichermaßen. Diese Grundelemente der Raumgestaltung kehren in unterschiedlicher Quantität und in differenzierter Kombination in den anderen Gasträumen und auch im Foyer wieder.

Die **Gaststätte Mühlengrund in Berlin-Hohenschönhausen** ist baulich integriert in ein Ensemble verschiedener Versorgungseinrichtungen nach einheitlichem Entwurf, das sich um eine Freifläche mit Mühlenbach und Mühlenbrunnen entwickelt. Rote Klinkersteine auf dem Fußboden, grob geputzte weiße Wände und gelb-braun getönte, plastisch gegliederte Decken sollen in Verbindung mit fachwerkartigen Holzeinbauten an die räumliche Erscheinung früherer Mühleninnenräume erinnern, ohne diese nachzubilden. Seine spezielle Charakteristik erhält hier das Interieur durch originale Arbeitsgegenstände historischer Art aus Mühlen, durch echte Mühlsteine und durch sehr reizvolle Grafiken von Walter Herzog und anderen Künstlern zum Thema der Mühlen und der umgebenden Natur. Während in der Bierstube, die von der Terrasse her zugänglich ist und zu der eine Kegelbahn gehört, die genannten Holzeinbauten, verbunden mit Massivholztischen, im Raum stehen und diesen vollständig gliedern, werden sie im Restaurant nur auf der Wandfläche eingesetzt, mit betont grafischem Effekt. Ein Tröpfel-Brunnen von Achim Kühn stimmt im Restaurant bereits auf das Thema Wasser ein, daß sich in der Freifläche zum Bach steigert und ein stilisiertes Mühlrad antreibt. Auch in dieser Gaststätte finden sich die Grundmerkmale der Gestaltung in allen Gasträumen mit der notwendigen Differenzierung wieder. Die Fassade trägt, wie die der angebauten Nachbargebäude, Farbgliederung und Material der Innenräume, so an keinem anderen Objekt wiederkehrend. Die Einheit von städtebaulicher Konzeption, Gebäudelösung, Raumgestaltung und Freiflächengestaltung in der Bearbeitung durch das gleiche Autorenkollektiv führte hier zu sichtbarer Emsemblewirkung.

Wieder in Berlin-Marzahn sind die nächsten beiden Gaststätten zu finden, der **Uckermärker Krug in Marzahn Ost** und die **Gaststätte Zu den Eichen in Marzahn Nord.**

Im Uckermärker Krug nimmt die Gestaltung des ganzen Hauses Bezug auf die Landschaft gleichen Namens. Als „Herz des Wohngebietes" bilden Gaststätte und Kaufhalle eine bauliche und gebäudetechnische Einheit, die winkelförmig einen kleinen Platz umschließt, der von einem Bibliotheksgebäude, das verschiedene Dienstleistungseinrichtungen und einen Jugendclub aufnimmt, begrenzt wird. All diese Gebäude tragen eine leuchtend gelbe Farbe, untereinander abgestuft, und besitzen große quadratische, dunkel gefärbte Holzfenster. Sowohl die sonnige Farbigkeit als auch das gliedernde Holzmotiv kehren im Innern der Gaststätte in entsprechender Variation wieder. Gelbbraune Steinzeugfliesen bilden den Fußboden, geputzt und gelblich gestrichen sind die Wände, die dunkle Holzsockel und aus Ziegelsteinen gestaltete Gesimse tragen. Farbenfreudige, teilweise wandhohe Keramikreliefs von Wolfgang Weber und Horst Göhler mit Landschaftsmotiven der Uckermark und Lithographien von Peter Hoppe bestimmen die Atmosphäre der Räume. Die Bierstube ist in mehrere Abteile gegliedert, getrennt durch Holzwände mit Verglasung in Art der Fenster; eingesetzte Vitrinen nehmen Tonkrüge und Gefäße auf. Das Restaurant wird auf ähnliche, doch differenzierte Weise untergliedert, auch im Saal finden sich Nischen und intime Sitzbereiche.

Völlig anders erscheint schon vom Äußeren her und in der Raumgliederung die Gaststätte Zu den Eichen. Motive des Eichenwaldes und auch der Jagd werden angedeutet. Diese Erinnerung scheint gerechtfertigt, da noch vor wenigen Jahren weite Felder, Wiesen und Gehölze die Landschaft beherrschten, wo heute zehntausende Menschen ihr Zuhause finden. Eichenfurnier, in Natur oder grün gebeizt, tritt auf für Wandverkleidungen und Mobiliar. Holzbalkenartige Decken- und Beleuchtungselemente untergliedern die Räume. Unterschiedlich für jeden Gastraumbereich, jedoch einheitlich in der Grundform, stehen an exponierten Stellen stilisierte Bäume aus künstlerisch gearbeiteten Textil- und Holzstrukturen von Nora Kaufhold und Eberhard Kyntschl, die im Bereich ausgewählter Sitzgruppen durch raumteilende Blattelemente ergänzt werden. In sparsamer Weise bestimmen echte Geweihe den Charakter dieser Gaststätte, deren einzelne Räume wie Restaurant, Bierstube, Bar, Mehrzwecksaal und Kegelbahn innerhalb dieses großen Rahmens eine deutliche Abstufung aufweisen.

Zwei weitere Gaststätten mit noch weiter differenzierter Raumgliederung, die Malchower Aue und der Ahrensfelder Krug, folgen diesen Objekten.

Standortbezogene Gestaltung verlangt differenzierte Projektbearbeitung

Die entscheidende Voraussetzung für die hier dargestellten Ergebnisse war nicht etwa eine Erhöhung der Mittel, sondern ein verändertes geistiges Herangehen, das eine Veränderung der Entwurfs- und Projektierungsmethodik nach sich zog. Mit Entschlossenheit und Phantasie kann im Rahmen der vorgegebenen Aufwandsbegrenzung durchaus die mitunter nach aufgetretene Eintönigkeit vermieden werden. Das verlangt klare Haltungen und eine kämpferische Position, das verlangt den erklärten Willen, mit den verfügbaren Mitteln das Maximum an Wirkung zu erzielen. Die Entwurfs- und Projektierungsaufgaben für Gemeinschaftseinrichtungen im komplexen Wohnungsbau erfordern nicht die einmalige Anstrengung mit dem Ergebnis eines attraktiven Objektes, sondern kontinuierliche Arbeit über lange Zeit mit sich ähnelnden Bauaufgaben und neues unvermindertes Engagement für jeden Standort. Hier sind sorgfältig die Unterschiede herauszuarbeiten und hier ist beste Qualität zu liefern, insbesondere im Hinblick auf die Einbindung in das sozialpolitische Programm, auf die unmittelbare sozialpolitische Wirksamkeit in Ergänzung zum Wohnungsbau. Mit dem Bau von Wohngebietsgaststätten wird weit mehr als nur eine Versorgungsfunktion erfüllt. Diese Bauaufgabe erfüllt in zunehmendem Maße soziale und kulturelle Ansprüche; das Maß deren Bewältigung widerspiegelt das erreichte kulturelle Niveau. Da ist kein Platz für routinemäßige Angleichungsprojektierung, gerade hier muß viel Schöpferkraft investiert werden. Von dieser



25



25
Gaststätte zu den Eichen in Marzahn Nord

26
Gastraum 1:500

26

Haltung gehen wir in unserem Kollektiv aus und haben die Arbeit entsprechend organisiert.
Der methodische Schlüssel liegt in der standortbezogenen Projektierung. Architektur ist seit jeher an den Standort gebunden. Darauf muß man sich besinnen. Jede Bauaufgabe, auch mit den wiederholbaren Teilfunktionen Kaufhalle, Gaststätte und Dienstleistungseinrichtung, wird deshalb immer wieder neu, unter den speziellen Bedingungen des jeweiligen Standorts, bearbeitet. Die eindeutige Bezugnahme auf diese Bedingungen sichert ökonomische Effekte durch mögliche Baulandeinsparung, Verkürzung der Erschließungstrassen und Zusammenfassung gebäudetechnischer Funktionsbereiche, sie bietet aber noch vielmehr Ansätze zu typischer städtebaulich-räumlicher Ensemblebildung und zur Gestaltung der Gebäude und Freiflächen.

Diese Möglichkeiten zur vollen Wirkung zu bringen bedingt eine komplexe Bearbeitung und eine Intensivierung der Vorbereitungsphase. Wir betrachten die räumliche Gestaltung in ihrer Gesamtheit als einheitliche künstlerisch-technische Leistung. Die komplexe Bearbeitung umfaßt alle Schritte der Vorbereitung und der Projektierung, von der städtebaulichen Einordnung über die Gebäudegestaltung bis zur Ausstattung, Kunst und Beschriftung. Das stößt mitunter auf Widersprüche. Bereits bei der Bearbeitung der Bebauungskonzeption werden durch Entwurfsstudien die Ensemble- und Gebäudelösungen festgelegt, die dann durch Entwürfe zu den Gebäuden konkretisiert werden. Die frühzeitige und intensive Zusammenarbeit mit dem Büro für Städtebau ist deshalb eine unverzichtbare Arbeitsbedingung, mit „konsultativer Mitarbeit" ist da nichts getan. In der Folge sind alle üblichen Arbeitsschritte zur Gestaltung eines Gebäudes zu bewältigen, dazu zählen wir auch die Einbeziehung der Bildenden Kunst, die immanenter Bestandteil des Entwurfsprozesses ist und nicht an Dritte delegiert werden kann. Das wiederum bedingt direkte und schöpferische Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern, die ihr Kunstwerk in das Ensemble des Baues einbringen. Schließlich gehört auch ein Entwurf für die Freifläche vor oder zwischen den Gebäuden dazu, der untrennbar und eindeutig Bezug nimmt auf die Gebäudelösungen und umgekehrt.
Letzterem Anspruch konnten wir noch nicht in allen Fällen entsprechen, doch zunehmend übernehmen wir auch diese Arbeit im Sinne einer komplexen und umfassenden Gestaltung.
Das alles stellt natürlich hohe Ansprüche an die Qualifikation und Motivation des Kollektivs und aller Mitarbeiter. Doch hohe Anforderungen führen zu Leistungen. Personelle Kontinuität wird gewährleistet in Form der Leitung durch den Komplexarchitekten, der nur durch solche Arbeitsweise seiner Dienstbezeichnung gerecht werden kann. Innerhalb des Kollektivs gibt es keine erzeugnisbezogene Bearbeitung (anderswo muß ein Mitarbeiter immer wieder das gleiche Wohngebietsgaststättenprojekt anpassen), sondern die Projektverantwortlichen und ihre Kollektive werden mit der Bearbeitung von Ensembles betraut, meist sind mehrere Gebäude unterschiedlicher Kategorie in territorialem Zusammenhang durch ein Bearbeitungskollektiv zu projektieren. Auf diese Weise kann nicht nur mehr Persönlichkeit des Bearbeiters in die Lösung der Aufgabe eingebracht werden, sondern durch immer neue Arbeitsaufgaben und zunehmenden Schwierigkeitsgrad wird vor allem bei jungen Architekten die Motivation gestärkt. In gleicher Weise wird die sogenannte Erzeugnisentwicklung und Anwendungsprojektierung zu einer Einheit geführt, aufgabenbezogen orientiert und standortbezogen durchgeführt.
Wir haben einen bausteinähnlichen Umgang mit Wiederverwendungsprojekten herausgearbeitet. Bei den Gaststätten wird im Regelfall der Funktionsteil unverändert In die Lösung eingebracht, das heißt Lager-, Vorbereitungs- und Küchenbereiche einschließlich der technologischen Ausstattung bleiben als feste Teile erhalten. Veränderungen erfahren aber die für den Gast, für die Bürger wirksamen Teile des Projekts, also Gasträume und Fassaden. Verändert werden auch, gemäß den jeweiligen Standortbedingungen, technische Anschluß- und Einspeisungspunkte sowie technische Zentralen. Besondere Funktionsbereiche oder standortgebundene Ergänzungen werden als individuelle Projektteile, zumeist in Form von Zwischen- oder Verbindungsbauten hinzugefügt. All das fordert mehr Leistungen vom Projektierungskollektiv zugunsten wirksameren Einsatzes der Mittel. Es soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß die Anstrengungen für die materiell-technische Sicherung, insbesondere im Bereich der Ausstattung, erheblich ansteigen.

Ansätze zu weiterer Entwicklung

Es ist also durchaus möglich, auch bei wiederverwendbaren Grundprojekten im Rahmen der gegebenen Aufwandsbegrenzungen unterschiedliche Gaststätten zu schaffen und den gewachsenen gesellschaftlichen Ansprüchen gerecht zu werden. Standortbezogenes Entwerfen ist der Schlüssel für die anzuwendende Methodik, die sich unter den Bedingungen des VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin mit der Produktion von mehr als zwei solcher Objekte jährlich bewährt hat.
Die Abkehr von der einfachen Anwendung von Wiederverwendungsprojekten widerspiegelt die gestiegenen gesellschaftlichen Anforderungen, die an unsere Arbeit gestellt werden. Sie wird ermöglicht durch die erfolgreiche Weiterentwicklung der Produktionsbedingungen des Bauwesens. Die Anforderungen werden zunehmen hinsichtlich höherer Qualität und weiterer Aufwandssenkung. Das erfordert zukünftig noch intensiveres Eingehen auf die Besonderheiten der jeweiligen Bauaufgabe, insbesondere mit der verstärkten Hinwendung zum innerstädtischen Bauen wird diese Tendenz deutlich. Alle bekannten Methoden mit größerer Projektvariabilität sind hier einsetzbar, die Variation von Wiederverwendungsprojekten, die Methode der Bausteinprojektierung und auch die individuelle Projektierung.
Gebäudelösungen gewissermaßen nach Maß wird man zukünftig brauchen, und nicht Gebäudegrößen nach zufällig vorhandener Projektvorgabe. Höhere Effektivität ist das Ziel insgesamt, sowohl im Bereich der Herstellung als auch der gesellschaftlichen und kulturellen Wirksamkeit. Auch die vielfältige Variation von Wiederverwendungsprojekten oder Bausteinen hat Grenzen. Eine weitere Qualitätsverbesserung erschließt sich durch die Erarbeitung von Projekten als Unikate für Gaststätten, da sich dabei nicht nur Gestaltungsmöglichkeiten der Fassaden und des Interieurs ergeben, sondern da dort schon die Gebäudeform, die funktionelle Gliederung und Raumstruktur zu primärer Differenzierung führen, die dann mit den Mitteln der Raumgestaltung zu hochwirksamer Steigerung geführt werden können. Auch die aufwandssenkenden Möglichkeiten der Funktionsüberlagerung und Funktionsverflechtung finden so breitere Anwendungsmöglichkeiten. Bedingungen dafür sind das Vorhandensein standardisierter und vereinheitlichter Elemente und Teillösungen des Rohbaus, des Ausbaus und der Gebäudeausrüstung, um rationelle Projektierungs- und Fertigungsverfahren durchsetzen zu können. Ebenso sind durch Prinziplösungen verbindliche Aufwandsbegrenzungen als Vorgabe zu sichern. Die breite Anwendung rechnergestützer Projektierungsverfahren schafft letztlich die Voraussetzungen zu dieser zukünftig notwendigen größeren Projektvariabilität, die die zunehmende Differenziertheit und Kompliziertheit zukünftiger Bauaufgabe erfordern wird.
Bei einigen Objekten in gesellschaftlichen Hauptbereichen beschreiten wir den Weg unikaler Projekte, in ausgewogenem Verhältnis zu dem hier beschriebenen Vorgehen. Darüber soll in einem späteren Beitrag berichtet werden; die erreichbaren Effekte sind am Beispiel Handelshaus in Berlin-Hohenschönhausen im Heft 2/1986 dieser Zeitschrift dargestellt worden.

1

1/2
Baugebiet „Senftenberg Süd“

Senftenberg – eine Stadt mit Seeorientierung

Dipl.-Ing. Wolfgang Joswig
VEB Hauptauftraggeber Komplexer Wohnungsbau Cottbus

Die städtebauliche Entwicklung der Kreisstadt Senftenberg, mit 33000 Einwohnern Zentrum eines Bergarbeiter- und Industriekreises, resultiert aus den städtebildenden Faktoren der Kohle- und Energiewirtschaft und den umfangreichen Baumaßnahmen des Wohnungsbauprogramms, die auch das Bild dieser Stadt immer stärker prägen.
Bis zum Beginn kapitalistischer Produktionsverhältnisse im Bergbau um 1870 war Senftenberg eine Ackerbürgerschaft im wirtschaftlich rückständigen Gebiet der Niederlausitz. Dann traten umwälzende Veränderungen der Gewinnungs- und Verarbeitungstechnologien mit dem Übergang zum Kohleabbau in größeren Tagebauen und der Herstellung von Darrsteinen (Brikett) ein.
Die Stadt (1867: 3313 EW, 1905: 22844 EW) ist in ihrer baulichen Gestalt und Umlandentwicklung durch die Standortanforderungen der Industrialisierung geprägt worden. An den Bebauungsstrukturen lassen sich die einzelnen Entwicklungsetappen deutlich ablesen:

- der kompakte Altstadtkern
- die linienförmigen Gründerzeiterweiterungen an den Verkehrsbändern zum Bahnhof
- die Bergmannssiedlungen als Doppel- oder Reihenhausanlagen von 1900 bis 1930
- die 3geschossigen Blockbebauungen der 50er Jahre in traditioneller Bauweise und Bauform
- die 4geschossigen Wohnzeilen der 60er Jahre in Blockbauweise mit vorwiegend Walmdach in Stadtrandlage
- die Plattenbauten der 70er und 80er

2





3

Jahre als geschlossene Wohnkomplexe am See
- die 5- und 6geschossigen Blockrandbebauungen des innerstädtischen Bereiches

Mit der planmäßigen Gestaltung des 1966 auslaufenden Tagebaues Niemtsch zum Naherholungsgebiet „Senftenberger See" ergab sich die Möglichkeit des „Bauens am Wasser". So entstanden das periphere Baugebiet „Am See" und das Baugebiet „Süd", das sich zwischen Altstadt und den Strandbereich schiebt. Lange Wohnzeilen bilden zwar einen stabilen Bebauungsrand, verstellen aber für die dahinterliegenden Baublöcke die Blickbeziehung zum See.

In einem weiteren komplexen Neubaugebiet an der Dorflage Buchwalde wird ab 1990 die Lagegunst zu den naturräumlichen Gegebenheiten – Senftenberger See, Schwarze Elster, Waldgebiet – konsequenter durch die Formung bewegter Bebauungsränder mit großer Oberfläche genutzt. Die Bebauungskonzeption entstand im Ergebnis eines städtebaulichen Ideenwettbewerbes 1981 (s. Architektur der DDR, Heft 4/82).

Die Problematik des Bauens in der Innenstadt mit den Typenangeboten, die ausschließlich für komplexe Wohnungsbaustandorte projektiert wurden, zeigt das Wohngebiet „Innenstadt". Hier folgen zwar die Leitlinien der städtebaulichen Kompositon einerseits den historisch gewachsenen Strukturen, beseitigen auch Strukturstörungen und setzen als Blockrandbildung neue Akzente der Stadtgestaltung, aber eine harmonische Verbindung zur Altbausubstanz wurde hier noch nicht vollständig erreicht. Die bis zu 6geschossigen Wohnbauten bilden oftmals einen Kontrast zur vorhandenen Bebauung.

Mit der Entwicklung eines innerstädtischen Wohnungsbautyps und den weiteren Baumaßnahmen in der Stadt, die vor allem der Lösung der Wohnungsfrage dienen, wird es immer besser gelingen, die Stadt weiter zu vervollkommnen.

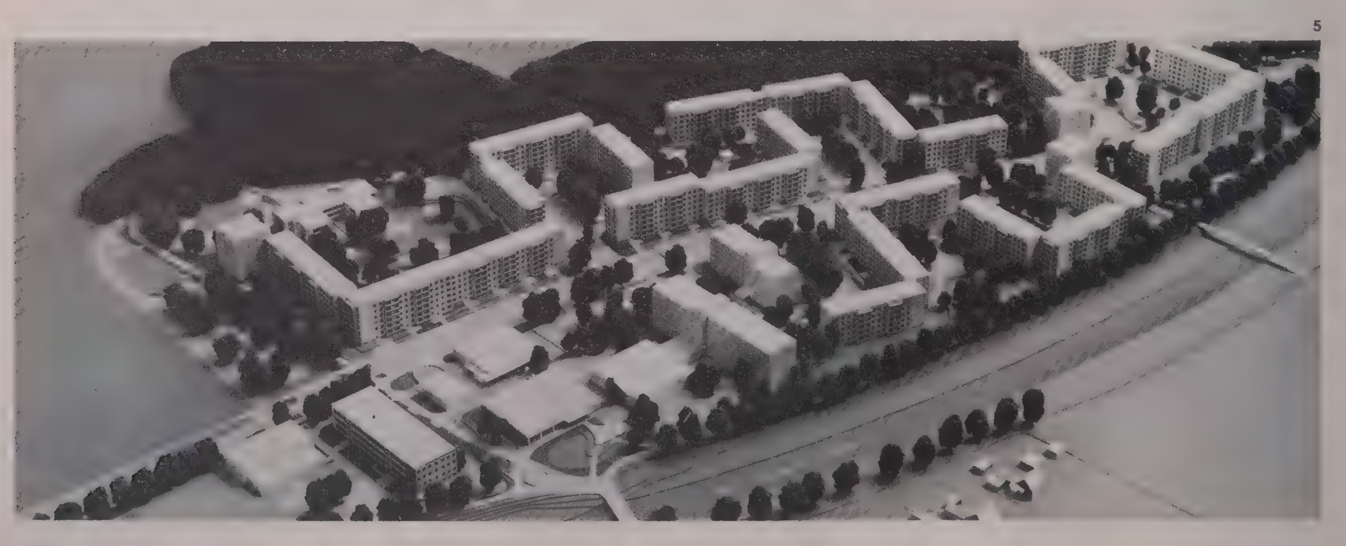
Die Übergänge zur Altstadtbebauung zu harmonisieren, die Altstadt aufzuwerten und die Stadt tatsächlich an den See „heranzubauen", diesen also städtebaulich erlebbar und wirksam werden zu lassen, diesen Zielstellungen mit einem günstigen Verhältnis von Aufwand und sozialer Wirksamkeit gerecht zu werden, folgte der Wettbewerb zur Altstadt Senftenberg.

3
Baugebiet „Am See"
4
Baugebiet „Buchwalde" (Leitplanung 1983)
5
Baugebiet „Buchwalde". 1. Bauabschnitt (Bebauungsplan 1985)



4

5





6



8

7



9



6
Blick in die Thälmannstraße (Baugebiet „Innenstadt")

7/8
Baugebiet „Innenstadt"

9
Hans-Beimler-Oberschule, ehemaliges Gymnasium (Entwurf: Bruno Taut, 1925; Ausführung: Max Taut, 1931)

10
Baugebiet „Innenstadt", 1. und 2. Bauabschnitt (Bebauungsplanung: 1980; Realisierung: ab 1983)

10



1 Blick auf den zentralen Bereich von Senftenberg (rechts das Wettbewerbsgebiet)

Architekturwettbewerb Senftenberg – Innenstadt

Dipl.-Ing. Ludwig Herrn
Stellvertreter des Bezirksarchitekten
Rat des Bezirkes Cottbus, Bezirksbauamt

Der Kreisstadt Senftenberg, seit mehr als 100 Jahren eng mit dem Braunkohlenbergbau verbunden, erwächst in unseren Tagen eine neue Funktion: die einer Stadt im Erholungsgebiet. Sie resultiert aus der unter sozialistischen Produktionsbedingungen planmäßig gestalteten Bergbaufolgelandschaft, an deren gegenwärtigem Kulminationspunkt, dem Senftenberger See, jährlich bereits rund 1,7 Mio Erholungsuchende gezählt werden.
Das Ziel des Architekturwettbewerbes war es, Erkenntnisse für die vor allem mit dem Wohnungsbau verbundene weitere städtebaulich-architektonische Gestaltung der Innenstadt zu gewinnen, wie auch für das bislang weitgehend unbewältigte Problem der Stadt in ihrer neuen Rolle als Stadt am See bzw. Stadt im überregionalen Erholungsgebiet.

Gesellschaftspolitische Zielstellung

Die gesellschaftspolitische Zielstellung bestand darin

- die volkswirtschaftlich, sozial und gestalterisch effektivsten Lösungen für die Bauaufgaben im innerstädtischen Bereich herauszuarbeiten
- unter Nutzung der vorhandenen baulichen Fonds und des Einsatzes von Neubauten sowohl kurzfristig realisierbare als auch langfristig zu sichernde Gestaltungsangebote für ein funktionierendes und architektonisch unverwechselbares Stadtzentrum zu unterbreiten
- auf der Grundlage des Generalbebauungs- und Generalverkehrsplanes der Stadt eine präzise städtebauliche Aussage für den Kernbereich der Altstadt sowie für den erweiterten Innenstadtbereich anzubieten.

Städtebauliche Zielstellung

Die städtebauliche Zielstellung beinhaltete den Erhalt der mittelalterlichen Stadtstruktur mittels Einordnung von Wohnungs- und Gesellschaftsbau, die Gestaltung der Übergangszonen zwischen dem Innenstadtbereich und angrenzenden städtischen Strukturen sowie die städtebaulich-gestalterische Durcharbeitung der Hauptkommunikationsachse Bahnhof – Platz der Freundschaft – Seeufer.



2 Platz der Freundschaft (Baulücke Rathaus)



3 Schloßstraße



4 Nördlicher Altstadtzugang (Bahnhofstraße/Westpromenade)



Städtebauliches Programm

- 500 bis 600 WE Geschoßwohnungsbau mittels vorgegebener Wohnungsbauserien (WBS 70 – 10.8 C und INB 80 C) und durch individuelle Lückenschließungen
- Rathaus mit 700 m² Büroraumfläche, Standesamt und Informationszentrum
- 2000 m² Verkaufsraumfläche unterschiedlichen Sortiments in Funktionsunterlagerung
- Kleingaststätten, Dienstleistungseinrichtungen
- Stadt- und Kreisbibliothek
- Kulturhaus
- Freizeitzentrum mit Schwimmbad, Sauna, Solarium, Bowlinganlage und Jugendklub
- Bettenhaus mit 100 Betten.

Preisrichter

Herr Prof. Guder NPT (Vorsitzender der Jury)
Technische Universität Dresden, Sektion Architektur

Frau Dipl.-Staatswissenschaftler Wagner
Bürgermeister, Rat der Stadt Senftenberg

Herr Winkler
Sekretär für Wirtschaftspolitik, Kreisleitung Senftenberg der SED

Herr Dipl.-Ing. Kästner
Bezirksarchitekt, Rat des Bezirkes Cottbus

Herr Dr.-Ing. Fichte, NPT
Vorsitzender der Bezirksgruppe Cottbus des BdA/DDR

Herr Dr.-Ing. Pfau
Bauakademie der DDR, Gutachtergruppe

Herr Dr.-Ing. Krause
Vorsitzender der Zentralen Wettbewerbskommission des BdA/DDR, Bauakademie der DDR

Herr Obering. Lehmann
Direktor für Technik, VEB WBK Cottbus

Herr Dipl.-Ing. Vogt
Kreisbaudirektor, Rat des Kreises Senftenberg

Herr Sauer
Diplombildhauer, VBK-DDR Senftenberg

Herr Garten-Ing. Käppler
Direktor Städtebau, VEB Hauptauftraggeber komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Cottbus

Vorprüfer

Herr Dipl.-Ing. Herrn
Stellv. des Bezirksarchitekten, Rat des Bezirkes Cottbus

Herr Dipl.-Ing. Billerbeck
Chefing. Grün- und Freiflächengestaltung, VEB Hauptauftraggeber Komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Cottbus

Herr Dr.-Ing. Herrmann
Dozent, Ingenieurhochschule Cottbus

Herr Verkehrs-Ing. Müller
Ingenieur für Verkehrsplanung, VEB Hauptauftraggeber komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Cottbus

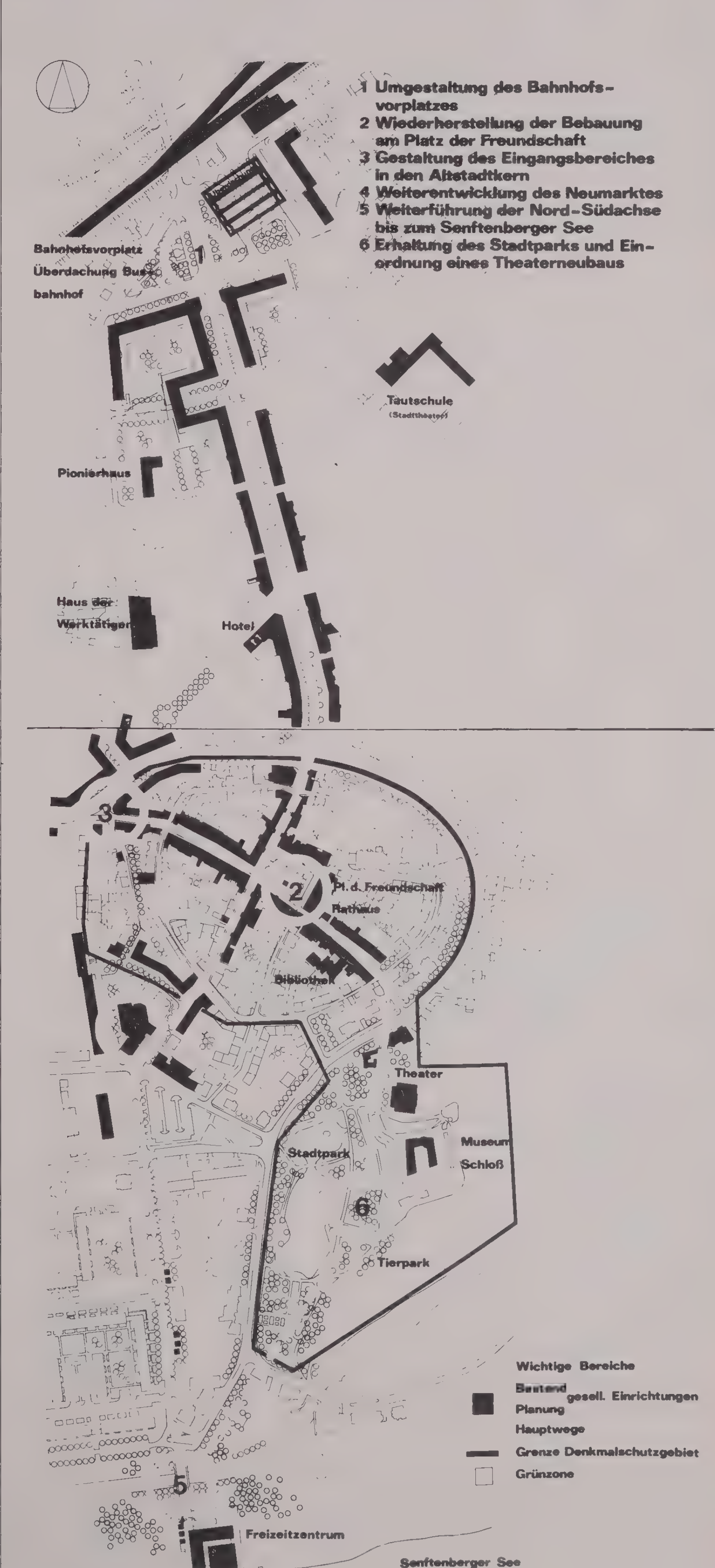
Herr Dipl.-Ing. Perl
Kreisarchitekt, Rat des Kreises Senftenberg

Bewertungskriterien der Jury

1. Städtebauliche Gesamtlösung
   - städtebauliche Idee
   - Eingehen auf Bedingungen der Stadtstruktur
   - Maßstäblichkeit im Altstadtkern
   - Bewertung der Übergangsbereiche
   - Freiflächengestaltung einschließlich architekturbezogener Kunst
2. Wohnungs- und Gesellschaftsbau
   - Verhältnis Substanzerhaltung – Neubau
   - funktionelle und architektonische Gestaltung des Rathauses
   - Funktion und Gestaltung der Lückenschließungen
   - Funktionslösung, Gliederung, Massenaufbau, Maßstäblichkeit und Dimensionierung von Kulturhaus, Bibliothek, Freizeitzentrum und Bettenhaus
   - Bewertung der Standortauswahl der gesellschaftlichen Einrichtungen
3. Realisierbarkeit
   - kurzfristig, einschließlich der Bauweisen/Erzeugnisse
   - langfristig.

1. Preis

Verfasser:
Dr.-Ing. Peter Skujin
Dipl.-Ing. Helga Fernau
Angelika Sachse
Barbara Peschel
Irma Krone
Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur
(Abb. 5 bis 9)



5 Lageplan mit Standortverteilung der gesellschaftlichen Einrichtungen (Ausbau und Erweiterung charakteristischer Nutzungs- und Gestaltbereiche sowie ihrer Beziehungen untereinander)

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Der Arbeit liegt eine tragfähige und überschaubare Idee vom Bahnhof über die Bahnhofstraße/Platz der Freundschaft, Neumarkt/Bergbaustraße bis zum See zugrunde, die in ihren Hauptbereichen überzeugend dargestellt und ohne Qualitätsverlust schrittweise ausbaufähig ist. Dabei überzeugt die differenzierte maßstabsgerechte Einordnung der vorzusehenden wichtigsten gesellschaftlichen Einrichtungen. Die Zuordnung des Freizeitzentrums am See, der Vorschlag zur Einordnung des Theaters am Stadtpark und des Kulturhauses auf dem Neumarkt tragen dazu in hohem Maße bei. Besondere Beachtung finden die Wiederherstellung und der Ausbau des Raumnetzes, vor allem in den Übergangsbereichen zum Steindamm, der Bergbaustraße, Neumarkt und Westpromenade sowie die beabsichtigte Neuordnung und Ergänzung der geforderten gesellschaftlichen Einrichtungen des Zentrums.
Die architektonische Lösung der wichtigsten gesellschaftlichen Bauten zeichnet sich durch Maßstäblichkeit, Proportion und ideenreiche sowie reizvolle Formensprache aus, die eigenständig im Kontext die ortstypische Gestaltung der Stadt Senftenberg aufwertet.

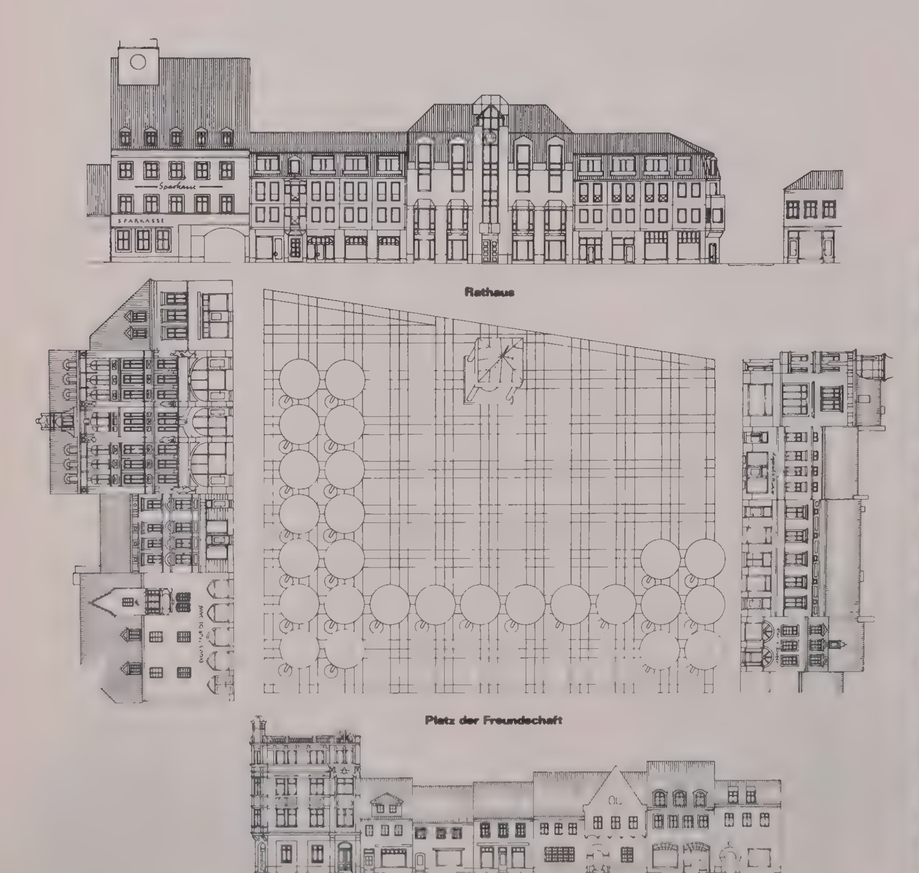


Minimale Realisierungszwänge durch schrittweise Umgestaltung des Neumarktes
– zuerst die Platzwände herstellen
– später das Kulturhaus errichten



6/7 Etappenwiese Realisierung des Platzes der Freundschaft mit Platzwänden (1. Etappe) und dem Kulturhaus (2. Etappe)

8 Platz der Freundschaft (Fassadenfronten)



9 Lageskizze der Innenstadt



2. Preis

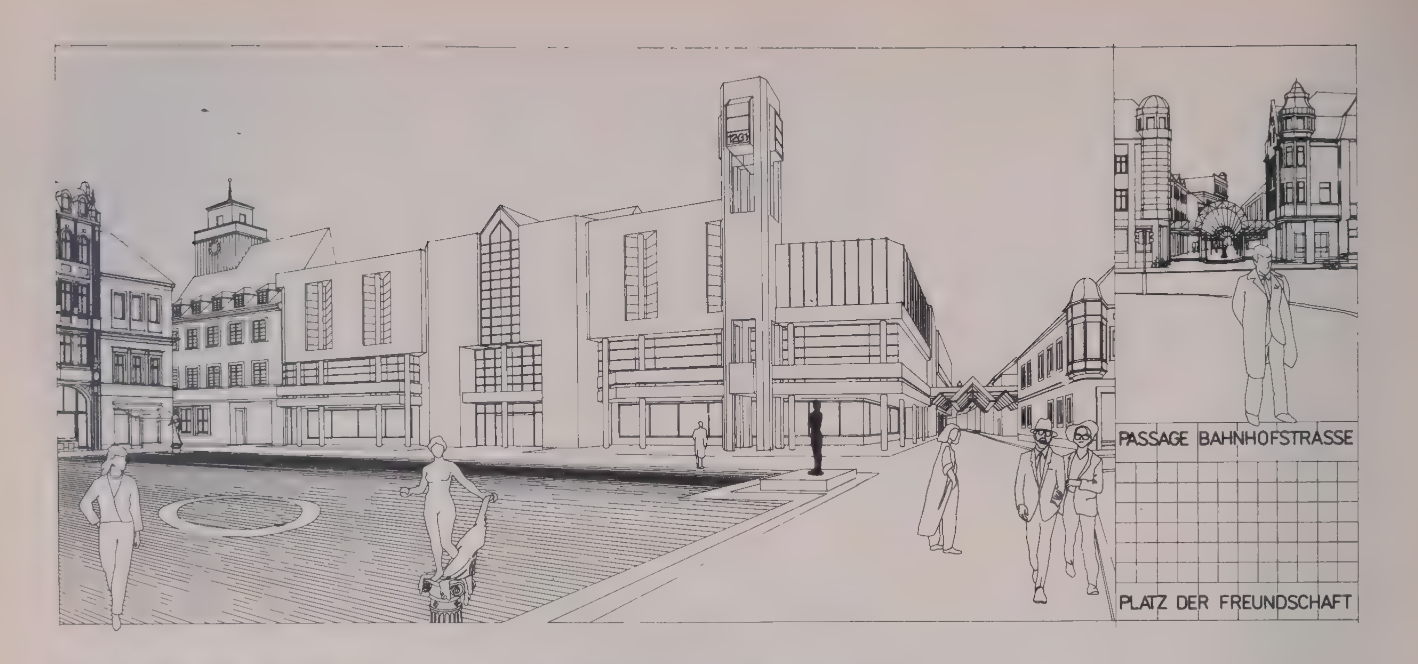
Verfasser:
Prof. Dr.-Ing. sc. techn. Heinz Schwarzbach
Dr.-Ing. Bernhard Gräfe
Diplomand Rainer Briese
Diplomandin Katrin Pfeil
Technische Universität Dresden, Sektion Architektur, Lehrstuhl Städtebau
(Abb. 10 und 11)

Aus der Begündung des Preisgerichtes:
Die städtebauliche Leitidee zeichnet sich besonders durch eine überzeugende räumliche Qualität im Hauptkommunikationsbereich, der Bahnhofstraße, des Altstadtbereiches und der Umbauung des Neumarktes aus. Die Wiederherstellung der Raumstruktur im Altstadtbereich und die Weiterentwicklung der Raumstruktur, vor allem in den Übergangsbereichen, Westpromenade/Reyersbachstraße/Schmiedestraße/Neumarkt/Ritterstaße/Steindamm/Schloßstraße/Steindamm, ist ein Vorzug der Arbeit.
Positiv wertet die Jury die vorausgegangenen detaillierten sozial-räumlichen Analysen als Grundlage für diese komplexe Stadtgestaltung.
Hervorzuheben ist das ausgewogene Verhalten zur Altbausubstanz und das maßstäbliche und einfühlsame Einfügen der Neubebauung bei differenzierter Weiterentwicklung der Funktionsstruktur mit Einordnung gesellschaftlicher Einrichtungen zum Neumarkt.



10 Modellfoto

11 Lageplan der Altstadt



3. Preis

Verfasser:
Dipl.-Ing. Wolfgang Joswig
Dipl.-Formgestalter Peter Biernath
Dipl.-Arch. Hansgeorg Richter
VEB Hauptauftraggeber komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Cottbus
(Abb. 12 bis 13)

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Die städtebauliche Leitidee zwischen Bahnhof und See weist entwicklungsfähige Vorschläge auf, wie die Weiterentwicklung der Raumstruktur im Altstadtkern (Gebiet zwischen Westpromenade/Salzmarktstraße/Ritterstraße/Burglehnstraße/Steindamm) und ihre Maßstäblichkeit, die Aufwertung der Brauhausstraße einschließlich Ausbau Strandzone, die vorteilhafte alternative Fußwegführung über den Schloßpark und die Gestaltung der Zugangsbereiche zum alten Stadtkern (Schloßstraße/Bahnhofstraße/ Schmiedestraße).
Die Zuordnung des Freizeitzentrums zum Bahnhofsbereich, die platzartige Fassung am „Haus der Werktätigen", die städtebauliche Entwicklung des Kulturzentrums mit Theatersaal auf dem Neumarkt und das gewählte Prinzip der inneren Erschließung der meisten Quartiere und Wohnbereiche überzeugen nicht. Die Gestaltung der Straßenzüge mit Lückenschließungen entsprechen dem Charakter der Stadt Senftenberg.
Die Vorschläge für die architekturbezogene Kunst geben vielfältige Anregungen.

12 Perspektiven

13 Strukturplan/Gebäudekonzeptionen

Arbeit 789987

Verfasser:
Prof. Dr. sc. techn. Kurt Lembcke
cand. ing. Sabine Wagner
cand. ing. Rainer Slivinski
Stud. ing. Pia Dölling
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar Sektion Architektur, Wissenschaftsbereich Entwerfen und Projektieren

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Die städtebauliche Leitidee zwischen Bahnhof und See bringt keine neue entwicklungsfähige Gesamtkonzeption. Die Lösung in Teilbereichen, wie die Bebauungsvorschläge zur Schließung der Westpromenade und der Anbindung zum „Haus der Werktätigen" wird anerkannt.
Die Konzeption zum Rathausneubau entspricht dem altmarktgerechten Massenaufbau, die gestalterische Lösung kann nicht überzeugen. Das Kulturzentrum sprengt im Maßstab die notwendige Weiterentwicklung der Raumstrukturen zur Bebauung Neumarkt/Bergbaustraße. Die Einordnung der geforderten gesellschaftlichen Einrichtungen trägt nicht zur Aufwertung der städtebaulichen Leitachsen bei.

Arbeit 121212

Verfasser:
Dipl.-Ing. Harald Kühne
Dr.-Ing. Sabine Kühne
Dr.-Ing. Jürgen Franke
Büro des Stadtarchitekten Cottbus
(Abb. 14)

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Die der Arbeit zugrunde liegende Leitidee – städtebauliche Hauptverbindung vom Bahnhof zum Platz der Freundschaft/ Schmiedestraße/Neumarkt/Bergbaustraße/See – ist nicht durchgängig, vor allem im Bereich der Bahnhofstraße und in Richtung zum See, entwickelt. Das Eingehen auf die Bedingungen der Stadtstruktur und die Maßstäblichkeit der Gesamtlösung werden anerkannt.
Der Einsatz von Würfelhäusern einschließlich der Abrundungsbebauung im Auenbereich ist vorteilhaft; am Steindamm hingegen trägt die Vielzahl der Würfelhäuser und die ständig wechselnde Richtung nicht zur gewünschten differenzierten Bebauung dieses Teiles des Ringes bei.
Die architektonische Lösung des Rathausneubaues wird hinsichtlich Maßstäblichkeit und in der Gestaltung mit dem Eckturm als angemessen eingeschätzt.

Arbeit 160825

Verfasser:
Prof. Dr.-Ing. habil. Helmut Trauzettel
Dr.-Ing. Michael Ziege
Diplomand Bodo Kasprzik
Lehrstuhl Gesellschaftsbauten
Prof. Dr.-Ing. habil. Harald Linke
Dipl. Ing. Andreas Naumann
Diplomandin Kerstin Wagenschranz
Lehrstuhl Landschaftsarchitektur
Technische Universität Dresden, Sektion Architektur
(Abb. 15)

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Nach übereinstimmender Auffassung des Preisgerichtes wird mit der in der Arbeit angebotenen Leitidee der Kompaktierung der geforderten gesellschaftlichen Einrichtungn und des von den Verfassern zusätzlich zugeordneten Neubaues eines Theaters im Altstadtkern die Zielstellung des Wettbewerbes nach einer volkswirtschaftlich und gestalterisch effektiven Lösung der Bauaufgaben für den innerstädtichen Bereich nicht erreicht und die geforderte Aufnahme der mittelalterlichen Stadtstruktur entscheidend verletzt.
Für die gesamtstädtische Entwicklung bietet die Arbeit eine Reihe wertvoller Aspekte für eine gute städtebauliche Raumbildung, die einer komplexen Stadtgestaltung entsprechen, insbesondere der Entwicklung der Grünbereiche und des Heranführens des Wassers.

Arbeit 187781

Verfasser:
Dipl.-Ing. Ralf-Rüdiger Sommer
Dipl.-Ing. Guido Blosfeld
Stud.ing. Jana Heintze
Stud.ing. Anne-Catrin Schirm
Stud.ing. Michael Mory
Ingenieurhochschule Cottbus,
Wissenschaftsbereich Städtebau/Architektur
(Abb. 16)

Aus der Begründung des Preisgerichtes:
Die Arbeit weist keine durchgängige tragfähige Leitidee des Hauptbereiches zwischen Bahnhof und See aus. Die geplante Bebauung der Bahnhofstraße trägt nicht zur Entwicklung einer neuen städtebaulich-räumlichen Qualität bei.
Der Maßstab der Quartierschließungen im Altstadtbereich wird anerkannt.
Die Anbindung der Hauptachse zum See, der Ausbau des Strandbereiches und die mögliche zweite Anbindung über den Stadtpark/Schloßstraße wurden nicht in der Konzeption berücksichtigt.
Die Maßstabsbildung des Rathauses wird anerkannt. Die vorgeschlagene Lösung des Kulturzentrums kann im Massenaufbau, der städtebaulich-räumlichen Einbindung am Neumarkt und in der Architekturauffassung nicht überzeugen.

14 Stadtstruktur; Platz der Freundschaft; Baderstraße/Kirchstraße



15 Isometrie des Altstadtbereiches



16 Marktplatz. Perspektive

Aus den Empfehlungen des Preisgerichtes

In sämtlichen Wettbewerbsbeiträgen – besonders natürlich in den mit Preisen gewürdigten – ist eine Fülle von Ideen und Anregungen für die künftige städtebaulich-architektonische Gestaltung der Stadt Senftenberg enthalten, die auszuwerten, zu prüfen und der baulichen Umsetzung zugänglich zu machen, Aufgabe der nächsten Arbeitsschritte sein wird.
Generell empfiehlt die Jury, die städtebauliche Struktur des 1. Preisträgers für die Weiterarbeit zugrunde zu legen und mit Gestaltungsabsichten besonders des 2. und 3. Preisträgers zu verdichten.
Fixpunkte der Stadtstruktur, die in der weiterführenden Planung einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen, sind

- die Kopfsituation am Bahnhof in Verbindung mit der Verkehrslösung der F 169
- die maßstäbliche Schließung der Baulücken in der Bahnhofstraße
- die funktionelle und gestalterische Aufwertung und Erlebbarkeit des Auenbereiches westlich der Bahnhofstraße
- die Stadttorsituation Westpromenade – Ernst-Thälmann-Straße
- die Herausbildung einer Kommunikationsachse vom Platz der Freundschaft zum Neumarkt und deren Verlängerung zum Seeufer
- die Gestaltung des Überganges vom Neubaugebiet Innenstadt zum Platz der Freundschaft und von hier über den Schloßpark zum See.

- In der Arbeit des 1. Preisträgers werden die Vorzugsstandorte für die in der Ausschreibung geforderten Gesellschaftsbauobjekte genannt. Das sind
  - Rathaus – am Platz der Freundschaft
  - Kulturhaus – am Neumarkt
  - Freizeitzentrum – im Seeuferbereich mit der Möglichkeit einer Doppelnutzung zur Unterstützung der besseren Anbindung Altstadt – See
  - Bettenhaus – am Schloßparkeingang

  Für die Funktionsverflechtung Kulturhaus – Theater und die Bibliothek werden mehrere Standortvarianten unterbreitet.
  Dazu ist eine Entscheidung abhängig von der zu realisierenden Variante im Zuge der weiteren Durcharbeitung zu treffen.
- Vorzugsweise unter Verwendung industrieller Wohnungsbauserien ist die Raumstruktur der Altstadt zu ordnen und aufzuwerten, entsprechend den Vorschlägen besonders des 2. Preisträgers.
  Das betrifft Bereiche nördlich der Ringstraße, zwischen Salzmarkt und Brauhausstraße und am Neumarkt bis zum Anschluß des Baugebietes Süd.
  In diesem Zusammenhang ist eine Verbesserung der funktionell-gestalterischen Beziehung zwischen Altstadt und See (Neumarkt – Bergbaustraße) zu erreichen.
- Eine Aufwertung der städtebaulichen Struktur und Situation ist durch die Grüngestaltung in den Achsen
  - Bahnhofstraße
  - Neumarkt/Bergbaustraße
  - Schloßpark – Tierpark – See zu realisieren.
- Die beim 1. Preisträger angebotene architektonische Maßstäblichkeit, Gliederung und Gestaltung der wichtigsten Gesellschaftsbauten ist mit der Realisierung dieser Objekte umzusetzen und auch auf die Lösungen des Wohnungsbaus zu übertragen.
- Zur Unterstützung der städtischen Milieubildung sind besondere städtebauliche Situationen mit Elementen der architekturbezogenen Kunst zu gestalten. Dafür sind Zielstellungen auszuarbeiten.

Unmittelbar im Anschluß an die Preisvergabe wurde die Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten der Senftenberger Bevölkerung zugänglich gemacht.
Anfang September erfolgte durch den Rat des Bezirkes, den Rat des Kreises und den Rat der Stadt gemeinsam mit dem VEB Hauptauftraggeber komplexer Wohnungsbau des Bezirkes Cottbus eine Sichtung der Wettbewerbsresultate, in deren Ergebnis Festlegungen für die weitere Vorbereitung der Bauaufgaben getroffen wurden.



1

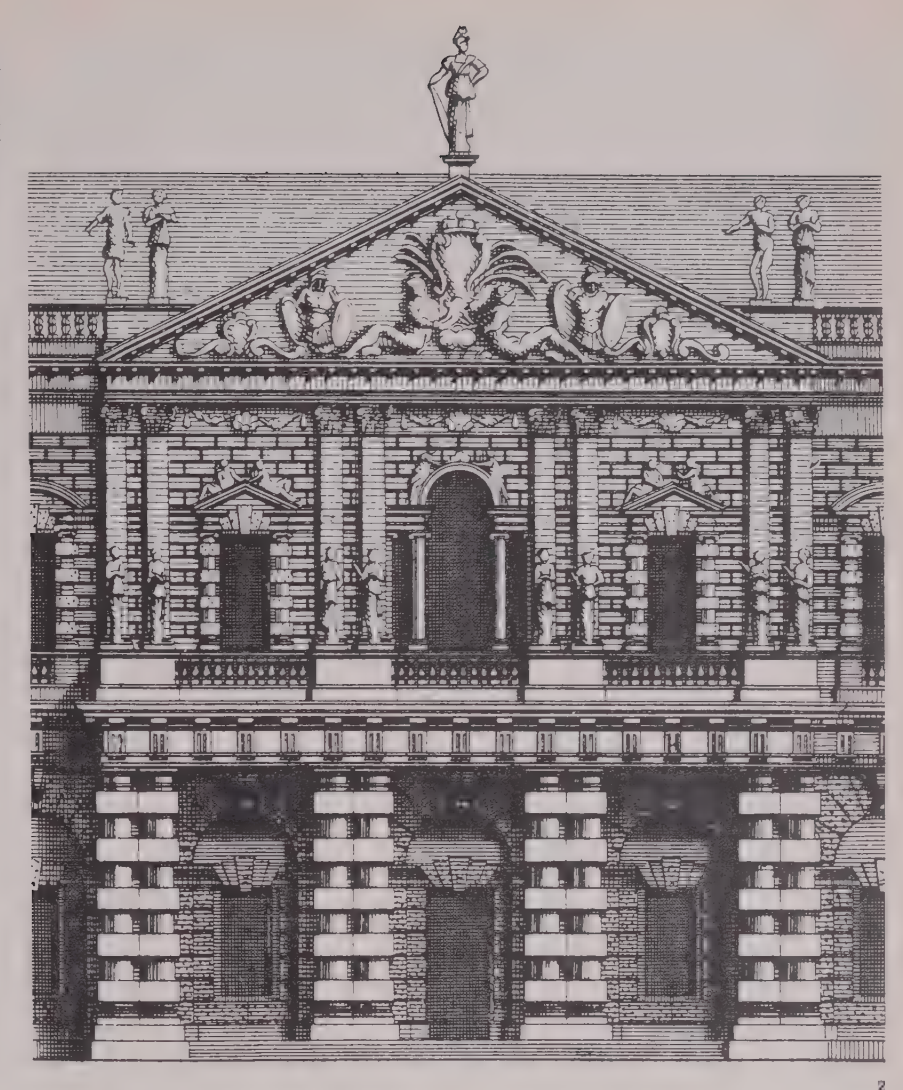
Die Rekonstruktion und Restaurierung der „Hiller-Brandt'schen Häuser" in Potsdam, Wilhelm-Külz-Straße

Dipl.-Ing. Christian Wendland, Architekt BdA/DDR, Potsdam

Städtebauliche Situation
Die heutige Wilhelm-Külz-Straße vereint Neubauten mit bedeutsamen historischen Bauwerken der ehemaligen Breiten Straße. Sie ist mit etwa 34 Metern die breiteste aller in der Barockzeit angelegten Potsdamer Straßen. Ihr galt die besondere Fürsorge preußischer Herrscher. Nach Anlage der Breiten Straße als Prospekt-Allee in den sechziger Jahren des 17. Jahrhunderts im Auftrage des Großen Kurfürsten erfährt sie durch die Könige Friedrich Wilhelm I (1712–1740) und Friedrich II (1740–1786) den endgültigen prachtvollen Ausbau. Insbesondere Friedrich II läßt auf seine Kosten eine ganze Reihe von individuellen Bürgerhäusern mit Palaisfassaden errichten, ganz im Gegensatz zu den Häuserblöcken der Siedlungsbauten der 2. Stadterweiterung, die in strenger Symmetrie gleichartiger Bauformen für die schnelle Wohnraumbeschaffung auf Veranlassung seines Vaters entstanden waren. Die Bauten Friedrichs sollten Potsdam das Gepräge einer Residenz von europäischer Bedeutung geben.

Bauaufgabe und Architekt
In dieses gestalterische Konzept künstlerischer Prachtentfaltung reihen sich die sogenannten „Hiller-Brandt'schen Häuser" nahtlos ein. Benannt sind sie nach den Nutzern, dem „Materialisten" (Kaufmann) Johann Friedrich Hiller und dem Schneidermeister Johann Gebhard Brandt. Das Doppelhaus weist die prächtigsten und aufwendigsten Bürgerhausfassaden Preußens auf, die je auf königliche Kosten gebaut wurden.
Den Auftrag zu Entwurf und Bauleitung erhält um 1767 der junge Architekt Georg Christian Unger. 1763 verläßt der Zwanzigjährige nach Besuch der Akademie in Bayreuth seine Geburtsstadt und geht nach Potsdam. Er kommt auf die größte Baustelle, die es nach dem schrecklichen Siebenjährigen Kriege in Preußen gab, um beim Bau des Neuen Palais im Park Sanssouci mitzuwirken. Wenig später folgt sein Lehrer, Carl Philipp von Gontard (1731–1791), seinem Beispiel. So kann Unger die theoretischen Kenntnisse unter seiner fachlichen Anleitung in der Praxis vertiefen. Wohl als „Meisterschüler" bekommt Unger 1767 die erste Gelegenheit zur Bewährung als Baumeister. Der König fordert ein repräsentatives Gebäude als Gegenstück zum großen Waisenhauskomplex Gontards auf der anderen Straßenseite an der Kreuzung mit dem Stadtkanal unweit der Breiten Brücke (1765) von Heinrich Ludwig Manger.
Die Vedute des Architekten, Malers und Kupferstechers Andreas Ludwig Krüger (1743–1822) zeigt die Aufgabe Ungers: ein Eckgebäude mit der Hauptfront nach Norden ist der virtuos gegliederten, von einem Mittelrisalit mit Giebeldreieck betonten, viergeschossigen Waisenhausfassade mit Mansarddach gegenüberzustellen. Dazu kommt die vom König vorgegebene Formensprache: der Entwurf für Schloß Whitehall (1619) in London von Inigo Jones (1573–1652), veröffentlicht 1727 im Kupferstichwerk William Kents über die „Designs of Inigo Jones". Inigo Jones ist der erste Baumeister Englands, der als ein großer Verehrer der Baukunst Andrea Palladios (1508–1580) die Formen der italienischen Renaissance nach Großbritannien bringt. So ist es nicht verwunderlich, daß

1
„Hiller-Brandt'sche Häuser"
Ost- und Nordfassade nach Abschluß der Wiederherstellungsarbeiten im Morgenlicht. Im Erdgeschoß der Ostfassade links und rechts in den Bogenfeldern und im rechten Kellerfenster jeweils Blindfenster, die beiden Erdgeschoßfenster sind später eingebaut. Die linke Fensterachse der Front zur Wilhelm-Külz-Straße mit Blindfenstern in der originalen Fensterteilung wie auf der rechten Seite, desgleichen die Ostfassade des rechten Pavillons über dem Mittelbaudach



2
London. Schloß Whitehall
Entwurf von Inigo Jones, Mittelrisalit. Das Mittelachsenmotiv verwendete Georg Christian Unger bei der Gestaltung der Risalite der Hauptfassade mit verringerten Geschoßhöhen und Achsabständen.

2

diese Formensprache auch den Whitehall-Entwurf bestimmt. Unger übernimmt wichtige Details vom Schloßentwurf, vermeidet aber geschickt eine gedankenlose, schematische Nachahmung.
Er komponiert das vorgegebene Thema auf seine Weise. Unger verbindet seine kurz zuvor am Neuen Palais gewonnenen Erfahrungen in Konstruktion und Gestaltung mit der Formenwelt Inigo Jones. Statt wie Jones im Whitehall-Entwurf und Gontard an der geplanten Waisenhausfassade mit Risalit und Giebeldreieck die Mitte zu betonen, deutet Unger durch die Anordnung zweier viergeschossiger Pavillons und eines dreigeschossigen Mittelbaus auf den Doppelhauscharakter des Gebäudes hin. Links und rechts ordnet Unger die Wohn- und Arbeitsräume für die Besitzer und seine Untermieter an. In der Mitte erhalten die einquartierten Soldaten beider Hausbesitzer ihre Wohnungen. Unger beantwortet Gontards Mittenbetonung „kontrapunktisch" mit hervorgehobenen Seitengebäuden. Die Hervorhebung der „Pavillons" entspricht ihrer Funktion. Er gibt durch Verzicht auf das dritte Hauptgeschoß die Mitte frei zugunsten des vollen Sonnenlichts auf der Waisenhausfassade. So beginnt zwischen beiden Gebäuden eine Korrespondenz. Sie setzt sich fort in einem wichtigen Detail. In beiden seitlichen Torweg-Risaliten des Mittelbaus zitiert Unger die Mittelachse des Whitehall-Risalits und schließt sie mit einem kleinen Giebeldreieck ab. Gontard bleibt bei der Betonung der Mittelachse durch ein großes Giebeldreieck. Gemeinsam zitieren Lehrer und Schüler jeweils etwas abgewandelt das klassische Palladio-Motiv im Obergeschoß ihrer Risalite: die rundbogige Fensteröffnung mit seitlichen Rundsäulen zu den daneben liegenden schmalen Fenstern halber Breite. Gontard deutet sie als Blindfenster an. Unger reduziert sie zu schmalen Nischen. Er muß sich wegen des begrenzten Bauplatzes bei der Umsetzung der Bauideen von Inigo Jones stark einschränken und für den Mittelbau wie für die Pavillons mit einem Achsmaß von etwa 2,92 m (9 Fuß 10 Zoll) auskommen.
Die Fassaden beider Wohnhäuser lehnen sich in ihrem Aufbau deutlich an ihr englisches Vorbild an. Das führt infolge der stark plastischen Struktur und des geringen Achsabstands zu einer gewissen Enge zwischen den Pilastern und Aediculae, den Fensterumrahmungen. Wenn es stimmt, daß auf den Aedicula-Frontons liegende Kinderfiguren aus Stuck angebracht waren, wie H. L. Manger und Friedrich Nicolai berichten, muß von der zurückliegenden Wandfläche der beiden Obergeschosse nur wenig zu sehen gewesen sein. Unger hob diese Fläche im Gegensatz zu Whitehall wie am Neuen Palais nach holländischer Art kontrastreich ab. „Die Vertiefungen sind roth mit weißen Streifen und die Erhöhungen sind gelb angelegt" schreibt F. Nicolai.
Die Fenster weisen entsprechend den technischen Möglichkeiten der Glasherstellung kleinsprossige Fensterflügel auf. Die großen Obergeschoßfenster sind als einfache Schiebefenster ohne Pfosten wie in England und den Niederlanden gestaltet. Noch heute haben zahlreiche Fenster im Schloß Sanssouci und dem Neuen Palais Konstruktionen dieser Art. A. L. Krüger zeigt in seiner Fassadenansicht der „Hiller-Brandt'schen Häuser", die er offensichtlich auf der Basis des nicht erhaltenen Entwurfs Ungers zeichnete, deutlich die vorgesehene Fensterart und ihre Aufteilung. Türen und Torwege sind als aufgedoppelte Brettertüren stets zweiflüglig gefertigt und haben halbrunde, kleinsprossige Oberlichtfenster zur Belichtung der Treppenhäuser und Durchfahrten.

Der plastische Schmuck
Trotz des Fehlens der bereits genannten liegenden Kinderfiguren auf den Fensterüberdachungen der Obergeschoßfenster ist die Doppelhausfassade reich an plastischem Schmuck. Wie bei der Whitehall-Fassade stehen auf den Balustradesockeln in den Achsen der Pilaster jeweils lebensgroße Sandsteinplastiken. Insgesamt 21 Figuren stehen auf den Balustraden der Pavillons, je 4 auf den beiden Balkonbalustraden des Mittelbaus. Sie alle verkörpern Gestalten der antiken Mythologie. Zusätzlich zieren Köpfe antiker Krieger die Schlußsteine der Rundbögen über den Torwegen und Hauseingängen. Die Giebeldreiecke beider Torwege und Balkonrisalite des Mittelbaus flankieren dekorative Trophäen oberhalb der Balustrade.
Der bildkünstlerische Schmuck weist mit seiner Thematik auf die Absicht des Architekten hin. Das Doppelhaus versinnbildlicht deutlich die Hinwendung zur Geisteswelt der Antike, insbesondere zur römischen, die im Werk Palladios eine neue Blüte, eine Renaissance erfuhr. Unger reiht sich mit diesem Gebäude würdig in die Tradition der Architektur Knobelsdorffs, Bürings und Gontards ein.

Das Gebäudeinnere
Die jeweils in Fassadenmitte der Pavillons angeordneten Hauseingänge bestimmen die



3

Lage der Treppenhäuser. Sie erschließen hofseitig 5 und straßenseitig 4 Etagen, davon sind jeweils 3 Vollgeschosse. Die Halbgeschosse, zwischen 2,30 und 2,60 m hoch, sind zur besseren Gebäudenutzung eingefügt. Sicherlich waren sie eine Forderung des Königs, dem der Entwurf Ungers, welcher statt der ausgeführten Mezzaninlösung des Whitehall-Entwurfs nur ein Vollgeschoß mit Rundbogenfenstern vorsah, bekannt war. Die größte Raumhöhe von 5,62 m (ca. 18 Fuß) wird der Beletage des 2. Vollgeschosses nur straßenseitig zugestanden. Die übrigen Raumhöhen bewegen sich zwischen 2,90 und 3,95 m.

Die Wohn- und Arbeitsräume gruppieren sich um die Treppenhäuser. Die geltenden brandschutztechnischen Vorschriften Potsdams forderten die Beheizbarkeit der Öfen vom Treppenhaus aus. So ergeben sich bei größerer Fassadenlänge in den Eckräumen Schwierigkeiten für den Architekten. Erst etwa zehn Jahre später kommen in Potsdam Bauten mit Mittelgangerschließung auf. Unger rüstet die Gebäude mit Kachelöfen und einige Räume zusätzlich mit offenen Kaminen aus. Schlichte Stuckprofile unter Stuckkehlen an der Decke gehören zur sparsamen Raumgestaltung der Vollgeschosse wie abgeschrägte oder ausgerundete Zimmerekken zur Gebäudemitte hin, die die Schornsteine verbergen. Ein- und zweiflügelige Mehrfüllungstüren mit barocken Profilen vervollständigen die einfache, aber gediegene Wohnkultur.

Das Mittelgebäude gehört je zu einer Hälfte zum Nachbarpavillon. Die Grundstücksgrenze verläuft parallel zum schräg zum Gebäude fließenden Kanal. Unger verbirgt sie geschickt zwischen den mittleren Fensterachsen. Jede Gebäudehälfte dient den Besitzern als „Caserne" für die mit „Kost und Logis" zu versorgenden Soldaten der Potsdamer Garnison, die erst später in separaten Kasernen untergebracht waren. Unger erschließt die Soldatenwohnungen von den beiden Torwegen aus über seitlich angeordnete hölzerne Wangentreppen. Die Torwege erfüllen die geltenden brandschutztechnischen Forderungen und ermöglichen die Befahrbarkeit beider Höfe.

Bauweise

Das langgestreckte Doppelhaus ist vollunterkellert. Davon sind ausgenommen die als „Brandgasse" geforderte, nicht hinterbaute, rechte Festerachse zum Predigerwitwenhaus (um 1675, 1827 umgebaut) und die befahrbaren Torwege.

Zur Vermeidung feuchter Erdgeschoßwohnungen liegt der Fußboden etwa 0,80 m über Terrain, ehemals ca. 3 Fuß (0,94 m). Den Keller überspannen Gurtbögen und quer dazu Kappengewölbe. Den Erdgeschoßfußboden bilden breite Kieferndielen auf Lagerhölzern. Die Treppenhäuser, Torwege und Keller sind mit Ziegelplatten und Ziegelsteinen ausgelegt.

Die Holzbalkendecken der Wohngeschosse sind unterseitig geputzt, mit Lehmschlag und Wickelstaken in den Balkenfeldern verfüllt und mit breiter Dielung als Fußboden versehen.

Der Dachstuhl ist straßenseitig als liegender, hofseitig als stehender Pfettendachstuhl ausgeführt, damit der First so flach wie möglich hinter der Balustrade liegt. Die Balustrade soll mit ihren Figuren frei vor dem Himmel erscheinen, um einen klassisch italienisch wirkenden Baukörper mit flachem Dach zu erzeugen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts wird der First erhöht und die Traufe über die Balustradenkante geführt. Seitdem liegt er etwa 1,25 m (4 Fuß) höher, und das rote Ziegeldach aus Biberschwanzdachziegeln in Kronendeckung gehört von weitem zum Erscheinungsbild der Fassaden.

Die Hoffassaden bleiben ohne jede Gliederung durch Risalite, Lisenen, Gesimse oder Faschen. Vom profilierten Traufgesims bis zum Sockelvorsprung ist die Ziegelwand glatt geputzt. Bei den Straßenfassaden und über dem Mittelbau dagegen spielt Unger alle bautechnischen Möglichkeiten der Zeit zur Verwirklichung seines Entwurfs aus.

Die Sockel sind mit Sandsteinblöcken verkleidet. Die Hauptgesimse können dank des Sandsteinmaterials weit auskragen und schützen die Putzprofile mit den vorgefertigten Konsolen aus Stuckkalk. Basis, Kapitell und Rustika-Quader der Erdgeschoßpilaster bestehen aus Sandstein, die runden Säulenschaftteile aus verputztem Mauerwerk, alle Wandflächen zwischen den Pilastern ebenfalls. Triglyphen, Baluster im Brüstungsbereich, Blattgehänge und muschelverzierte Schlußsteine sind aus Gips mit Kalk und Feinsandzusatz vorgefertigt und mit Gips angesetzt. Bei den Pilasterkapitellen der beiden Obergeschosse sind oberer und unterer Abschluß aus Sandstein hergestellt, die Zwischenstücke aus zahlreichen fein profilierten Hartstuckelementen auf Mauerwerkskern. Die kleineren jonischen Pilasterkapitelle der Aedikulae dagegen sind nur aus Hartstuckteilen zusammengefügt. Die Säulen der Fensterpilaster bestehen wie die großen Pilastersäulen des Eckpilasters aus Sandstein, die großen Wandpilastersäulen wieder aus Mauerwerk mit Putz. Von besonderem Können zeugen die Maurer- und Putzerarbeiten an den Schlußsteinen und den Aedikula-Frontons über den Fenstern.

Bei allem Formenreichtum sind die Materialien werkgerecht angewendet. Nirgends wurde mit teuerem Material zu großzügig oder gar verschwenderisch umgegangen. Dennoch betrugen die Baukosten für das in etwa zwei Jahren errichtete Doppelhaus 70000 Reichsthaler, wie Manger berichtet.

Ergebnis

Ungers Erstlingswerk in Potsdam reiht sich in die lange Kette von Bauwerken würdig ein, die Bauherren und Architekten aus Begeisterung für die klassische Architektur Andrea Palladios im 18. Jahrhundert verwirklichten. Ihm gelingt mit diesem Bau eine architektonische Kostbarkeit besonderer Art. Sein Vorbild, das Schloß Whitehall des Palladio-Verehrers Inigo Jones, blieb weitgehend Planung, nur ein Bauwerksteil steht heute noch: das Banqueting House (1619–1622 erbaut), das heutige Londoner Stadtmuseum. Georg Christian Unger errichtet ein für das damalige Preußen außergewöhnliches Bauwerk, das den zeitgenössischen internationalen Trends entspricht und gleichzeitig der lokalen Neigung zur niederländischen Baukunst entgegenkommt. Er vervollständigt mit seiner Farbgebung den niederländisch geprägten Charakter des Standorts an der Kreuzung der Breiten Straße mit dem Stadtkanal, den H. L. Manger 1765 mit der schönsten Grachtenbrücke Potsdams überspannt hatte.

Mit diesem Bau muß Unger den König von seinem Können überzeugt haben, denn seitdem beginnt für ihn eine überaus fruchtbare Schaffensperiode. Nach seinen Entwürfen entstehen für Potsdam und Berlin über 300 Wohngebäude und zahlreiche öffentliche Bauten. 1781 steht Unger neben Gontard an der Spitze des Bauens in Berlin. 1788 ist er Direktor der Immediatbaukommission.

Sein weithin unbekanntes Lebenswerk wird in einer Publikation des Verlags für Bauwesen vorgestellt werden.

Rekonstruktion

Im Rahmen der komplexen Umgestaltung des innerstädtischen Bereichs an der Wilhelm-Külz-Straße entstand auch für das Potsdam-Museum im ehemaligen Ständehaus (1770), das ebenfalls von Georg Christian Unger errichtet wurde, eine neue Konzeption und Erweiterung. Entsprechend der gewachsenen kulturpolitischen Bedeutung dieses Museums erhielt es zahlreiche Räume in den „Hiller-Brandt'schen Häusern". Neben zwei großen Ausstellungsräumen im Mittelbau kamen Erdgeschoß und Mezzanin des linken Pavillons und ein Teil des rechten Erdgeschosses für die notwendigen Museumsräume hinzu. Dafür verzichtete man auf die Torwege. Die Museumsräume können straßenseitig, die Treppenhäuser der Mieter jeweils hofseitig über den entkernten Hofbereich des gesamten Karrees erschlossen werden. Im Eckgebäude konnte das historische Treppenhaus weitgehend wiederhergestellt werden. Im rechten Pavillonbau liegt das neue Treppenhaus mit massiver Treppenkonstuktion zur Straßenseite. Die Form der neuen Treppengeländer ist an die der originalen Brettbaluster angelehnt.

Die neuen Wohnungen hinter der großartigen Schaufassade Ungers bekamen den gleichen Ausstattungsgrad wie Neubauten. Ihre unterschiedlichen Grundrisse und Raumhöhen ermöglichen ein großes Maß individueller Nutzung und Möblierung. Einige Wohnungen konnten aufgrund ihrer räumlichen Möglichkeiten als Atelierwohnungen an Potsdamer Künstler vergeben werden.

Die Hoffassaden bekamen ein neues Gesicht. Putzbänder gliedern die Flächen und verbinden die drei Baukörper.

Die modernen Fenster sind statt durch eine Fasche durch eine lineare Nut im Putz umrahmt, die die eisenoxidrote Fensterleibung von der ockerfarbenen Wandfläche abgrenzt. Die Farbkonzeption für die Originalfassade auf der Straßenseite geht vom umgekehrten Prinzip aus.

Restaurierungsmaßnahmen

Die Restaurierung der Fassaden forderte von allen Beteiligten größte Sorgfalt und Umsicht. Die Plastiken mußten heruntergenommen werden und in Berlin restauriert, ergänzt, kopiert oder sogar neu geschaffen werden. Die Balustrade wurde komplett neu errichtet.

Um mit der Rückseite nicht wie bisher dem auf der Dachfläche anfallenden Schnee und Regenwasser ausgesetzt zu sein, wurden die Figuren auf Sandsteinsockel gestellt, die mit dauerplastischem Fugenkitt (Cenusil) abgedichtete Zinkblechabdeckungen erhielten. In gleicher Weise wurden die neuen Balustraden und die ausnahmslos erneuerten Hauptgesimse und Balkone gesichert.

Die Architravgesimse wurden mit Schablonen in Putzmörtel neu gezogen, die Gesimskonsolen- und Sohlbankkopien aus Stuckgips vorgefertigt und vor Ort zusammengesetzt und montiert.

Der glatte Wandputz ist vollständig erneuert. Dagegen konnte von den qualitätvollen Putzerarbeiten an den Aedikula-Frontons der größte Teil erhalten und restauriert werden. Das wirkte sich hinsichtlich des Zeit-, Kosten- und Arbeitsaufwandes sehr günstig aus.

Die Sandsteinsäulen der Aedikulae benötigten nur geringe Ausbesserungsmaßnahmen. Dagegen mußten deren ionische Kapitelle oberhalb des Mittelbaudaches sämtlich erneuert werden. Der geplante völlige Ersatz der korinthischen Kapitelle beschränkte sich aufgrund der geringen Schäden auf den Bereich über dem Mittelbau, es waren lediglich eine gründliche Reinigung von alten Ölfarbanstrichen und geringfügige Ausbesserungen notwendig. Nach der Reinigung zeigten die ehemals unansehnlichen Kapitelle ihre fein strukturierten Akanthus-Blätter, so daß alle Beteiligten gern von der komplizierten Neuanfertigung Abstand nahmen, zumal sich der Hartstuck auf der Nord- und Ostfassade gut erhalten hatte. Infolge des differenzierten Herangehens gelang es, einen großen Teil originaler Handwerksarbeit zu erhalten.

Bei den Restaurierungsarbeiten wurden auch baugeschichtliche Erkenntnisse gewonnen. Die Ostfassade zur Dortustraße besaß, wie auf der Vedute von Krüger erkennbar, ursprünglich einen Eingang auf der Hausecke. Da aber die Erdgeschoßdeckenkonstruktion im Eckraum zum Mezzanin aus der Erbauungszeit stammt, muß während des Bauens die auf der Vedute dargestellte Konzeption verändert worden sein. Nach Beseitigung des defekten Putzes fanden sich hier die Türanschläge. Realisiert wurde die Mezzaninlösung des Schloßentwurfs für Whitehall. Da bei der linken Fensterachse der Ostfassade sich ebenfalls ein Rundbogen in Form dreier Ziegelschichten des Bogenwiderlagers nachweisen ließ, erfolgte die Wiederherstellung der ursprünglichen Symmetrie der Bögen.

Im 19. Jahrhundert erfolgte mit dem vierge-



4

3
Ansicht der Breiten Straße (heute Wilhelm-Külz-Straße), Vedute von Andreas Ludwig Krüger vor 1769, „Hiller-Brandt'sche Häuser" links im Vordergrund, im Hintergrund das Neustädter Tor (1753, v. G. W. v. Knobelsdorff), zwischen den Obelisken die Kuppel des Neuen Palais (1763–69), rechts das Ständehaus (1770, v. G. Chr. Unger), das Predigerhaus (um 1724) des großen Militärwaisenhauses (1771–1777, v. G. Ph. v. Gontard) rechts im Vordergrund

4
Wilhelm-Külz-Straße 12
Ostfassade über dem Mittelbaudach. Deutlich zeichnen sich die Spuren des ersten und des Pfettendachstuhls der späteren Aufstockung ab. Im Aufstockungsbereich fanden sich große Flächen originaler Farbgebung von 1769.

5
Wilhelm-Külz-Straße 12
Die neue Treppenkonstruktion

6
Wilhelm-Külz-Straße 8
Die hölzerne Wangentreppe vor der Restaurierung

5



6



7

7
Wilhelm-Külz-Straße 10
Mittelbau, heute das Ausstellungsgebäude des Potsdam-Museums mit der Darstellung der Geschichte Potsdams im 20. Jahrhundert, links der Museumseingang

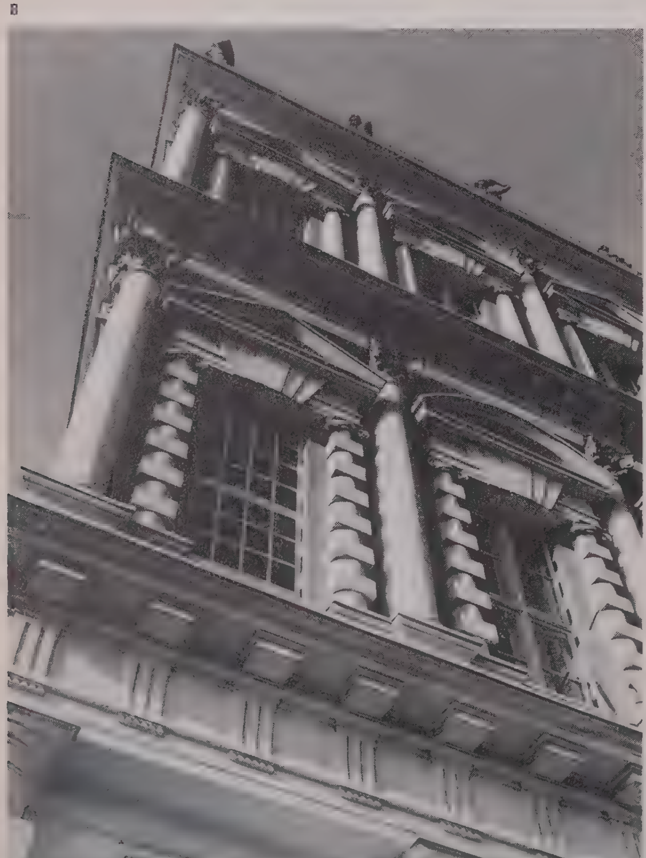
8
Wilhelm-Külz-Straße 8
Fassadenordnung der beiden oberen Vollgeschosse nach der Restaurierung

9
Wilhelm-Külz-Straße 8
Pilasterkapitell des zweiten Vollgeschosses nach der Restaurierung und Farbgebung

10
Wilhelm-Külz-Straße 10
Rechter Risalit des Mittelbaus. Das Giebeldreieck und der Balkon wurden detailgetreu erneuert, die Dekorationen restauriert.

11
Wilhelm-Külz-Straße 12
Restaurierte Balustrade mit figürlichen Darstellungen der römischen Mythologie; 26 Plastiken wurden restauriert, zwei kopiert und ergänzt, eine neu geschaffen nach alten Fotos

8



9



schossigen Anbau an den linken Pavillon im Hof die Überbauung eines alten Ringbrunnens. Dieser Anbau nahm dem Treppenhaus eine der beiden Licht spendenden Fensterachsen. Zu seiner Erschließung erhielten die ehemaligen Fensteröffnungen Türen. Heute gibt daher nur ein Fenster jedem Podest relativ spärliches Licht. Eine besondere Überraschung bedeuteten die innen in der Wand angeordneten kupfernen Fallrohre. Sie entwässerten ursprünglich die hinter der Balustrade liegende Dachrinne. An drei Stellen ließen sie sich nachweisen. Sie führten bis zu den Kellerfenstern der Sockelzone und wurden neben diesen aus der Wand ins Freie geführt. Ihr Durchmesser betrug etwa 6 Zoll (rund 15,7 cm). Sie bestanden aus etwa 2 Fuß (ca. 63 cm) langen Rohrstücken mit eingearbeitetem Wulst und kurzem Schaft, mit dem sie sich unten abstützten und gehalten wurden. Bisher völlig unbeachtet waren die von weitem wie chinesische Schriftzeichen anmutenden Steinmetzzeichen. Sie sind besonders in der Erdgeschoßzone an den Rustika-Pilastern nachweisbar. Zwar sind an vielen Potsdamer Sandsteinblöcken Buchstabensignaturen von Steinmetzen zu finden, nicht aber die aus der Tradition mittelalterlicher Bauhütten stammenden Zeichen.
Die schönste Entdeckung waren die großen Flächen originaler Fassadenfarbgebung des 18. Jahrhunderts, die bisher an keinem Barockbau in Berlin oder Potsdam in diesem Umfang und Erhaltungszustand gefunden werden konnten. Sie befand sich in den Teilen der Giebelfassaden der Pavillons über dem Mittelbau, die durch Mauerwerk abgedeckt wurden, als noch im 18. Jahrhundert die Traufe straßenseitig über die Balustrade verlegt wurde. Die Wandteile zeigten rot gefärbten Putz mit aufgemalten weißen Fugen, die Aedikula-Pilaster eine Abfärbung in hellem Ocker und das Blindfenster tiefes Schwarz mit weiß aufgemalten Fensterkonstruktionen. Dieser Fund bestätigt die Angaben F. Nicolais und die Fensterteilung in A. L. Krügers Vedute. Aufgrund dieses Fundes erhielten auch die beiden Blindfensterachsen der Hauptfront die kleinteiligen, originalen Fensterteilungen. Sinngemäß wurde bei rundbogigen Blindfenstern verfahren. Auf das weiße Fugennetz über dem Eisenoxidrot der Rücklagen, das eine Ziegelwand imitieren sollte, wurde bei der neuen Farbgebung verzichtet.

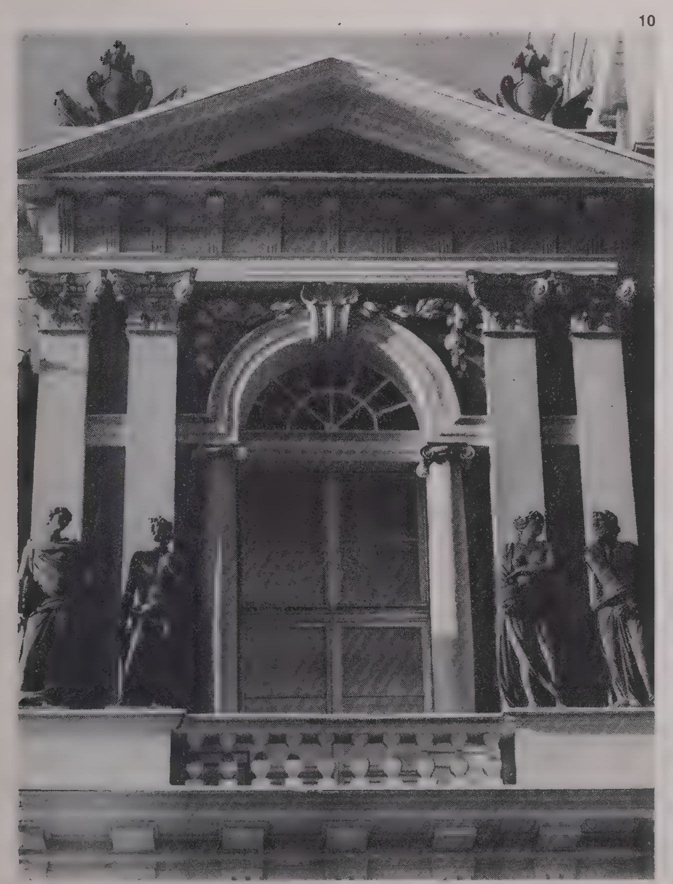
Wertung

Wer die großen, grauen und unansehnlichen „Hiller-Brandt'schen Häuser" mit ihrem ruinösen Mittelbau aus der Vergangenheit kennt, ist von der wiedererstandenen architektonischen Pracht überrascht.
Das Erreichte beweist, wie richtig und wichtig die Einbeziehung gerade dieses Bauwerks in die Neugestaltung der Wilhelm-Külz-Straße als gesellschaftliches Zentrum der Bezirksstadt Potsdam ist. 12 Wohnungen und ein Museum zusammen in einem Baudenkmal sind in dieser Kombination neu in der Architekturgeschichte Potsdams. Die ersten Kunstsammlungen galten dem Privatvergnügen der Könige in ihren Schlössern. In der Bildergalerie und dem Antikentempel des Parks Sanssouci waren erstmals Gemälde und Plastiken in gesonderten, speziell für ihre Darbietung errichteten Gebäuden untergebracht, ohne daß es Zutritt für die Potsdamer Bevölkerung gab. Erst Karl Friedrich Schinkels Museumsbau in Berlin war programmatisch für die Nation gedacht. Das Potsdam-Museum zusammen mit Wohnungen in einem kulturhistorischen Gebäude stellt einen neuen Beitrag zur Diskussion über die Adaption alter Bausubstanz für die Aufgaben von morgen dar. Das Wohnen in einem Denkmal gewinnt in diesem Gebäude eine neue Qualität.
Die eigenen Erfahrungen bei Aufgabenstellung, Projektbetreuung, als Autor der denkmalpflegerischen Zielstellung und Innenarchitektur des Museums bestätigen erneut die Erkenntnis: was im Baumeister-Prinzip erbaut wurde, läßt sich qualitätsgerecht und ökonomisch nur auf dieselbe Weise rekonstruieren und restaurieren. Wo der Architekt als Autor den Bau betreut, werden für alle Beteiligten große emotionale, fachliche und ökonomische Vorteile erkennbar. Identifikation mit der Bauaufgabe, Selbstbestätigung im Arbeitsprozeß, Integrationsfähigkeit der am Bau Beteiligten sind wichtige Voraussetzungen für Qualität, geringeren Bauaufwand und kürzere Bauzeit. Eine wesentliche Komponente für dieses Ziel bleibt jedoch ein für die Bauaufgabe qualifizierter Baubetrieb.

Literatur

[1] Die Bau- und Kunstdenkmäler in der DDR : Bezirk Potsdam. Berlin 1978
[2] Giersberg, H.-J., Schendel, A.: Potsdam im Bild des 18. Jahrhunderts. Potsdam-Sanssouci 1973
[3] Haeckel, J.: Geschichte der Stadt Potsdam, Berlin 1912
[4] Manger, H. L.: Die Baugeschichte von Potsdam. 3 Bde. Berlin, Stettin 1789
[5] Mielke, F.: Das Bürgerhaus in Potsdam. 2 Bde. Tübingen 1972
[6] Mielke, F.: Potsdamer Baukunst. Frankfurt a. M. 1981
[7] Nicolai, F.: Beschreibung der königlichen Residenzstätte Berlin und Potsdam ..., 3 Bde. Berlin , Stettin 1786
[8] Zieler, O.: Potsdam - Ein Stadtbild des 18. Jahrhunderts. Bd. 1 Stadtarchitektur. Berlin 1913

10



11





1



2



3

Jugendklubhaus in Bernau

Bauing./Architekt Herbert Elling
Leiter der Projektierung
VEB Bau Bernau



4

Die Umgestaltung des Stadtkerns von Bernau sieht im 2. Bauabschnitt neben der Errichtung von 475 WE und umfangreichen Rekonstruktionsmaßnahmen auch die Errichtung eines Jugendklubhauses vor.
Das Gelände eines baufälligen Gebäudes unmittelbar am über die Ortsgrenzen hinaus bekannten Steintor wurde als Standort für den Jugendklub auserwählt. Das Steintor als ein wesentlicher Teil der relativ gut erhaltenen Befestigungsanlagen des Mittelalters ist ein Wahrzeichen der Stadt und als Dominante auch in der weiteren Bebauungskonzeption voll wirksam. Unmittelbar davor, am Ende der Berliner Straße und zur Öffnung des Mauerumganges hin, ist das am 30. 12. 85 übergebene Jugendklubhaus entstanden. Es bildet den Abschluß einer rekonstruierten Altstadtstraßenflucht, die schon durch zwei Lückenschließungen vervollständigt wurde. Innerhalb der Stra-

1
Jugendklub Bernau, Dachgeschoß, Galerie über der Tanzfläche mit Clubecke
Der Kehlbalkendachbinder lenkt in sich die anfallenden Horizontalkräfte um.

2
Galerie über der Tanzfläche, Sitznischen mit künstlerisch gestalteten Raumteilern

3
Clubecke im 1. Obergeschoß

4,6
Blick auf Tanzfläche und Galerie

5
Tanzfläche mit Discothek, Aufgang zur Galerie



5

6



7
Eingangsbereich

8
Blick aus dem Eingang

9
Eingangssituation, Mauerumgang und Pulverturm

10
Rückfront mit Ausgang in den Freiraum des Mauerumganges, der ebenfalls für Veranstaltungen genutzt wird



7

10



8

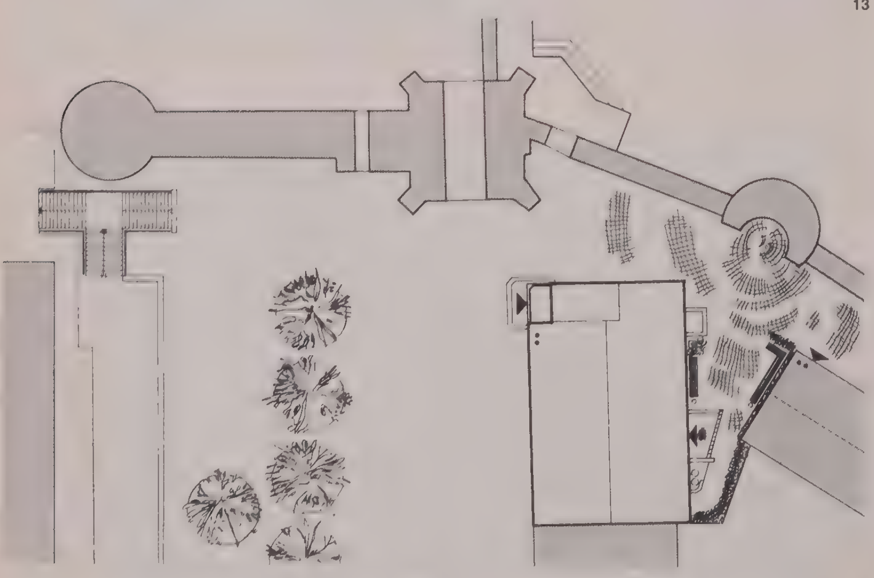
9







11



12

13

11
Hauptansicht des Jugendclubs neben dem Steintor

12
Gebäudeschnitt 1:350

13
Lageplan Jugendclub Bernau

14
Erdgeschoßgrundriß 1:350
1.0 Clubbereich
1.1 Gastronomischer Bereich
1.2 Versorgungsbereich

15
Grundriß 1. Obergeschoß 1:350
2.0 Tanzfläche
2.1 Clubecke
2.2 Clubleiterbüro

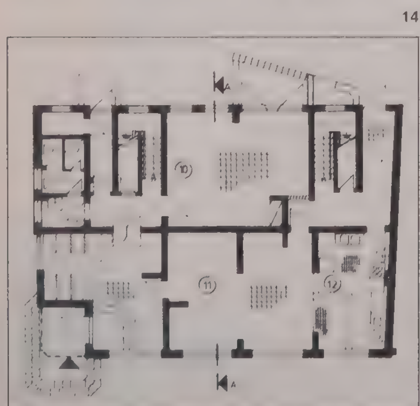
16
Grundriß Dachgeschoß 1:350
3.1 Galerie
3.2 Aufenthaltsraum für Personal
3.3 Lager

ßenflucht bildet das Gebäude nun gleichzeitig die Platzwand des nach der neuen Bebauungskonzeption entstandenen Vorplatzes zum Steintor und leitet in den Mauerumgang ein. Das Gebäude ist dreiseitig freistehend konzipiert. Die Rückseite wird in den Mauerumgang eingebunden. Die Eingangssituation soll zum Mauerumgang führen.
Im Erdgeschoß ist der Raum 1 FDJ-Gruppen, Zirkel- und Brigadeveranstaltungen vorbehalten.
Der Raum 1.1 soll als ständige Kommunikationsstätte mit einfacher gastronomischer Betreuung der Jugendlichen genutzt werden.

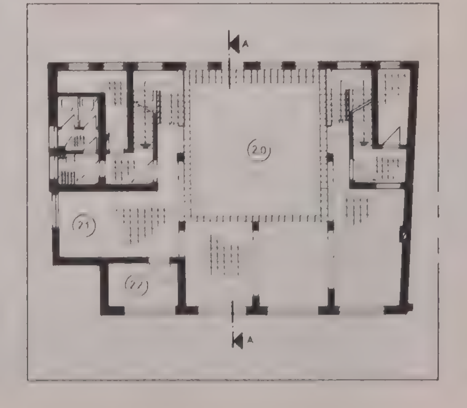
Das Obergeschoß beherbergt den Mehrzweckraum, der bis ins Dachgeschoß geführt ist. Auf derselben Ebene liegt das Büro des Klubhausleiters.
Der auf zwei Geschosse ausgedehnte Mehrzweckraum mit seiner im Dachgeschoß umlaufenden Empore bildet Möglichkeiten für vielfache Veranstaltungen. Er bietet Platz für Podiumsgespräche, Diskussionsrunden, artistische Darbietungen, gymnastische Übungen, Konzerte und für Diskotheken.
Der Baukörper wurde in traditioneller Wandbauweise mit monolithischen Stahlbetondecken und -stützen errichtet. Die Dachkonstruktion bildet ein unterspannter Fachwerkbinder in Holzklebebauweise. Hierdurch wurde erreicht, daß der Binder die anstehenden Horizontalkräfte selbst aufnimmt und eine große Öffnung im Dachdeckenbereich möglich war.
Die zu erwartenden Geräusche bzw. Lärmbelästigungen wurden durch dreifachverglaste Fenster und einen Mauerspalt zur angrenzenden Bebauung auf ein erträgliches Maß von 105 db auf 35 db gesenkt. Zwei offene Treppenläufe vom Obergeschoß ins Dachgeschoß sichern über zwei geschlossene Treppenhäuser die Evakuierung ins Freie.
Mit diesem Gebäude ist das Ensemble um das Steintor abgeschlossen worden.
Für das Bauwerk, das zur Verschönerung des Stadtbildes beiträgt, wurde dem Gestalterkollektiv zum Tag des Bauarbeiters 1986 der Architekturpreis verliehen.

Kapazität:	140 Plätze
Bauweise:	Traditionelle Wandbauweise mit monolithischen Stahlbetondecken und -stützen.
Umbauter Raum:	2056 m^3
Bebaute Fläche:	218 m^2
Bruttofläche:	432 m^2
Hauptfläche:	360 m^2
Straßenbreite:	17,5 m
Gebäudetiefe:	12,5 m
Traufhöhe:	6,8 m
Firsthöhe:	13,0 m

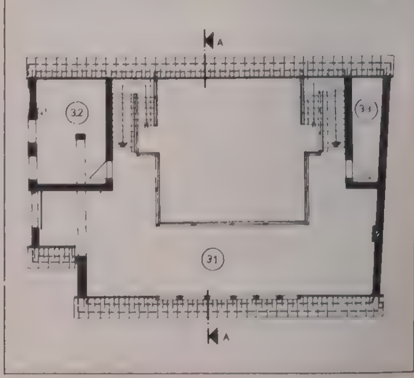
14



15



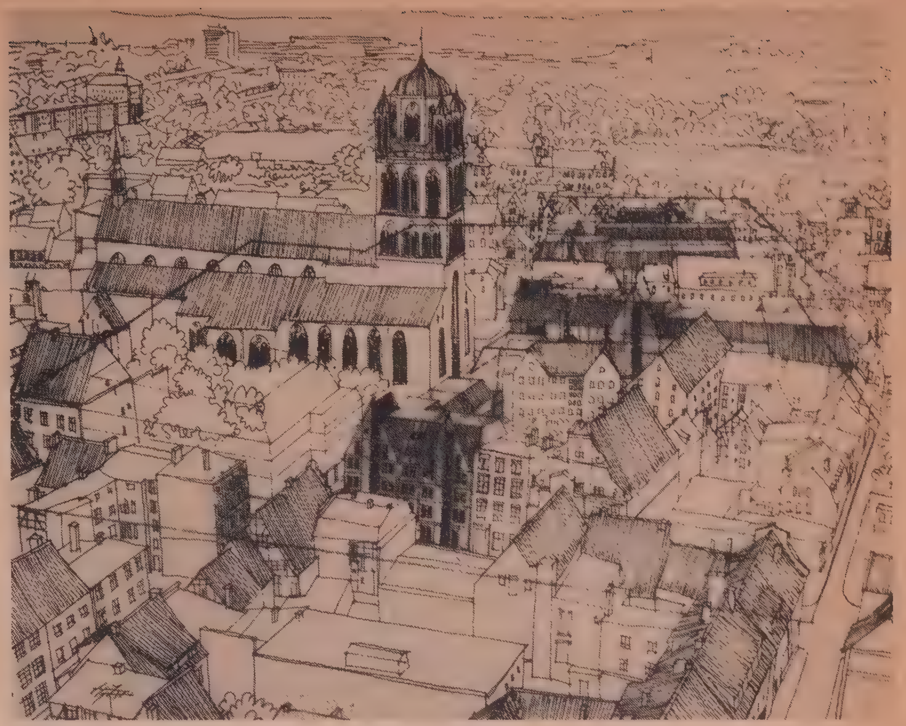
16



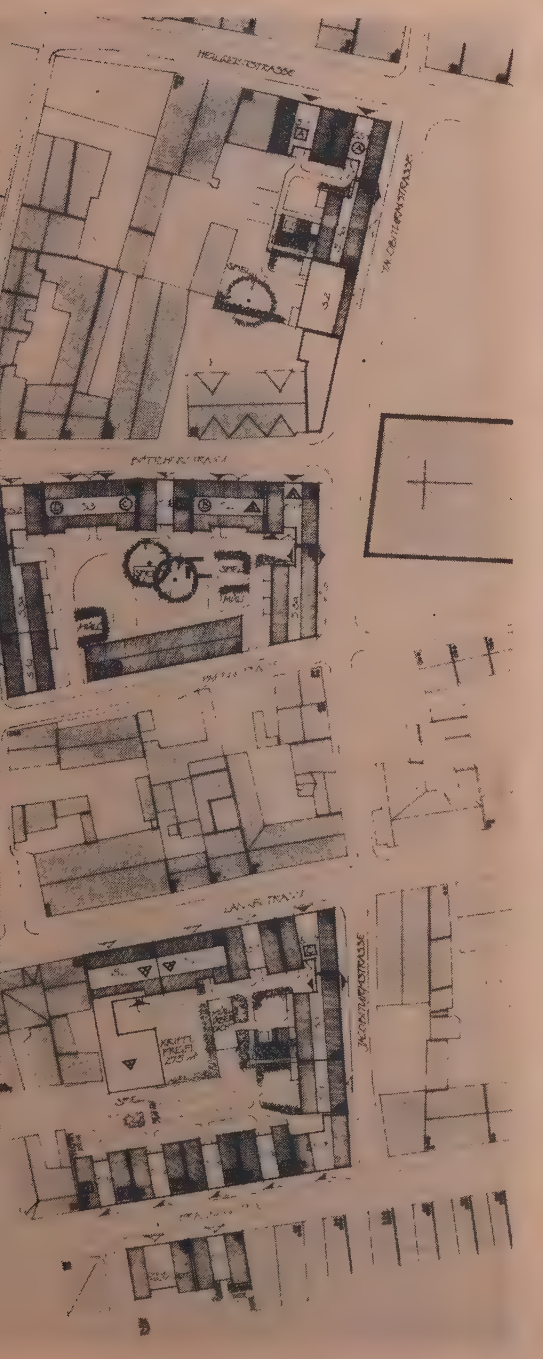
Architekturwettbewerb Stralsund–Altstadt Baugebiet Jakobiturmstraße

Büro für Stadtplanung des Rates der Stadt Stralsund
Dipl.-Ing. Karl-Heinz Mattke, Stadtarchitekt
Dipl.-Ing. Gerhard Hinz, Gruppenleiter Stadtplanung

Der Rat der Stadt Stralsund schrieb im Januar 1986 einen Architekturwettbewerb zur Erlangung funktionell-gestalterischer Ideen und Lösungsvorschläge für ein altstadtgerechtes Wohnungsbauerzeugnis mit gesellschaftlicher Unterlagerung in industrieller Bauweise aus.
Der Wettbewerb bezog sich auf ein Baugebiet, welches durch die Heilgeiststraße im Norden, die Jakobichorstraße im Osten, die Frankenstraße im Süden und die Filterstraße im Westen begrenzt und damit Teil des gesellschaftlichen Hauptzentrums der Gesamtstadt ist.
In Abstimmung mit dem Ministerium für Bauwesen, dem Bezirksbauamt Rostock sowie dem Bundesvorstand und dem Bezirksvorstand Rostock des BdA/DDR wurde er als republikoffener anonymer Wettbewerb ausgeschrieben. Ausgewählte Kombinate und Einrichtungen wurden aufgefordert, durch die Gewinnung von Teilnehmern das Anliegen des Auslobers zu unterstützen.



1 Vogelschau des Wettbewerbsgebietes (aus der Arbeit des 3. Preises)



2
Lageplan des Baugebietes (aus der Arbeit des WBK Neubrandenburg)

Nach einer 13wöchigen Laufzeit vom 13. Februar bis 15. Mai und einer 2wöchigen Vorprüfung tagte am 11. und 12. Juni 1986 das Preisgericht.

Aus der Ausschreibung des Wettbewerbs

Gesellschaftspolitische Zielstellung

Die **Stadt Stralsund** ist eine bedeutende Industrie- und Hafenstadt im Bezirk Rostock. Besonders durch die Entwicklung der Volkswerft wurde sie zu einem Arbeiterzentrum.

Stralsund gewinnt aufgrund seiner Lage im Verkehrsnetz der Republik und zum Haupterholungsgebiet Ostseeküste sowie aufgrund seiner Attraktivität als Denkmal historischer Stadtbaukunst zunehmend Bedeutung für den in- und ausländischen Tourismus.

Die Stadt Stralsund entwickelt sich auf der Basis dieser und anderer Faktoren in den nächsten Jahren planmäßig und kontinuierlich weiter. Bis 1990 erhöht sich u. a. die Einwohnerzahl auf annähernd 77000 EW. Der Wohnungsbestand wird bis dahin auf ca. 30000 WE erhöht.

Etwa zwei Drittel des Wohnungsneubaus werden auf dem extensiven Standort Grünhufe entstehen. Ein Drittel des Wohnungsneubaus ist in der Altstadt vorgesehen.

Die **Altstadt** Stralsunds wird auch in Zukunft das gesellschaftliche Zentrum sein.
Seit 1964 ist die gesamte Altstadt Denkmalschutzgebiet. Sie ist ein Mischgebiet von Stadtzentrums-, Wohn- und Produktionsfunktionen. Neben einer Reihe rekonstruierter und neu errichteter Wohn- und Gesellschaftsbauten ist hier großteils veraltete, überbeanspruchte Bausubstanz mit vielfach kleinteiliger und z. T. zentrumsfremder Nutzung vorhanden. Es gibt Bebauungslücken, die von Zerstörungen während des 2. Weltkrieges und Abrißmaßnahmen infolge Baufälligkeit herrühren.

Sie sind Reserveflächen für die städtebauliche Entwicklung, zum erforderlichen Teil für stadtzentrale Einrichtungen.
Das **Wettbewerbsgebiet Jakobiturmstraße** bietet die erforderlichen Voraussetzungen für den konzentrierten Einsatz des industriellen Geschoßwohnungsbaus auf der Grundlage der im WBK Rostock entwickelten innerstädtischen Wohnungsbauserie WBR 83. Es handelt sich dabei um ca. 150 WE und ca. 1200 m² Nutzfläche an gesellschaftlichen Einrichtungen bis zum Jahre 1990.

Aus dem Programm des Wettbewerbs

Das Gebiet wird heute charakterisiert durch
- die mittelalterliche Straßenstruktur und damit verbundene Kleinteiligkeit der Quartiere,
- die wertvollen Einzeldenkmale,
- die großen Baulücken,
- die z. T. sehr schlechte Bausubstanz
- die Wohnbebauung mit starker Durchsetzung von Handwerks- und Handelsbetrieben, vorwiegend der Lagerwirtschaft des Großhandels,
- einzelne Versorgungseinrichtungen, sowie einzelner Einrichtungen von zentraler Bedeutung.

In diesem Gebiet leben z. Zt. ca. 500 EW in ca. 210 Wohnungen. Als Arbeitsgrundlagen werden
- die Grundlinie zur städtebaulich-architektonischen Entwicklung des Bezirkes Rostock vom 21. 6. 1984 und die
- denkmalpflegerische Zielstellung für den Architekturwettbewerb Stralsund–Altstadt, Jakobiturmstraße vom 15. 1. 1986

vorgegeben.

Dementsprechend besteht die städtebauliche Zielstellung darin, in der Altstadt von Stralsund die historische städtebauliche Baustruktur, die unter Schutz steht, zu reproduzieren und nicht zu ändern.

Daraus folgt eine konsequente Durchführung der Quartierstruktur, deren städtebauliches Erscheinungsbild durch die Addition vieler bewußt als Häuser (Giebel oder Traufe) erlebbare Einheiten entsteht.
Für die Neubebauung stehen Flächen von insgesamt ca. 7000 m² zur Verfügung.

Mit dieser Neubebauung muß das Wettbewerbsgebiet als Teil des Hauptzentrums entsprechend aufgewertet werden.

Die im Plan der städtebaulichen Vorgaben dargestellten Baufluchten sind einzuhalten. Nur durch Knicke in der Bauflucht können bzw. dürfen Richtungsänderungen erzielt werden.

Rücksprünge und Versätze sind nicht für die Stralsunder Altstadt typisch. Der vorzuschlagende Neubau hat die Erlebbarkeit der Einzelhäuser im Sinne der o. g. Zielstellung zu gewährleisten.

Es ist ein altstadtgemäßer Rhythmus von 8 – 12 m durch hausähnliche Fassadengliederung anzustreben.

An den historischen Hauptstraßen Heilgeiststraße, Langenstraße und Frankenstraße soll der Giebeleindruck vorherrschen.

Im einzelnen werden gefordert:
- gesellschaftliche Nutzung der Erdgeschoßzone entsprechend beigegebener Liste; Geschoßhöhen 2,80 m, 3,30 m bzw. 3,60 m,
- Dachgeschoß als Wohngeschoß,
- Ausbildung von Satteldächern (50°–60° Neigung) und Mansarddächern mit Hartdeckung,
- vom rechten Winkel abweichende Ecken,
- volle Unterkellerung mit beidseitiger stadttechnischer Erschließung,
- Hauseingänge an der Straße, keine vorgelagerten Eingangspodeste, Laderampen u. ä. an der Straße,
- Hausdurchfahrten bzw. -gänge, sparsam angewandt,
- keine Loggien und Balkone auf der Straßenseite,
- Möglichkeiten plastischer bzw. betont flächiger Gestaltung, Mischung von vertikaler und horizontaler Betonung,
- Aktivierung des Materialeindrucks Backstein – glatte Putzflächen (stark farbig, kein Waschbeton, eingefärbter Beton wäre möglich),
- stehende Einzelfenster, Dachfenster als Dachgaupen; bei Giebelformen sind in den beiden unteren Geschossen größere Fenster wünschenswert.

Das den Wettbewerbsunterlagen beiliegende Grundangebot WBR 83 für den innerstädtischen Wohnungsbau des WBK Rostock muß altstadtgerecht für Stralsund modifiziert werden.

Aus der denkmalpflegerischen Zielstellung

Das Wettbewerbsgebiet ist Bestandteil des wegen seiner nationalen und internationalen Bedeutung unter zentralem Denkmalschutz stehendem historischen Stadtkerns. Die spezielle topographische Situation der Altstadtinsel (gleich Stadtkern) brachte es mit sich, daß die Struktur der Altstadt seit dem 13. Jh. weitestgehend erhalten blieb. Das trifft auf das Straßennetz, die Baufluchten, auf Straßennamen u. a. zu. Im Wettbewerbsgebiet sind Einzeldenkmale enthalten.

Preisgericht

Prof. Dr. Achim Felz, Bauakademie der DDR, Berlin, Vors. d. Preisgerichtes
Günter Rosenfeld, 1. Sekretär der Kreisleitung der SED Stralsund
Horst Lehmann, Oberbürgermeister der Stadt Stralsund
Franz Schäfer, amt. Vors. d. Kreisvorstandes des FDGB
Martin Beyer, Stellv. d. Bezirksbaudirektors u. Bezirksarchitekt Rostock
Prof. Dr. Ludwig Deiters, Direktor d. Instituts f. Denkmalpflege Berlin, Generalkonservator
Siegfried Denn, Stadtbaudirektor, Stralsund
Erich Kaufmann, Vors. d. Bezirksgruppe des BdA/DDR
Prof. Dr. Rudolf Lasch, Chefarchitekt der Stadt Rostock
Dr. Karl-Heinz Loui, Institut f. Denkmalpflege, Hauptkonservator Rostock
Karl-Heinz Mattke, Stadtarchitekt, Stralsund
Horst Stoß, Direktor d. Betriebes Forschung und Projektierung des WBK Rostock

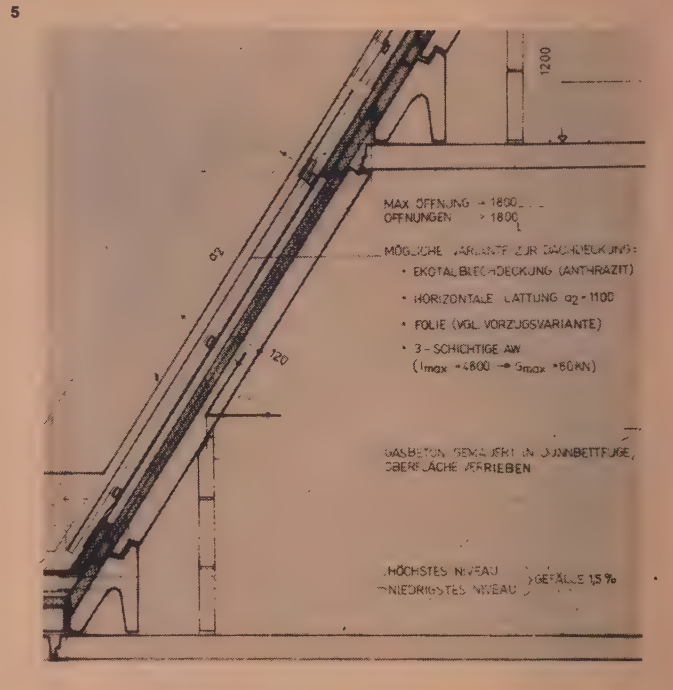


3

4



5



6

ERDGESCHOSS

Erster 2. Preis

Autor

Helmut Lotze, Dresden

Aus dem Juryprotokoll:

Die Arbeit überzeugt durch eine sehr weitgehende Erfüllung der in der Ausschreibung gestellten Anforderungen.
Sie entspricht städtebaulich der funktionellen Zielstellung für das Baugebiet und auch dem hier gegebenen Maßstab.
In der Gebäudegestaltung und Fassadenausbildung sind Ansätze für eine Weiterentwicklung zu erkennen; dabei bleibt der Aufwand in den für dieses Gebiet möglichen Grenzen und ist nach der Hierarchie der Straßen differenziert.
Die Möglichkeiten einer feinplastischen Gliederung sind nicht ausgeschöpft (Fensterumrahmung, Materialwechsel, Gesimsgestaltung).
Zur altstadtgerechten Modifizierung der WBR 83 wird ein Lösungsvorschlag angeboten, der für die Herstellung der Fertigteile im Plattenwerk ein variables Schalungssystem vorsieht.
Dieser Vorschlag ist bemerkenswert, auch wenn dieses Schalungssystem in der Praxis noch nicht vorhanden ist.

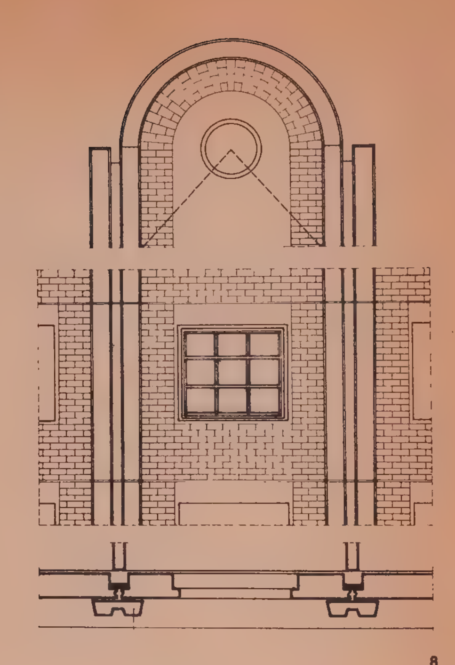
3
Fassadenabwicklung Heilgeiststraße

4
Blick in die Böttcherstraße

5
Dachdetail

6
Erdgeschoß Quartier zwischen Langenstraße und Frankenstraße





7

8

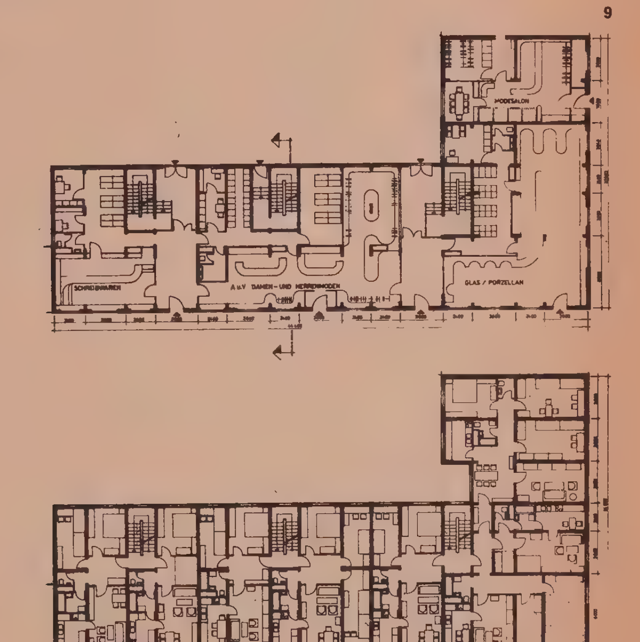
Zweiter 2. Preis

Autoren
Kollektiv: Jörg Streitparth
Sylvia Scharping
Gerd Wessel
Dr. Ulrich Meyer
Bauakademie der DDR, Institut für Städtebau und Architektur, Berlin

Aus dem Juryprotokoll:

Die Arbeit hält die städtebaulichen Vorgaben überwiegend ein. Sie zeigt in der Gestaltung eine schlichte Grundhaltung, die bei gezielter Durcharbeitung aufwertbar ist. Die 12-m-Gebäudetiefe führt zu einer Überschreitung der durchschnittlichen Wohnungsgröße.
Die Anwendungsbreite aus denkmalpflegerischer Sicht ist gegeben. Herauszuheben ist die der Situation angemessene unaufdringliche Gestaltung der Böttcherstraße.
Die geforderte altstadtgerechte Modifizierung der WBR 83 erscheint nur in Ansätzen, läßt aber bei weiterer Bearbeitung brauchbare Lösungen zu.

9



7
Blick in die Böttcherstraße

8
Fassadendetail

9
Erdgeschoß und Normalgeschoß
Heilgeiststraße/Jakobiturmstraße

10
Fassadenabwicklung Heilgeiststraße

10







11

12

3. Preis

Autoren

Diana Albert
Kerstin Beyer
Marianne Vollmann, Rostock

Aus dem Juryprotokoll:

Die Arbeit erreicht durch das mehrfach angewandte 2geschossige Steildach und die Erfüllung vieler städtebaulicher Detailforderungen einen guten Gesamteindruck. Unklarheiten in der Rhythmisierung und nicht motivierte „Zutaten" beeinträchtigen jedoch die sonst gegebene Stadtbildqualität. Die Arbeit bietet auswertbare Vorschläge für die praktische Realisierung. Bei den insgesamt gut gelösten Anforderungen in bezug auf Wohnungsgröße und -schlüssel erscheint die durchgängig vorgesehene Form der Innenküche als problematisch.



13

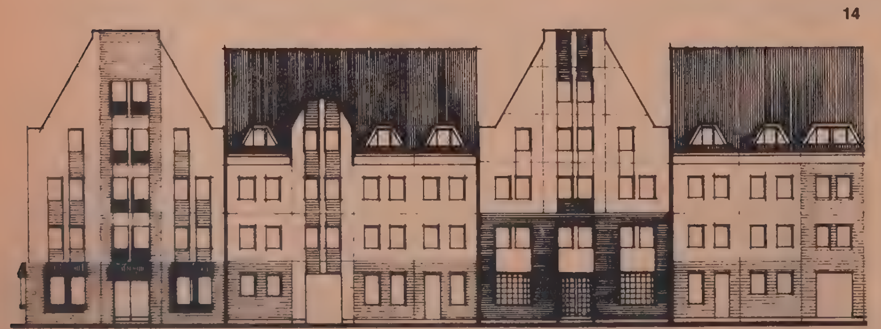
11
Fassadenabwicklung Heilgeiststraße

12
Giebelhaus- und Traufenhausgrundriß

13
Blick in die Böttcherstraße

14
Fassadenabwicklung Böttcherstraße (Ausschnitt)

14



Eine Anerkennung

Autoren

Kollektiv: Astrid Näthler
Dagmar Meyer
WBK Neubrandenburg, KB Projektierung

Aus dem Juryprotokoll:

Die Arbeit bietet durch die gleichmäßige gute Einhaltung der städtebaulichen Vorgaben und der architektonischen Forderungen wertvolle Ansätze. Die stadtstrukturellen Forderungen sind ebenfalls eingehalten. Beanstandet werden muß das nicht ausreichende Angebot von Erdgeschoßnutzungen.
Die unter Umgehung der Anforderung nach Modifizierung der WBR 83 durchweg vorgeschlagene 3,60 m-Achse führt zu einem unvertretbaren Aufwand in den Nebenflächen (z. B. Treppenhaus) und erhöht auch die Wohnfläche erheblich.

Eine Anerkennung

Autor

Jürgen Fichtler, Berlin

Aus dem Juryprotokoll:

Die Arbeit wird geprägt durch die differenzierte Anwendung eines asymmetrischen, gestuften Giebels und eine gestalterische Vielfalt an Traufenhäusern. Die wahlweise Ausbildung des 2geschossigen Daches mit und ohne Drempel ermöglicht eine feinfühlige Höhendifferenzierung. So können die städtebaulichen Anforderungen erfüllt werden. Der komplexen Erfüllung des funktionellen Programms wurde zu wenig Beachtung geschenkt. (Nutzung der Hofflächen, Funktionsmischung in der Erdgeschoßzone)
Die Modifizierung der WBR 83 kann nicht als voll gelungen angesehen werden. Die Montagefähigkeit ist gegeben. Bei einer zwar hohen Wohnungs- und Einwohnerzahl sowie der Einhaltung des Wohnungsverteilerschlüssels wurde jedoch die durchschnittliche Wohnfläche pro WE weit überzogen.
Anerkennenswert ist, daß die vorgeschlagene Lösung bei weiterer gezielter Durcharbeitung für die Stralsunder Altstadt angewandt werden könnte.



15
Heilgeiststraße/Jakobiturmstraße



15



Eine Anerkennung

Autoren

Kollektiv: Dagmar Paech
Kirstin Gessert
Astrid Mattern
Büro f. Städtebau Rostock, Brigade Stralsund

Kollektiv: Karl-Heinz-Wegner
Petra Hartwig
Ulrike Nitsche
Konsultative Mitwirkung
WBK Rostock, B 5, Proj. Stralsund

Aus dem Juryprotokoll:

Wenngleich sich diese Arbeit über einige städtebauliche und denkmalpflegerische Vorgaben hinwegsetzt, zeigt sie jedoch im Maßstab und in der Fassadengliederung eine ausgewogene Grundhaltung, die aber keine entscheidende Weiterentwicklung gegenüber dem bisherigen Stand bietet. Anerkennenswert ist die auf eine schnelle Realisierbarkeit hinzielende bautechnische Konzeption.
Wohnungsflächen und Wohnungsverteilerschlüssel werden eingehalten.



16
Fassadenabwicklung Langenstraße

16

Eine Prämie

Autoren

Helga Stuhr
Michael Stuhr, Dresden

Aus dem Juryprotokoll:

Diese Arbeit hält die vorgegebene stadtstrukturelle Anordnung nicht voll ein, sondern versucht, mit neuen Elementen eine veränderte städtebauliche Situation vor der Jakobikirche zu bringen. Der Versuch, einen interessanten architektonischen Ausdruck zu finden, ist zu loben. Die Reihung von vielen Giebelhäusern wirkt jedoch in den kleineren Straßen im gestalterischen Aufwand überzogen. Die undifferenziert langgestreckten Traufgebäude in der Jakobiturmstraße lassen die wünschenswerte Abwechslung in den Häuserbreiten und -höhen nicht erkennen.
Die Modifizierung der WBR 83 bringt gegenüber dem Original keine funktionellen und ökonomischen Vorteile.

17



17
Fassadenabwicklung Langenstraße



Eine Prämie

Autoren
Kollektiv: Dr. Christoph Dielitzsch
Dr. Christian Brendler
Udo Scholz
TU Dresden, Sektion Architektur
Lehrstuhl Wohnbauten

Aus dem Juryprotokoll:

Die Einhaltung der Stadtstruktur ist mit dem Beitrag gegeben. Die baukörperliche Ausbildung und Gliederung ist zwar abwechslungsreich, aber nutzt das Nebeneinander von Giebel- und Traufhäusern ungenügend aus. Die Giebel wirken im Straßenraum, vor allen Dingen der Heilgeiststraße, sehr wuchtig, während die Satteldächer, die zwar eine gute Dachlandschaft ergeben, in ihrer Höhe überzogen sind. Diesen Eindruck unterstützen die Schleppgaupen mehr, als daß sie ihn mildern. Die Dachkonstruktion weist konstruktive Schwierigkeiten auf und sicherlich auch Anfälligkeiten gegen physikalische Einflüsse.
Eine Modifizierung der WBR 83 ist nicht erkennbar. Die durchgängige Verwendung der 3,60 m-Achsen hat eine unökonomische Ausnutzung der Grundrißfläche zur Folge.
Die konstruktive Ausbildung der Erdgeschoßzone für gesellschaftliche Einrichtungen brächte eine Reihe von Erschwernissen für die Durchsetzung im Bezirk und damit eine Bauverzögerung.

18
Blick in die Heilgeiststraße

Empfehlungen des Preisgerichtes

Da keine der Arbeiten eine direkt umsetzbare abgerundete Lösung brachte, hält es das Preisgericht für angemessen, aus der Kenntnis der Probleme und der Diskussion bei der Einschätzung der Arbeiten einige Empfehlungen für die weitere Arbeit zu geben, die sich auf folgende drei Schwerpunkte konzentrieren:
Stadtstruktur
Gebäudegestaltung
Erzeugnisanwendung.

Stadtstruktur

1. Schwierigkeiten und Probleme bei industriell zu errichtenden Bauten in der Altstadt lassen das Preisgericht darauf hinweisen, daß alles Erdenkliche getan werden muß, um noch mehr vorhandene Substanz zu erhalten. Dazu gehört eine gute Vorbereitung der Bauprozesse einschließlich einer exakten Erkundung der Baugrundverhältnisse und der Sicherungsbedingungen an vorhandenen Häusern. Von den in der Ausschreibung als erhaltenswert benannten Häusern dürfte keines abgerissen werden.
2. Im Interesse einer hohen Ökonomie, aber auch im Interesse eines abwechslungsreichen Stadtbildes sind in der weiteren Durcharbeitung gestalterische Varianten zu untersuchen, die sich in einem bescheideneren Aufwand in untergeordneten Straßen und in einer gestalterischen Hervorhebung in Bereichen erhöhter Kommunikation und stadtgestalterischer Wertigkeit ausdrücken sollten.
   Der Wettbewerb hat gezeigt, daß vielfach der Versuch gemacht wurde, die Gestaltung in „großstadthafter" Darstellung zu überziehen. Das widerspricht dem eher „kleinstädtischen" Charakter dieses Baugebiets und erhöht den Aufwand ungerechtfertigt.
3. Die Jury weist eindringlich darauf hin, daß eines der entscheidenden Mittel zur Wahrung des Charakters der Altstadt eine maßstäbliche Bebauung ist, die den alten Baufluchten weitgehend folgen sollte und in der Geschossigkeit keine jähen Brüche zur vorhandenen Substanz aufweist.
   In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß sehr hohe Steildächer mit oft erheblichen Anteilen ungenutzten Dachraumes sowohl aufwendige Konstruktionen, also Kosten verursachen als auch im Stadtbild zu einer unnötigen und störenden Überhöhung der Gebäude führen.
4. Im Interesse guter Wohnbedingungen ist den Höfen, wie schon in der Ausschreibung verlangt, besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das betrifft den Nachweis eines nutzungsfähigen Flächenangebots, das betrifft ebenso eine ruhige Wohnlage und eine differenzierte kleinmaßstäbliche Gestaltung. Die geringe Fläche der Wohnhöfe verbietet eine Nutzung, die nicht Wohnzwecken dient.

Gebäudegestaltung

1. Es hat sich gezeigt, daß die am meisten überzeugenden Arbeiten auf Vor- und Rücksprünge im Straßenraum im wesentlichen verzichten, ebenso auf grobplastische Mittel wie Erker und Loggien. Dadurch werden die Forderungen der Ausschreibung vollauf bestätigt. Auch hier deutet sich an, daß weniger mehr ist und auch den Forderungen nach einer ökonomischen Lösung entspricht.
2. Im Interesse einer abwechslungsreichen und der Altstadt entsprechenden Fassadengestaltung sollten die Möglichkeiten einer feinplastischen Gestaltung mehr noch ins Spiel gebracht werden. Dazu zählen wir Fensterfaschen oder Umrandungen, risalitähnliche Wandvorsprünge oder Gesimse im Zentimeterbereich.
3. Bei der weiteren Durcharbeitung sollte das Fenster als Gestaltungsmittel wesentlich mehr Beachtung finden. Nach wie vor bestimmen Fenster den Eindruck des Gebäudes und ihre Gliederung kann den Rhythmus des Fassadenablaufs unterstützen. Statt aufwendiger Erkerkonstruktionen kann die geschickte Wahl der Fensterformate auf kostengünstige Weise eine Fassade differenzieren. Das trifft auch für die Heraushebung der Erdgeschosse zu, die in vielen Wettbewerbsbeiträgen nicht deutlich genug gezeigt wurde.
4. Keiner der Wettbewerbsbeiträge zeigte Möglichkeiten des Zusammenspiels von bildender Kunst und Architektur. Wir empfinden das als einen Mangel, der bis in die Ausbildung der Architekten reicht, da an diesem Wettbewerb ein ungewöhnlich hoher Anteil von Studenten beteiligt war.

Erzeugnisanwendung

1. Im großen und ganzen wurde das Problem der altstadtgerechten Modifizierung der WBS 70/WBR 83 des Wohnungsbaukombinates Rostock unzureichend gelöst. Es zeichnet sich ab, daß hier der Schwerpunkt der Arbeit in der nächsten Zeit liegen wird, zumal es dabei nicht nur um dieses eine Gebiet geht, sondern um eine Konzeption für das Bauen in der Stadt in den nächsten Zeiträumen. In diesem Zusammenhang sollten die Forderungen an diese Modifizierung noch einmal gründlich überprüft werden. Das betrifft im wesentlichen nachfolgende Problemkreise:
   a) Wie ist die Frage zwischen der geforderten und von uns unterstützten Schiefwinkligkeit der Bebauung und eines dadurch wesentlich erhöhten Elementesortiments zu lösen? Deshalb sollte man besonderes Augenmerk darauf richten, wie wenige typartige und wiederverwendbare Lösungen gefunden werden. Es geht um die Möglichkeit, die Variabilität der Vorfertigung auf einfache, aber wirksame Weise zu erhöhen.
   b) Es wäre noch einmal zu untersuchen, ob sich Funktionsunterlagerungen auf das Hauptsortiment und die Grundrißgestaltung ungünstig auswirken müssen. Eine maßvolle Anwendung gesellschaftlicher Einrichtungen in Erdgeschossen ist anzustreben.
   c) Die unbegründet häufige Verwendung von unbelichteten Innenküchen kann das Preisgericht unter den besonderen Bedingungen der Stralsunder Altstadt nicht befürworten.
2. Besonders auch durch die Erzeugnisanwendung ist eine rechtzeitige und auch vorausschauende Festlegung zum Heizungsmedium Bedingung. Sie ist eine wesentliche Voraussetzung des städtebaulichen Vorlaufs auch für andere Städte.
3. Die Bewältigung der Erzeugnisproblematik verlangt die sofortige enge Zusammenarbeit zwischen städtebaulicher Planung und Bauausführung.

Das Preisgericht erachtet es als angebracht, dem Wohnungsbaukombinat Rostock die mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten umgehend zur Verfügung zu stellen.

Die Wiedergeburt eines Schlosses

Einige Gedanken zur gegenwärtigen Rekonstruktion des Schlosses Oppurg im Bezirk Gera

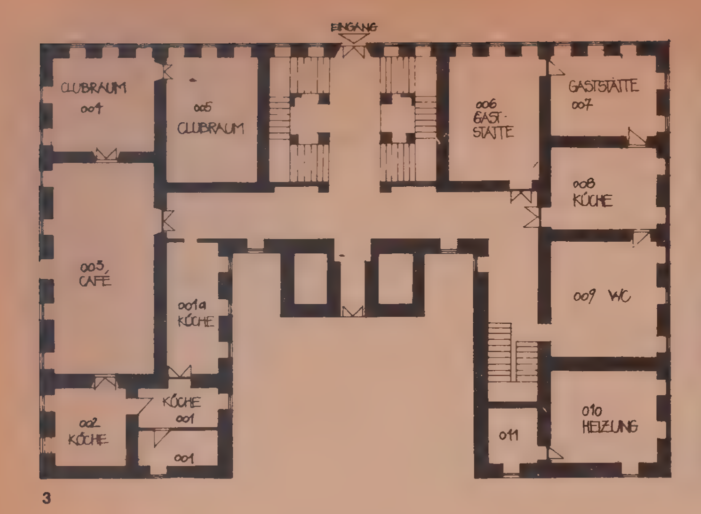
Dipl.-Ing. Claudia Eisenreich
Dipl.-Ing. Peter Miersch

Von weitem, etwa von der Bahnlinie Gera/Saalfeld in Richtung Norden gesehen, wirkt das Schloß, das weiß getüncht auf einer leichten Erhebung leuchtet, im Verhältnis zur umliegenden dörflichen Bebauung groß. Wenn man jedoch näher kommt, dann wird der Eindruck ganz anders. Die riesigen alten Linden des anschließenden Parkes vermitteln zu den bäuerlichen Fachwerkhäusern am Rand des Ortes so, daß man das Dach des Schloßgebäudes kaum zu Gesicht bekommt.
Knapp dreihundert Jahre alt ist die Anlage des dreigeschossigen gelben Bauwerkes mit fast E-förmigem Grundriß, 40 Metern Länge und strenger nord-südlicher Ausrichtung. Man kann das Schloßgebäude seit dem Sommer 1984 von der Südseite, also dem Rücken des E, als Ausstellungs- oder Konzertbesucher, oder von der Ostseite als Nutzer der gastronomischen Einrichtungen betreten.
Der Schloßkomplex hat wohl häufig, wenn auch aufgrund unterschiedlicher Ursachen, erhebliche bauliche Aufwendungen beansprucht. Nach der Niederlegung der alten Wasserburg „Friedrichstein", deren Reste und Baustoffe zum Teil für den Neubau verwendet wurden, ist das Schloß Oppurg erstmals als Bauvorhaben des geheimen Rates von Rumor (der Herzogin Marie-Amalie von Sachsen-Zeitz) 1705–1708 erwähnt worden.
Bereits 1754 sah sich J. G. von Hoym, der Schwiegervater der Gräfin Cosel übrigens, nach Erwerb des Schlosses gezwungen, erhebliche Ausbesserungen von Schäden ausführen zu lassen, deren Ursachen hauptsächlich in Baufehlern lagen, wie die Gründung des Gebäudes auf Auffüllungen und die mangelhafte Abführung des Traufwassers. Parallel zur Erneuerung der Dachentwässerung, des gesamten Außenputzes und der durchfeuchteten Sockelmauer liefen gleichzeitig umfangreiche Arbeiten im umgebenden, besonders großzügig auf der Ostseite angelegten Park. 1769 aber starb Hoym, seine Erben und Nachkommen ließen die umfassenden Bauarbeiten nicht fortsetzen. Erst nach dem Wiener Kongreß, als das Schloß an das Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach gefallen war, wagte man

1
Schloßpark mit Blick auf das Schloß Oppurg

2
Fassadenarbeiten am Westflügel





3



4

sich wieder daran, das Ensemble zu vervollständigen, allerdings nicht nach den Hoymschen Plänen oder Prioritäten. Das Parterre im Park und die geplante Schloßauffahrt, man kann die Absicht noch an den bekrönten Mittelsäulen des Parkgitters in der Nähe des alten Turmes erkennen, blieben unvollendet. Einen Weinberg ließ man anlegen und mit einem Freundschaftstempel krönen. In Thüringen existiert heute keine solche Anlage mehr.

Erst Mitte des 19. Jahrhunderts kehrte Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen zu einer regelrechten Bautätigkeit zurück, indem er den Vorgängerbau der heutigen Remise errichten ließ, das gesamte Schloß mit neuen Fenstern versah, den Neubau der Schloßauffahrt (von Westen) veranlaßte, den Sandsteinbrunnen im Hof und die Steinbrücke mit der zweiläufigen geschwungenen, zum Park führenden Treppenanlage in Auftrag gab. Ab etwa 1885 wurden auch im Schloßgebäude selbst erhebliche Modernisierungen vorgenommen, so der Einbau von Majolika-Öfen und solchen aus Meißner Porzellan, einer WC-Anlage und wiederum neuer Fenster. Kurz vor der Jahrhundertwende mußte man erneut Setzungsrisse feststellen. 1926 hat nach der Fürstenabfindung die Deutsche-Reichsbahn-Gesellschaft das Schloß übernommen, die Familie Hohenlohe behielt jedoch Nutzungsrechte, die sie bevorzugt zur Auerhahnjagd wahrnahm. Das Gebäude ist nie, wie es Hoym eigentlich gewollt hatte, ganzjährig bewohnt worden.

Ab Kriegsende oblag die Verwaltung des Schlosses dem Landkreis Saalfeld bzw. der Gemeinde Oppurg. Da wichtigere Aufgaben zu erfüllen waren, wurde dem Bauwerk zunächst wenig Beachtung geschenkt. 1947 mußten zum Teil recht erhebliche Beschädigungen registriert werden. 1948 wurden deshalb die noch verbliebenen Möbel, Bilder und Bücher nach Rudolstadt auf die Heidecksburg gebracht. Die Stadt Pößneck, die ein Museum im Schloß einzurichten erwog, hatte keinen Erfolg mit ihrem Bemühen um diese Gegenstände. Zunächst wurde das Gebäude als Unterkunft für Arbeiter und Lehrlinge der Maxhütte genutzt. Später, nach Reparaturen und Umbauten, fand es Verwendung als Ferienlager und Schule und als Forstarbeiterunterkunft.

Seit 1964 jedoch stehen Haus und Park auf der Bezirksdenkmalliste, seit 1974 existiert eine umfassende denkmalpflegerische Zielstellung, die die Arbeitsstelle Erfurt des Institutes für Denkmalpflege verfaßt hat.

1983 wurde die Abteilung Kultur beim Rat des Kreises Pößneck Rechtsträger des Schlosses. In Zusammenarbeit mit dem Rat des Bezirkes Gera veranlaßte sie weitgreifende Instandsetzungs- und Modernisierungsarbeiten, wobei die Beurteilung der Bausubstanz durch Experten sehr schwerwiegende Schäden enthüllte. Besonders dort, wo Holz als Baustoff gedient hatte, sah man sich erheblichen Problemen gegenübergestellt. Decken bzw. Fußböden zeigten Schwammbefall und mußten durchgängig erneuert werden (ca. 2500 m^2), die Balkenköpfe des mächtigen Mansarddaches waren am Traufende


5



3 Erdgeschoß

4 1. Obergeschoß
Alle Räume werden für Ausstellungen des Volkskunstschaffens des Bezirkes Gera genutzt.

5 Deckenerneuerung im Westflügel, Einziehen von Spannkeramikdecken

6 Dachgeschoß

7 2. Obergeschoß

8 Remise, Erdgeschoß

9 Obergeschoß

10 Detail Südgiebel mit rekonstruiertem plastischem Schmuck

11 Blick auf das Schloß von der F 281

6





7



8

9

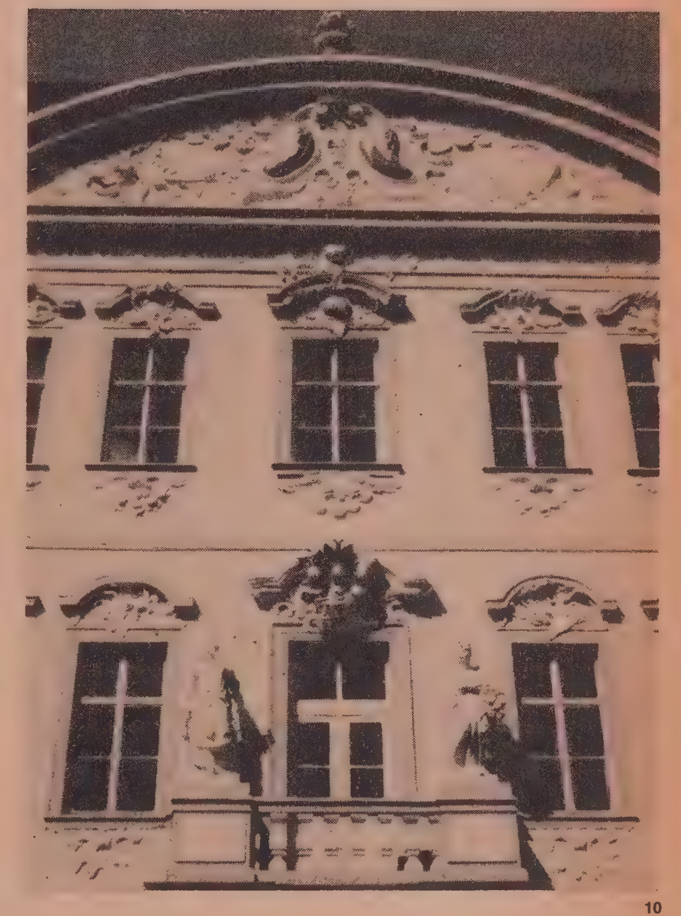
völlig morsch, was auf Baufehler bei früheren Ein- und Umbauten zurückgeht, die Dachschalung war zu ersetzen (und mit ihr natürlich die Schieferdeckung) und die Fenster klapperten.

Parallel dazu waren die gesamte Be- und Entwässerung und die Zentralheizung neu zu installieren; die Elektroanlage mußte erneuert werden, Küche und Sanitärtrakt waren einzubauen, Ausstellungs- und Gasträume sind entstanden, Malereien, Reliefs, Gewände wurden restauriert. Zu den Arbeiterfestspielen der DDR, die 1984 vom Bezirk Gera ausgerichtet wurden, konnte der Ostflügel des Schlosses bereits als Festspiel- und Ausstellungszentrum dienen, ein bemerkenswerter Erfolg der ein halbes Jahr vorher ins Leben gerufenen „Aufbauleitung Schloß Oppurg“. Seit 1985 ist die Baustelle Objekt der Bezirkswerkstatt für Denkmalpflege des Bezirkes Gera, Sitz Rudolstadt. In der Besetzung der Bauleitung ist erfreulicherweise Kontinuität gewahrt worden, da man die „Aufbauleitung Schloß Oppurg“ in einen Betriebsteil dieser Werkstatt umprofilieren konnte. Arbeitskräfte kommen zeitweilig von Betrieben des Kreises Pößneck um zu helfen, aber der Umfang des Vorhabens ist immens. Galerie und Café sind schon in Betrieb genommen worden, das endgültige Interieur beschäftigt allerdings noch die Experten.

Der Westflügel wurde Ende 1985 rohbaufertig, Konzerte im Festsaal (im Südflügel) finden schon seit Sommer 1984 regelmäßig statt.

Nunmehr liegen klare Vorstellungen zur künftigen Bestimmung des Hauses vor. Eine bestätigte Nutzungskonzeption wird es nun ermöglichen, zu projektieren und Spezialbetriebe zu binden, was im Regelfall wegen der Vielzahl anderer Aufgaben nur mit langen Fristen erfolgen kann.

Die Wiedergeburt des Schlosses Oppurg ist also noch nicht beendet, aber wir dürfen erwarten, daß aus dem alten problembehafteten Bauwerk ein endlich gesundes und damit schöneres, für alle nützliches wird.



10

11



1

Stadtdenkmalreservation Jihlava

Ing. arch. Karel Kibic, Prag

2



Jihlava, eine Stadt im Südmährischen Gebiet, wurde um das Jahr 1240 als Bergbaustadt gegründet. Sie trug im 13. Jahrhundert bereits einen unwiederholbaren Charakter.

Seit dem 12. Jahrhundert existierte in der Nähe der gegenwärtigen Stadt die alte slawische Ortschaft Jihlava. Als auf ihrem Gebiet im 13. Jahrhundert Silbererze entdeckt wurden, gründete König Václav I. (1230–1253) in der Nähe der ehemaligen Landzunge, die vom Fluß Jihlava umflossen wird, eine neue Stadt. Mit ihrem Aufbau wurde in den vierziger Jahren des 13. Jahrhunderts begonnen. Um das Jahr 1250 wurden gleichzeitig drei Kirchen gebaut. Die St.-Jakobs-Pfarrkirche wurde als große dreischiffige Halle mit zwei Türmen errichtet. Sie ist zum großen Teil in der ursprünglichen Gestalt erhalten. Von den zwei weiteren Klosterkirchen ist die Minoritenkirche aus dem Jahr 1257, eine dreischiffige Basilika mit einem Kreuzgewölbe, erhalten. In ihrer Nähe steht heute noch das Mutter-Gottes-Tor. Aus dem ersten Zeitabschnitt sind auch Klosterflügel und Kreuzgänge erhalten.

Jihlava zeichnete sich jedoch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor allem durch seine prächtigen Bürgerhäuser aus. Bis jetzt waren nur Fragmente in einigen Häusern bekannt, aber gründliche bauhistorische Untersuchungen bei der Vorbereitung der Rekonstruktion brachten Erkenntnisse über den frühmittelalterlichen Aufbau der Häuser und über die ursprüngliche Parzellenstruktur der Stadt. An der West- und Ostseite des Marktes wiesen die unterkellerten Häuser Bogengänge mit zwei und drei Spitzbögen auf; ihre

Hinterhäuser bestanden aus zwei Trakten, einer mit Hausflur und Treppenaufgang zum Obergeschoß und der zweite mit einer Gewölbekammer. Von jenen Bauten sind neben den Tragkonstruktionen einige Bogengänge, Portale in den Erdgeschossen und Kellern, bei einigen Häusern auch Teile der hinteren Trakte erhalten geblieben. Die erste Wohnetage wurde in späteren Zeiten überwiegend umgebaut. Die Bebauung der beiden kürzeren Seiten des Marktes erfolgte später, weitere frühgotische Häuser entstanden jedoch auch in einigen Hauptstraßen. Der Aufbau von Jihlava wurde durch die von König Premysl Otakar II. (1253–1278) im Jahre 1270 verliehenen Bauprivilegien, die als die älteste Bauordnung in Böhmen angesehen werden können, reguliert. Die Stadt wurde im 13. Jahrhundert bereits befestigt.

Ende des 13. Jahrhunderts erreichte der Ruhm von Jihlava seinen Höhepunkt. König Václav II. (1278–1305) konzentrierte das Bergbauprivileg in seiner Hand, und um das Jahr 1300 gab er das „Ius regale montanorum" als Gesetzbuch für Böhmen heraus. Die Stadt erhielt Münzrechte, großes Ansehen hatte auch das Bergbaugericht von Jihlava im Land. Anfang des 14. Jahrhunderts nahm jedoch die Bergbautätigkeit ab, die Münzanstalt wurde einer neuen Stiftung im silberreicheren Kutná Hora übertragen. Im Jahre 1328 wurden die Gruben durch Erdstöße und im Jahre 1376 durch Überschwemmungen beschädigt. Handels- und Handwerkstätigkeit bestimmten im 14. und 15. Jahrhundert die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt.

Der erste Anlaß zum Umbau von Jihlava war ein großes Feuer im Jahre 1523. Anfangs kamen noch gotische Elemente, bald jedoch die der Renaissance zu Anwendung. Die Entwicklung der Textilindustrie führte zur wirtschaftlichen Blüte von Jihlava. Das kam in prächtigen Bauten mit zwei- bis dreischiffigen Hallen und den für Jihlava typischen Eckerkern und Rondellen zum Ausdruck. In den Hinterhäusern wurden Gewölbehallen mit Arkaden errichtet, die eine Kombination von Obersälen mit Arkadenhallen darstellen und vermutlich zur Tuchherstellung dienten. Diese Bauweise wird nur in Jihlava sichtbar.

Im Renaissancestil wurde auch das Rathaus umgebaut.

In das Antlitz der Stadt schrieb sich jedoch auch ausdrucksvoll der Barock ein. Zu den größten Bauten jener Stilepoche gehören das Jesuitenkloster und eine Kirche, die an Stelle von 23 Häusern am Markt errichtet wurden. Bei einer Reihe von Bürgerhäusern und an der Minoritenkirche wurden die Stirnseiten dem Barock angeglichen. Den Barockcharakter der Stadt prägen die Mariensäule auf dem Markt und zwei Brunnen. Weitere Epochen brachten der Stadt keine ausdrucksvollen Veränderungen mehr.

Zu einem neuen Aufschwung kam Jihlava erst nach dem zweiten Weltkrieg. Der historische Kern ist im Jahre 1950 zur städtischen Denkmalreservation erklärt worden. Viele Denkmäler wurden rekonstruiert, so der Stadtwall und im historischen Zentrum viele Bürgerhäuser. Aus dem Stadtzentrum wurde der Verkehr ausgelagert.

In der Mitte des Marktes, an der Stelle der überwiegend aus dem 19. Jahrhundert stammenden Häuserblöcke, wurde ein neues Kaufhaus errichtet. Es reiht sich in den Raum des unter Denkmalschutz stehenden Marktes ein und symbolisiert die Verbindung der Stadthistorie mit ihrer neuen Etappe.



3

1
Mutter-Gottes-Tor

2
Blick auf den historischen Stadtkern von Jihlava

3
Gotische Kirche St. Jakob

4
Erneuerter Abschnitt des Stadtwalls

4



Spuren des Jugendstils in Wernigerode

Dipl.-Ing. Diplomformgestalter Klaus Christian Wenzel

Die Spuren der „Stilkunst um 1900“ in Form noch oder schon wieder gebrauchter oder aber auch nur gesammelter Gegenstände und Bilder in individuellem Besitz sind sicher auch in Wernigerode so gleichmäßig wie überall anzutreffen. Darüber hinaus wird es jedoch im Bereich des Kreises eine deutliche überdurchschnittliche Anhäufung allein schon deshalb geben, da die Kreisstadt über drei museale Einrichtungen verfügt und in den Städten Blankenburg und Ilsenburg ebenfalls Museen auf den Besuch der Erholungsuchenden und Bewohner des Harzkreises eingerichtet sind.

Hier sollen jedoch nur die überkommenen Bauten dieser Stilperiode in Wernigerode betrachtet werden. Obwohl auch diese vom Fachwerk geprägte Stadt in ihrem Zentrum 1944 durch Bombeneinwirkung Substanzverluste hinnehmen mußte, wurden die baulichen Zeugnisse der Zeit um 1900 nicht betroffen, da sie überwiegend lateral liegen. Diese Tatsache resultiert aus ihrer Entstehungszeit in der als Hauptperiode des Stilphänomens beschriebenen Zeit, von etwa 1895 bis 1905 und auch einige Jahre danach, bedingt durch provinzielle Entwicklungsträgheit.

Die bauliche Expansion der Stadt in der Gründerzeit und in den Jahren bis zum ersten Weltkrieg hatte einen besonderen stadtbildenden Faktor, den ein gegenwärtiger Lokalhistoriker treffend als „Pensionopolis“ umschrieb.

Der fast „unhistorisch“ kurze Zeitraum der Entstehung und Verwirklichung dieses Stils hatte hier, weitab von seinen primären Entwicklungsstätten in Glasgow, Wien und München, eine gewisse Verlängerung aufzuweisen.

Das kann durch Bauakten und Erbauungszahlen an den Häusern belegt werden.

Darunter sind Jahreszahlen zwischen 1908 und 1914. Neben der bereits angedeuteten Ursache für diese Tatsache mag auch das Überwinden des Historismus mit seinen Ausläufern im Eklektizismus in Wernigerode schwerer gewesen sein, so daß einfach eine Zeitverschiebung auftrat. Denn allgegenwärtig thront das historistische Schloß über jeder Bautätigkeit.

Der vorwärtstreibende Effekt der Wirkung und des Kampfes der Widersprüche als Kern der Dialektik setzte sich jedoch auch auf diesem Gebiet durch. Schließlich ist die Dialektik zwischen dem Objektiven und dem Subjektiven gerade an der Umsetzung der Stilelemente des „Wellenstils“ in der bodenständigen, weil materialbedingten Konstruktionsweise des Holzfachwerkes bei Bauwerksbetrachtungen nachzuerleben. Die dem „Studiostil“ in der Bewertung eingeräumte Bandbreite zwischen subtiler Verfeinerung und dem Modergeruch der Dekadenz ist auch an den Bauten dieser Zeit im Harzgebiet ersichtlich.

Mit der Epoche des Historismus, die sie ablöste, hat „die moderne Linie“ neben umstrittener rudimentärer Formverwandtschaft in unserem Territorium eines gemein: Sie ist bedeutend intensiver und mit größerer Wertschätzung in das Bewußtsein der Betrachter gerückt, als noch vor wenigen Jahren. Jene dem „Secessionsstil“ angelasteten Merkmale des Komplizierten und Widerspruchsvollen sind in den lokalen Beispielen abgeschliffener zu beobachten.

Die berühmten krummen Linien von unruhigem Rhythmus sind sowohl in den nichttragenden Fachwerkelementen als auch in flächigen Putzstrukturen anzutreffen. Feine Pastelltöne auch an den Fassaden aus dieser Zeit werden deutlich kontrastiert durch die immer dunkel behandelten Holzteile der Tragstruktur. In dieser Zeit erhielt Wernigerode auch den Beinamen: „Die bunte Stadt am Harz“. Alle häufig erforderlichen Fassadenanstriche sind an den Häusern des „Neustils“ deshalb mit besonderer Sorgfalt abzustimmen, damit das Stilmerkmal Farbe nicht verunklärt wird.

Die diametralen Pole des „Jugendstils“ in schottisch-österreichischer Ausbildung als „Quadratstil“ und in mitteleuropäischer Manier etwa der „Belgischen Linie“ sind geradezu fusioniert beim Auftreten in Fachwerkhäusern. Die rektangulären Grundstrukturen des jahrhundertealten Fachwerkprinzips wurden mit floralen, fließenden Elementen bereichert und damit zu einem heiteren aber kontrastreichen Gesamteindruck gebracht.

Besonders bei einigen schon an den Harzhängen weitab der kompakten Altstadt von ihren individualistischen damaligen Auftraggebern und Baumeistern entwickelten Großbürgervillen lassen sich treffende Beispiele für weitere in der Literatur gebräuchliche Stilumschreibungen finden, so „Bandwurmstil“, „Gereizter Regenwurm“, „Moderne Strumpfbandlinien“, „Belgischer Schnörkelstil“ ...

Der Stil jeder Zeit ist Widerspiegelung der gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Verhältnisse. Von diesem Wissen ausgehend, ist es anregend, in den betrachteten Gebäuden der Jahrhundertwende formale Beweise für das Ringen um einen eigenen künstlerischen Ausdruck, den Kampf der Gleichstellung der dekorativen Kunst (Formgestaltung), Streben nach Synthese der Künste (Kulturpolitik), Wertanhebung der maschinellen Produkte (industrielle Formgestaltung), Verehrung der organischen Welt (Bionik), oder die Würdigung des Denkens (Psychologie, Kybernetik) aufzuspüren.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß in den Häusern Breite Straße Nr. 70 und 72 in Wernigerode einmal ein sehr strenges „Jahrhundert-Stil“-Haus und die prächtigste Fassade von Wernigerode überhaupt beieinanderstehen; letztere aus der Zeit des Barock, aber mit Formengut der Renaissance (Beharrungseffekt, Funktion Bürgerhaus). An massenwirksamer Stelle (4) ist trotz knappem Publikationsumfang dieser Situation ein Ganzseitenfoto gewidmet, allerdings eigentlich dem älteren Gebäude (Krummelsches Haus 1674, 1875) zugedacht.

Über das Grundstück Nr. 70 ist noch eine Bauakte aus der Entstehungszeit vorhanden. Daraus geht hervor, daß es tatsächlich in der Hochzeit den „Neuen Stils“ 1905 entworfen und sicher unmittelbar darauf verwirklicht wurde. Die deftig einfache, handwerklich geprägte Bauzeichnung weist die Funktion eines Wohn- und Geschäftshauses aus. Auf nur einem (!) Blatt etwa A3 sind Lageplan, Grundriß und Ansicht vereinigt. Die Beschriftung in geübter solider Baumeisterart ist nicht, wie auf späteren Zeichnungen anderer Objekte, ebenfalls dem „Modernen Stil“ untergeordnet. Diese traditionalistische Haltung findet auch ihren Niederschlag in der Ansichtszeichnung. Nur spröde ist hier das



1



2

1
Das Gebäude Nr. 70 in der Breiten Straße aus dem Jahre 1905

2
Fassadenausschnitt des Hauses Marktstraße 30 (Erdgeschoß 1921 im Sinne „Neuer Sachlichkeit“ verändert)

3
Bebauungsfront in der Kanzleistraße

4
Eckgebäude von 1897. Oberpfarrkirchhof/Teichdamm 3

5
Nördliche Seite der Kruskastraße von 1911 (Ein Vergleich mit Entwurfszeichnung zeigt schon Abweichungen vom Jugendstil während der Bauausführung.)

6
Wohn- und Geschäftshaus Schöne Ecke Nr. 7 aus dem Jahre 1906

3



zeitgenössische Formprinzip umgesetzt worden. Das Erdgeschoß ist noch historistisch aufgefaßt und massiv, aber deutlich, weil funktionell bedingt, asymmetrisch. Revolutionierend in dieser Straße, der ganzen Stadt, eigentlich im gesamten Verbreitungsgebiet des Harzfachwerks, ist jedoch die vorgetäuschte Giebelstellung durch einen gewaltigen Dachausbau. Als ganz sparsame Überordnung sind in der Giebelspitze die einzigen geschwungenen Füllhölzer angebracht. Dem „Stil der Zeit" entspricht die Betonung der Vertikalen durch enge Ständerabstände, große Geschoßhöhe, hohe Fenster, die deutlich die Asymmetrie der Funktionslösung auch gestalterisch unterstreichen. Die fußbandartigen Dreiecke zwischen Ständern und unterer Schwelle sind vertikal gestreckt aber noch mit Palmettenimitationen bedacht gewesen. Das Rautenfachwerk im zweiten Obergeschoß als horizontales Brüstungsband mit Reihung des „Wilder-Mann-Motivs" ist ebenfalls eine Anpassung an die Umgebung. Der Vergleich dieser historischen Bauzeichnung mit dem Meßbild der Gegenwart zeigt jedoch, daß während der Bauausführung Veränderungen vorgenommen wurden, die alle darauf gerichtet waren, den „Modernen Stil" zu unterstreichen.

So wurde das Dachdreieck von geplanten 4,5 m auf 5,5 m Höhe gesteigert; es wurden ebenfalls die Giebelfenster gestreckt. Die Rosetten wurden noch nicht geschnitzt, das Rautenmotiv wurde filigraner und damit in der Horizontalwirkung schwächer.

Die Rundbogenöffnungen wurden erhöht und ohne historisierende Leibungen ausgeführt.

Neben diesem einfachen, aber bemerkenswerten Bau und den zahlreichen Einzelvillen sind in der Stadt noch drei Bereiche mit einer zeitlich und räumlich zusammenhängenden Bebauung im „Stile floreale" festzustellen. Das sind gegliederte Bauzeilen in der Markt-, der Kanzlei-, der Bartels- und der Kruskastraße.

Das Gebäude Marktstraße 30 ist das örtliche Beispiel mit den deutlichsten und häufigsten Stilattributen des „Yachting Style"; über einen städtebaulich wirksamen Eckerker ist eine fast schon für das Stadtgebiet unmaßstäbliche, einheitliche Bauflucht in der Kanzleistraße mit geschwungenem Dachaufbau und geschweiften Füllhölzern im Brüstungsbereich, mit der Marktstraße 1905 rechtwinklig verbunden worden. Die eigenartige Sokkelausbildung erinnert entfernt an Gaudi's „Modernismo". Da mit der Übernahme von „Modernism"-Adaptionen in die gegenwärtige Architektur auch die Meinungen geteilt sind, möge ein Sinnspruch zitiert werden, der an Erkern in diesem Bebauungssystem offensichtlich auch bereits damals geteilte Ansichten widerspiegelt:

„Es ist kein Ding so schön gemacht
Es kommt ein Spötter ders verachtt
Drum gehe hin und schweige still
Es baut ein jeder wie er will"

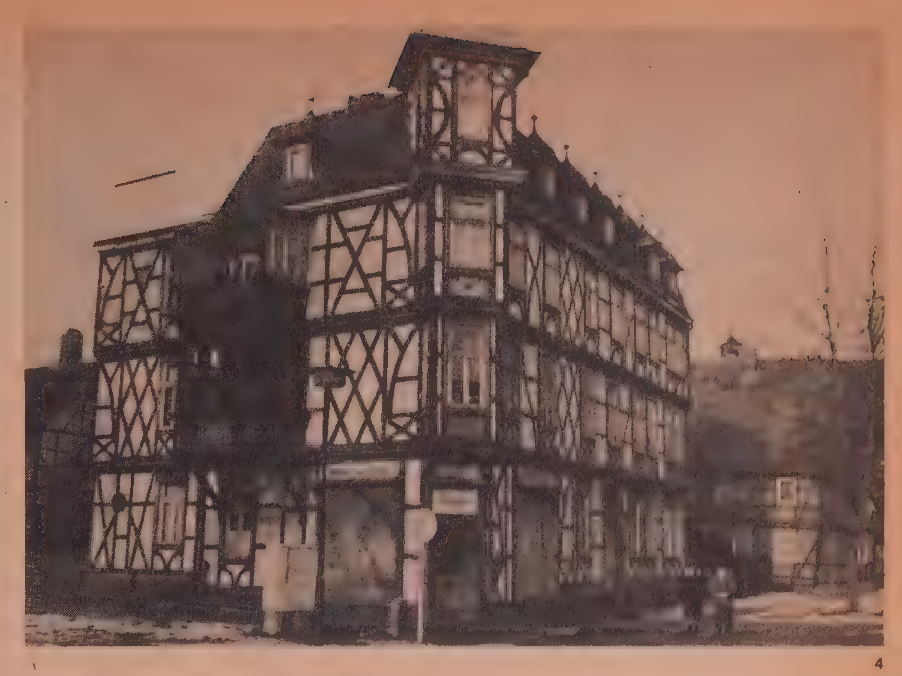
Die Bebauung in der Kruskastraße aus dem Jahre 1911 ist bereits ein Beispiel für die Nachphase der „Neudeutschen Kunst".

Der „Veldesche Stil" im Wernigeröder Raum ist mit heimischen handwerklichen Traditionen des Fachwerkbaues eine reizvolle Symbiose eingegangen, die ihn allerdings für Stilpuristen hinterwäldlerisch erscheinen läßt. Schmuckelemente aus anderem historischem Formengut sowie aus der Folklore sind teilweise mit der Jugendstilornamentik vermählt. Die Verwandtschaft der „Moderne", in deren Blütezeit der Beginn des neueren Stahlskelettbaus fällt, mit dem Holzfachwerkbau ist auch konstruktiv sehr interessant.

Die vielschichtigen Gründe für ein gesteigertes Interesse an lange vernachlässigten Stil- und Bauepochen sollten von unserer Architekturtheorie weiter analysiert werden.

Literaturhinweise

(1) Nikolaus Pevsner, Wegbereiter moderner Formgebung, Hamburg 1957
(2) R. Hamann, J. Hermand, Stilkunst um 1900, Berlin 1967
(3) Hans Müller, Jugendstil, Leipzig 1974
(4) H.-J. Kadatz, Wörterbuch der Architektur, Leipzig 1980
(5) M. Wallis, Jugendstil, Dresden 1982



4



5

6



Die Siedlung „Am schmalen Rain“ in Gotha

Aspekte des Städtebaus der 20er Jahre

Dipl.-Ing. Thomas Freytag, HAB Weimar, Sektion Gebietsplanung und Städtebau
Dipl.-Ing. Ulrich Peickert, Stadtarchitekt Gotha

Der zunehmenden Verschlechterung städtischer Lebensbedingungen im 19. Jahrhundert sollte u. a. durch die „Gartenstadt“, einer durchgrünten, dezentralen Siedlungseinheit mit selbständiger industrieller Basis, begegnet werden. Mehrere Veröffentlichungen, ganz besonders aber die Schrift Ebenezer Howards („Garden Cities of Tomorrow“ 1898) bereiteten die Realisierung, den Bau der ersten Gartenstadt Letchworth bei London vor (1903) und initiierten u. a. 1907 die erste deutsche Gartenstadt „Hellerau“ bei Dresden. Bodenspekulation, Mietwucher und daraus resultierendes soziales Elend der arbeitenden Klasse – besonders in den industriellen Ballungsräumen – aber auch die Möglichkeit durch Verbesserung der Lebensbedingungen, durch den Bau von Werkswohnungen Profitraten zu erhöhen, beeinflußten den Bau derartiger Siedlungen ebenso, wie die Expansionsbestrebungen der deutschen Industrie, die zur Gründung des Deutschen Werkbundes (1907) führten.

Städtebaugeschichtlich sind gegenwärtig mehrere Aspekte der Gartenstadt-Idee besonders interessant, u. a.:

- Die internationale Dikussion über das „Neue Bauen“, die „Moderne“, den „Funktionalismus“ der 20er Jahre, die auch Auseinandersetzungen der deutschen Werkbundmitglieder wiederaufgreift, führte von der affirmativen Behandlung der These einer funktionellen Trennung „Wohnen-Arbeiten“ zur kritischen Überprüfung, bis zur heutigen Forderung nach der Einbeziehung nichtstörender Industrie in Wohngebiete, eine Integration, die in Hellerau mit den „Deutschen Werkstätten“ mustergültig verwirklicht wurde.
- Der nach der Niederlage des imperialistischen Deutschlands und den ideologischen Auswirkungen der Novemberrevolution in Deutschland erfolgte Wechsel der Werkbund-Leitung hatte nicht nur die Negation historisierender, eklektischer Architekturauffassungen und die Ablehnung alles Kunstgewerblichen zur Folge, sondern auch die Zerstörung geschlossener, städtebaulicher Räume durch die Vertreter der „Moderne“ und dem daraus resultierenden Widerspruch zwischen Gebäude- und städtischem Kontext. Interessant ist dabei, welchen Einfluß die zeitliche Parallelität der späteren Werkbundausstellungen (z. B. in Stuttgart und Zürich) und die Weiterführung der traditionellen – an der Gartenstadt-Idee orientierten – Siedlungsbauweise auf bisher unbekannte Planer und Architekten der „architektonischen Provinz“ dieser Jahre hatte.
- Die „Postmodernismus“-Diskussion zeigte einen offensichtlichen Mangel des „Neuen Bauens“: die Nichtberücksichtigung lokaler Besonderheiten, ortstypischer und regionaler Spezifika, einen Mangel, der die Identifikation der Bewohner mit ihren Wohngebieten erschwert und mit dem Verlust traditioneller Stadträume negative sozial-strukturelle Auswirkungen hat. Soziologische Untersuchungen in Wohnsiedlungen der 20er Jahre lassen daher sowohl Rückschlüsse für die Kontinuität möglicher funktionell-räumlicher Verbesserung von Neubaugebieten als auch für die Umgestaltung historischer Stadtbereiche zu.

Ein baugeschichtlich kaum bekanntes Beispiel für den Einfluß der frühen Gartenstadtbewegung auf den Wohnungsbau der 20er Jahre ist die Siedlung „Am schmalen Rain“ in der südwestlichen Randzone der Kreisstadt Gotha. Die Verbindung zum Stadtzentrum (fußläufig ca. 25 Minuten) wird durch eine Buslinie hergestellt. Instandsetzungs- und Umgestaltungsmaßnahmen innerhalb der Siedlung veranlaßten den Rat der Stadt umfangreiches Analysenmaterial erarbeiten zu lassen, das im Rahmen einer Diplomarbeit von Antje Pedersen und Bernd Jeschke (Betreuung: Prof. Dr. Bach, Dipl.-Ing. Freytag, Prof. Matthes; Praxispartner: Dipl.-Ing. Peikkert, Stadtarchitekt Gotha) an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Sektion Gebietsplanung und Städtebau, erarbeitet wurde.

Die Planungsgeschichte der Siedlung „Am schmalen Rain“ wird, wie bei vielen anderen Wohnungsbauvorhaben dieser Zeit, geprägt durch die Situation nach Beendigung des ersten Weltkrieges mit Massenarbeitslosigkeit, hoher Zahl von Wohnungssuchenden und Inflation. Die im Jahr 1919 rund 39 500 Einwohner zählende Stadt Gotha verfügte in den ersten Nachkriegsjahren weder über ausreichende finanzielle Mittel noch über Investoren, um den notwendigsten Wohnungsbedarf abzudecken, so daß verschiedene Baugenossenschaften Gelegenheit bekamen, kleinere Wohnungsbauvorhaben zu realisieren. Die planerische Vorarbeit erfolgte weitestgehend durch Vergabe an freiberufliche Architekten der Stadt. 1925 wurde auf der



1



2



3

1
Stadtrandsiedlung Gotha „Am schmalen Rain“ (Richard Neuland, Bruno Tamme und Pfitzmann 1928–32)

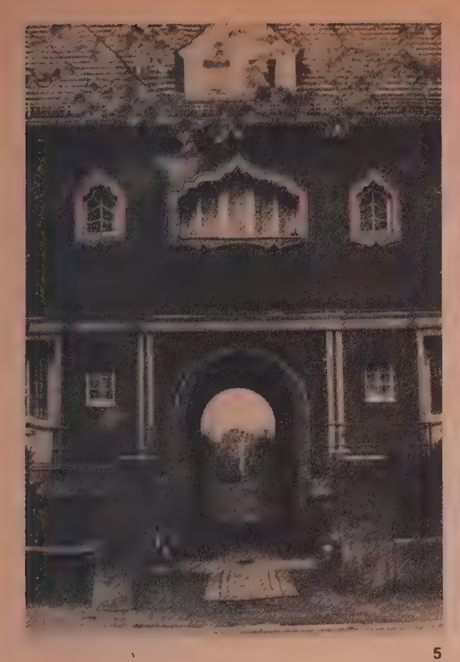
2
Stadtrandsiedlung Gotha „Am schmalen Rain“. Vogelschau von Dipl.-Ing. A. Pedersen

3
Eingangsdetail Friedrich-Ebert-Straße 13 (Originalzustand)

4
Norwestliches Torhaus Geschwister-Scholl-Platz (Originalzustand)

4





5



6

5
Fußgängerdurchgang nach Norden, Geschwister-Scholl-Platz (Zustand 1985)

6
Südwestliches Torhaus Beethovenstraße (Zustand 1985)

7
Nördlicher Abschluß Geschwister-Scholl-Platz (Zustand 1985)

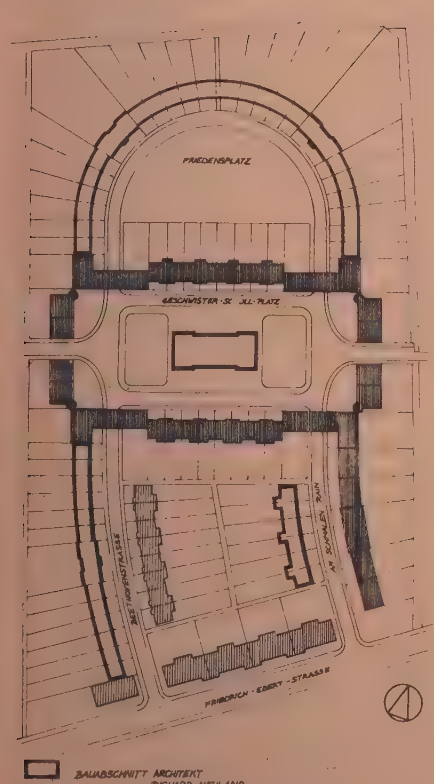
8
Jeweilige Bauabschnitte der beteiligten Architekten (R. Neuland, B. Tamme und Pfitzmann)

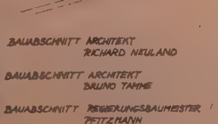
9
Rekonstruktionsvorschläge für die Eck- und Torhäuser am Geschwister-Scholl-Platz (A. Pedersen, B. Jeschke)

7



8





9





10



11



12

Grundlage eines Hauptbebauungs- oder Flächenaufteilungsplanes die gesamtstädtische Entwicklung konzipiert. Bereits 1923 war ein Ortsgesetz beschlossen worden, das die Unterstützung des städtischen Bauamtes durch einen künstlerischen Beirat einschloß. Dieser aus drei Fachleuten bestehende Beirat hatte nicht nur in gestalterischen Fragen beratende Funktion, sondern mußte darüber hinaus zwischen Bauträgern, städtischen Behörden und selbständigen Architekten vermitteln. Die Zuspitzung der katastrophalen Wohnsituation veranlaßte die größte Baugenossenschaft der Stadt (Gothaer Baugenossenschaft für Beamte und Arbeiter der Eisenbahnverwaltung e. G. m. b. H.) zu Beginn des Jahres 1926 zu einem Notstandsprogramm, das den Kauf eines für Bahnarbeiter und -beamte lagegünstigen, 7,2 ha großen Grundstücks beinhaltete. Für 150 bis 200 Wohnungen auf diesem Grundstück wurden unabhängig voneinander die Architekten B. Tamme und R. Neuland mit der Erarbeitung eines Bebauungsplanes beauftragt. Im Dezember 1926 wurde der Bebauungsvorschlag R. Neulands akzeptiert und mit Auflagen bestätigt. Die detaillierte Vorbereitung einzelner Objekte wurde durch Verlosen zwischen den selbständigen Architekten Neuland und Tamme sowie dem beamteten Regierungsbaumeister Pfitzmann entschieden. Erst nach diesen Entscheidungen wurden die Architekten „ersucht" hinsichtlich der Wohnungsgrößen, der Belegung und der Grundrißlösungen das Wohnungsamt zu konsultieren.
Die Zahl der Wohnungen von ursprünglich 161 mit 12320 m^2 Wohnfläche wurde schon im Oktober 1927 auf 190 vergrößert. Durch konzeptionelle Veränderungen während der Bauphase (Aufgabe einiger Einfamilienhäuser zugunsten von Kleinstwohnungen) stieg die Wohnungszahl 1928 auf 202. Zu Beginn der 30er Jahre erfolgte aus Kostengründen der Umbau der restlichen Einfamilienhäuser zu Zweifamilienhäusern und einiger Zwei- zu Vierfamilienhäusern. Die Gesamtkapazität betrug abschließend 269 Wohnungen mit folgendem Schlüssel:

1–RWE	12
2–RWE	146
3–RWE	95
4–RWE	15
5–RWE	1

Die Gesamtkosten erhöhten sich vom ersten Kostenanschlag bis zur Fertigstellung im Winter 1928 um 23% auf rund 3,5 Mio RM. Die bereits in der Vorbereitungs- und Bauphase eingetretenen Veränderungen hinsichtlich des Wohnungs-Schlüssels, der Sanitärausstattung und des Wohnkomforts entsprechen zwar in keiner Weise den Anforderungen heutigen Wohnungsbaus mit seiner primären Orientierung auf langfristige gesamtgesellschaftliche Bedürfnisbefriedigung, gestatten aber durch Umbau nach der ursprünglichen Konzeption bei der geplanten Rekonstruktion der Siedlung eine relativ problemlose Anpassung an heutige sanitärtechnische und städtebauhygienische Forderungen. Durch den Zusammenschluß von Zweiraum- zu Vierraumwohnungen und Zweifamilienhäusern zu Einfamilienreihenhäusern wird nicht nur der Wohnungs-Schlüssel, sondern – wie die in der o. g. Diplomarbeit enthaltene soziologische Studie beweist – auch die vorhandene Alters-, Sozial- und Berufsstruktur entscheidend verbessert, ohne daß gestalterische Konflikte mit dem ursprünglichen Erscheinungsbild, dem gestalterischen Gesamtkonzept der Siedlung zu erwarten sind. Außerdem wird die Diskrepanz zwischen öffentlichen, gemeinschaftlich und individuell genutzten Flächen der Freiraumkonzeption bei Wahrung der ursprünglichen Idee gemildert.
Problematisch dagegen erscheint die Anbindung an die Stadt, da die Siedlung heute keine „Eisenbahner-Siedlung" ist und damit ein wesentliches Kriterium der Gartenstadt-Idee, die Verbindung Arbeiten – Wohnen, fehlt.
Ein weiterer Aspekt der Gartenstadt-Idee, die Konzeption eines Kommunikationsschwerpunktes, eines gesellschaftlichen Zentrums und der Versorgungsautonomie ist „Am schmalen Rain" mit einer den Anforderungen kaum genügenden Gaststätte und einer Verkaufseinrichtung nicht verwirklicht. Es ist offensichtlich, daß derartige Mängel durch bauliche Veränderungen allein nicht beseitigt werden können, sondern im Rahmen gesamtstädtischer, gesellschaftspolitischer Zielstellungen verwirklicht werden müssen.
Die architektonische Bewertung der Siedlung „Am schmalen Rain" erforderte zudem die Auseinandersetzung mit dem Gesamtschaffen der beiden „Haupt"-Architekten: Richard Neuland und Bruno Tamme. Neuland (1884–1954), Absolvent der Gothaer Bauschule, begann seine berufliche Laufbahn als Bautechniker. Die dabei gewonnenen Erfahrungen ermöglichten ihm ab 1918 die freiberufliche Tätigkeit als Architekt und spiegeln sich in der handwerklichen Qualität seiner ausgeführten Bauten – fast ausschließlich frei stehende Wohngebäude – wider. Seine traditionelle, bodenständige Architekturauffassung wurde von Bauherren und nationalistischen Kritikern gleichermaßen als Antwort auf die revolutionäre Architekturavantgarde der 20er Jahre verstanden, die ein anonymer Autor als „unerträgliches Niveau und nicht mehr zu übertreffender Unkultur" charakterisierte.
Die Ablehnung der modernen Formensprache, trotz geographischer Nähe des Weimarer Bauhauses, ist im Schaffen dieses Architekten ebenso spürbar wie die Ablehnung ausgesprochen historisierender Tendenzen als Rückgriff auf den Eklektizismus des 19. Jahrhunderts, die in Gotha durch den hochklassigen Architekten Alfred Cramer (1872–1938) repräsentiert wurden. Damit kann das Werk Neulands mit den Bauten der wichtigsten „Hellerau"-Architekten, Riemerschmidt und Tessenow, verglichen werden, ohne allerdings annähernd die Grundriß- und Raumqualität z. B. Tessenowscher Bauten zu erreichen. Sicher ist die mangelnde Qualität der Wohngrundrisse der Siedlung „Am schmalen Rain" auch Ursache dafür, daß die Anlage kaum über den lokalen Raum hinaus bekannt wurde.
Wesentlich heterogener ist das Schaffen Bruno Tammes (1883–1964), der ebenfalls an der Gothaer Bauschule zunächst eine Handwerkerlehre und danach das Studium an der Baugewerbeschule absolvierte. Tamme hat sich bereits 1913 in der Zusammenarbeit mit seinem Bruder auf die Entwurfsarbeit spezialisiert und wurde so intensiver mit der Gestaltungsproblematik konfrontiert. Seine Wohnbauten, die wie die Neulands traditionell orientert sind, aber auch Jugendstileinflüsse erkennen lassen, unterscheiden sich wesentlich von seinen Fabrikbauten. Die Beschäftigung mit dem Industriebau, der Technologie des Stahlbetonbaus, beginnt auch seine Entwürfe für andere Bauaufgaben zu beeinflussen.
Als ein Höhepunkt seines Schaffens kann das Conitzer-Kaufhaus (heute: Kaufhaus Magnet) in der Gothaer Innenstadt angesehen werden, das sehr stark von E. Mendelsohns Schocken-Kaufhäusern inspiriert ist. Tammes Gothaer Kaufhausentwurf, noch heute einziges Zeugnis architektonischer Entwicklung der 20er Jahre in Gotha, steht in auffälligem Kontrast zum Konservatismus der – sicher stark durch den reaktionär-beamteten Mittelstand der Stadt unterstützt – Architekturkonzeptionen, die durch die sonstigen Neubauten dieser Zeit repräsentiert werden.
Alle biographischen Recherchen konnten aufgrund des Fehlens authentischer Quellen bisher nur wenig über eventuelle Vorbilder, Einflüsse wichtiger Zeitströmungen und persönliche Architekturauffassungen aussagen.

Bruno Tamme (1883–1964)

10
Kaufhaus Conitzer (Magnet) in Gotha, Erfurter Straße (1928)
11
Schuhfabrik Georg Kögel in Weida (1921)
12
Restaurant Lindenhügel Gotha, Ohrdrufer Straße 40 (1935)
13
Feuerversicherungsbank. Gotha, Purgoldweg

Richard Neuland (1884–1954)

14
Achtzehnfamilienhaus. Gotha, Herbslebenstraße 7 bis 11 (1925)
15
Vierfamilienhaus. Gotha, Gneisenaustraße 15 bis 17 (1925)
16
Einfamilienhaus. Gotha, Fabeckstraße 7 (1925)
17
Zwölffamilienhaus. Gotha, Maybachstraße 5 bis 7 (1926)
18
Zwölffamilienhaus. Gotha, Maybachstraße 1 bis 3 (1926)

Die interessanten Entwürfe Bruno Tammes müßten durch Nachforschungen über seine intensive Tätigkeit der 20er und 30er Jahre in Bochum künftig ergänzt werden, um damit die regionale Baugeschichte zu vervollständigen.
Die Analyse der Gothaer „Gartenstadt", Gemeinsamkeiten, Abweichungen und Besonderheiten hinsichtlich „Gartenstadt-Idee", Planung und Vorbereitung, Baudurchführung und Finanzierung des Siedlungsbaus im beginnenden 20. Jahrhundert, ergibt eine Reihe baugeschichtlicher Fakten aber auch Probleme, die im Interesse eines tieferen dialektischen Verständnisses architektonischer Tradition und Innovation, weiterer Forschungsarbeit bedürfen.
Dabei sind die Widersprüche des traditionell orientierten Siedlungsbaus mit konservativen, eklektischen aber auch reaktionären Architekturauffassungen, mit sozialreformerischen Ansätzen, mit interessanten Organisationsformen z. B. der Bauvorbereitung (bis zur Befragung der zukünftigen Eigentümer bzw. Mieter wie in „Hellerau") aber auch die Bemühungen um geschlossene, einheitliche städtebauliche Gesamtwirkungen, denen sich das architektonische Einzelobjekt unterzuordnen hatte, ebenso von Interesse wie der Kontrast zu Siedlungen des „Neuen Bauens" als dialektische Ergänzung durch These und Antithese.
Soziologische und sozialpsychologische Aspekte der Wohnungsbauforschung (z. B. über Zeitstabilität von Bewohnerurteilen oder die Diskrepanz im Innovationsverständnis zwischen Planern und Nutzern), Untersuchungen stadträumlicher Qualitäten und Stadtbildanalysen sowie gesamtstädtische, strukturelle Analysen müssen sich dabei ergänzen, um Schlußfolgerungen für die Vorbereitung von Umgestaltungsmaßnahmen zu entwickeln.


13


14




16


15


17


18

Komplexität von Anfang an – Gedanken zur Entwurfslehre

Dipl.-Ing. Wolfgang Scholz, KHB

Die Vielfalt im Beziehungsgefüge unterschiedlicher Entwurfselemente, ihre Einflußfaktoren und Aufbauprinzipien entwickeln sich aus dem Wesen der Architektur als gebaute Umwelt, als Teil unseres Lebensraumes in der Einheit materieller und ideeller Momente. Komplexität und Kompliziertheit kennzeichnen den architektonischen Entwurfsprozeß. Das Vermögen, komplexe Systeme zu begreifen, um sie durch konzeptionelles Herangehen zu gestalten, ist eine Grundvoraussetzung für das organische und harmonische Zusammenfügen der sich wechselseitig beeinflussenden Elemente. Organisation und Komposition als Hauptelemente geistig-schöpferischer Tätigkeit innerhalb des Entwurfsprozesses beinhalten im Wesen das gleiche Grundprinzip, Teile zu einem sinnvollen Ganzen zu fügen, das mehr ist, als die Summe seiner Bestandteile. Dieses Mehr drückt deutlich die qualitative Seite architektonischer Gestaltung aus, da es sich auf den strukturellen Aspekt der Teile im Ganzen, auf das Beziehungsgefüge der Entwurfselemente bezieht. Beziehungsreichtum ist eine entscheidende Grundlage für Gestaltqualität.

Der Entwurfsprozeß ist als Wachstumsprozeß vorstellbar. In ihm werden von der Zielvorstellung bis zur Lösung durch das Inbeziehungsetzen architektonischer Mittel bildhafte und modellhafte Abbildungen entwickelt. Dabei kann man davon ausgehen, daß der Entwurfsprozeß kein geradliniger, kontinuierlicher, in einer logischen Abfolge sich entwikkelnder Prozeß ist, sondern durch Rückkopplungen und Veränderungen gekennzeichnet ist. Die erarbeitete Grundkonzeption, die Formulierung des inhaltlichen Programmes, hat damit eine wichtige Aufgabe. Sie regelt die Auswahl der einzusetzenden Mittel und wirkt so als Korrektiv im Entwurfsprozeß.

Die Grundlagen des Entwerfens in der Architektenausbildung unterliegen gleichzeitig pädagogisch-didaktischen Fragestellungen. Wissensvermittlung muß in einem behutsamen Nacheinander von Unbekanntem und Bekanntem, von Analyse und Synthese erfolgen. Der Einsatz und das Inbeziehungsetzen der Mittel setzt das Wissen der Mittel und ihrer Möglichkeiten voraus.

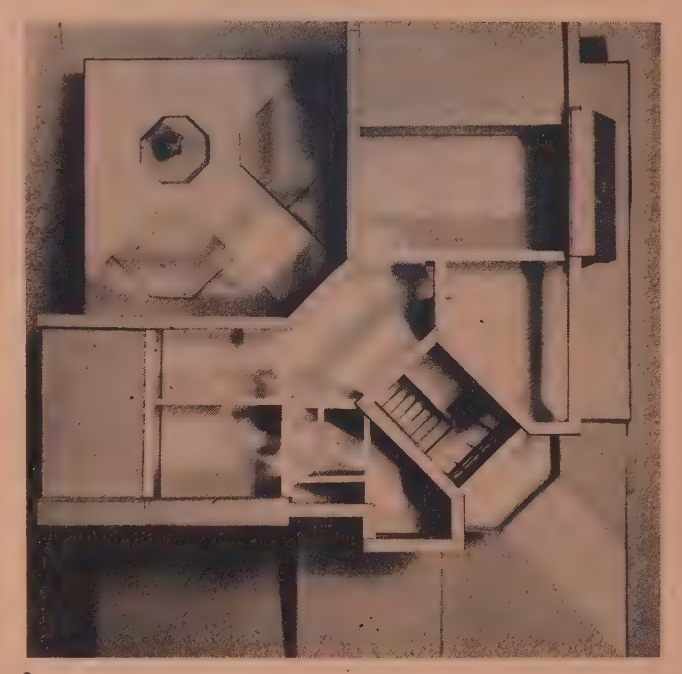
Auch für die Ausbildungsproblematik gilt, ein beziehungsloses Nach- oder Nebeneinander der Lehrkomplexe auszuschließen. Ein Schwerpunkt der Architektenausbildung der Kunsthochschule Berlin liegt in der Verbindung künstlerischer und fachspezifischer Grundlagen. Dafür sind Methoden notwendig, die auf angeeignetes Wissen und erworbene Fähigkeiten aufbauend, ein der Architekturspezifik entsprechendes Verständnis für komplexe Zusammenhänge entwickeln.



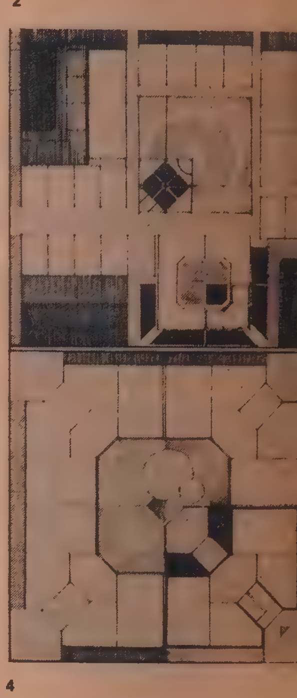
1



2

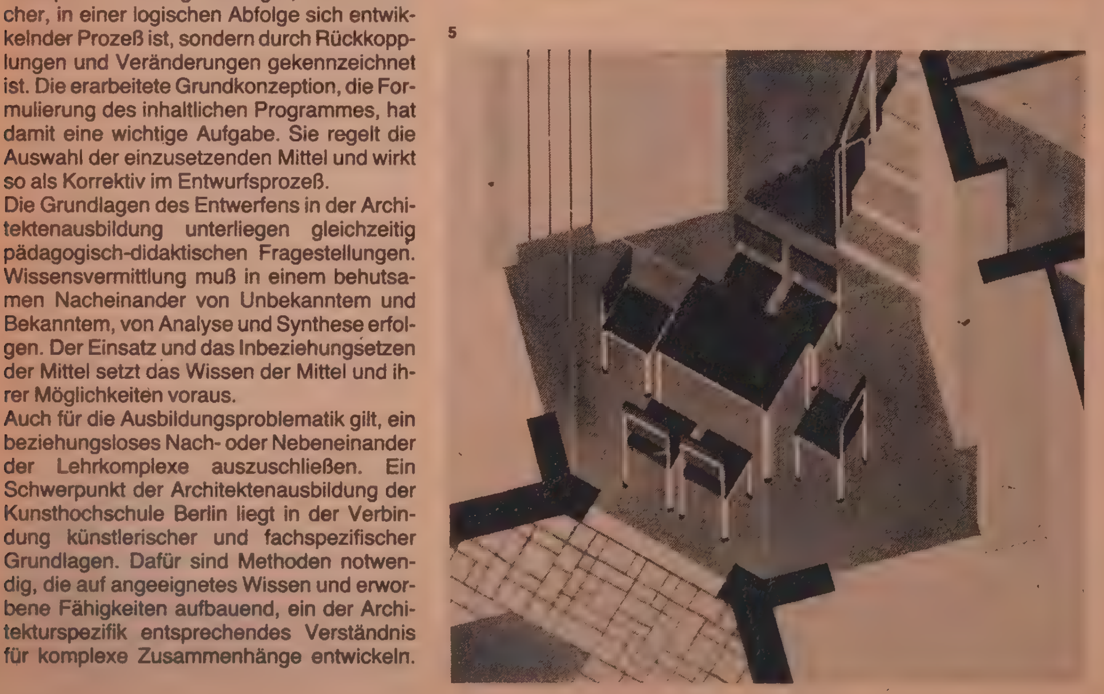


3



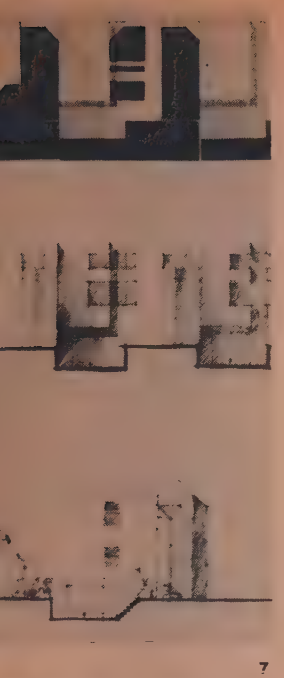
4

5

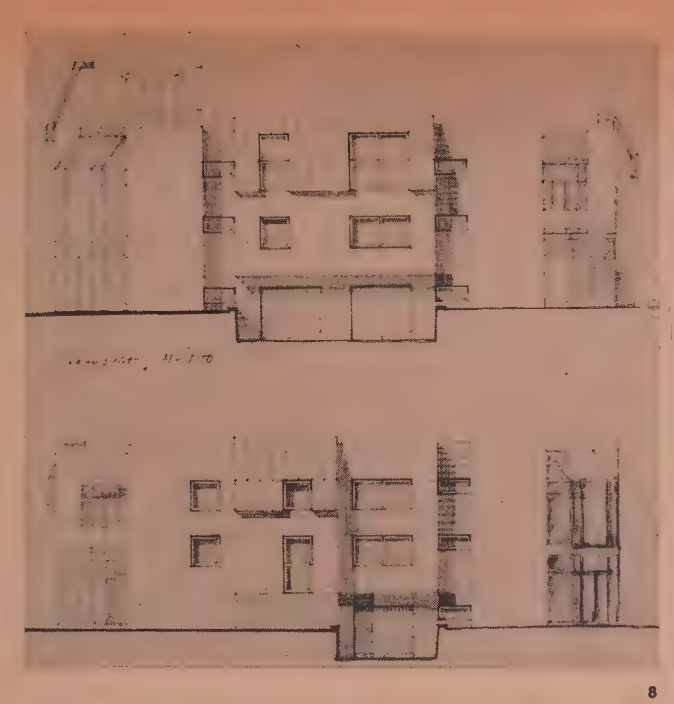


6

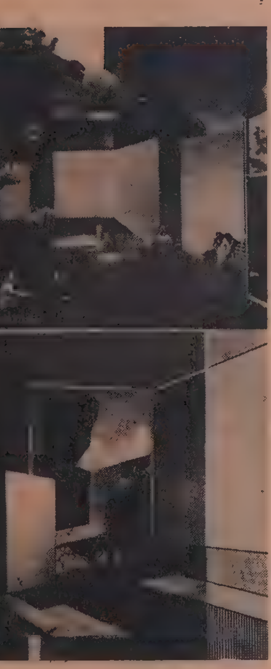




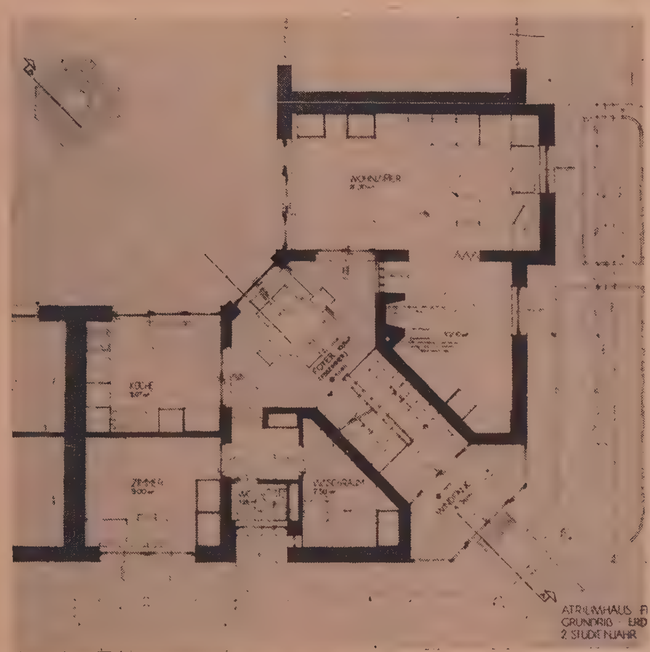
7



8



9

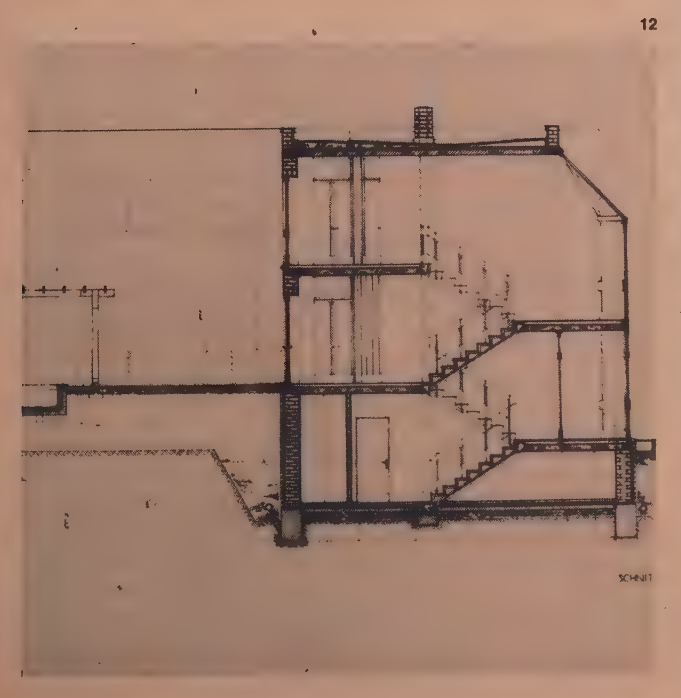


10

11



12



Deshalb wird im Fachgebiet Architektur der KHB von Anfang an Komplexität angestrebt, die selbstverständlich alle funktionellen, konstruktiven, technologischen und ökonomischen Aspekte der Gestaltung einschließt. Die Abbildungen zeigen Ausschnitte einer Entwurfsarbeit aus dem 2. Studienjahr. Sie sollen in ihrer Zusammenstellung drei wichtige Aspekte der Entwurfslehre aufzeigen.

1. Mitte – Arbeit an der Grundkonzeption als Zielvorstellung und Untersuchung der einzusetzenden Mittel und Möglichkeiten
2. linke Seite – Entwicklung wesentlicher räumlicher Organisations- und Kompositionsstrukturen in der Folge Innenraum-Gebäude – Gebäudegruppe – Ensemble
3. rechte Seite – Erarbeitung der komplexen Entwurfslösung, Zusammenführen der entscheidenden Entwurfselemente

Die Konzeption bildet die Leitlinie im Entscheidungs- und Bearbeitungsprozeß, da sie die einzelnen Teile in Beziehung setzt und dadurch Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Lösung ermöglicht. Sie dient gleichzeitig als Verständigungsgrundlage für die Kommunikation zwischen Lehrer und Studenten.

Die Spezifik architektonischer Gestaltung, die die materiellen Lebensbedingungen unter dem Primat praktischer Erfordernisse menschlichen Lebens organisiert und ästhetisch formiert, erfordert die Erarbeitung gestalterischer Konzeptionen, die praktische, konstruktiv-technische und ästhetische Komponenten im Zusammenhang entwickeln. Dazu sind zu Beginn des Entwurfs folgende Überlegungen notwendig:

- Ordnen der Tätigkeiten im Raum
- Ordnen der auf die praktische Nutzung bezogenen Gestaltelemente (Ausdruck der Gebrauchsweise)
- Ordnen der konstruktiv-technischen Gestaltelemente (Ausdruck der Herstellungsweise)
- Ordnen elementar-ästhetischer und kompositorischer Gestaltelemente (Ausdruck der Erscheinungsweise)
- Entwicklung von Raumstrukturen, in denen sich praktische, technische und ästhetische Ordnungsprinzipien in Übereinstimmung ihrer Ausdruckswerte entfalten können und zu einem harmonischen Ganzen zusammenwirken.

Die Parallelität von strukturell-ordnenden und bildhaft-räumlichen Vorstellungen soll rational-logisches und emotional-sinnliches Denken als in der Einheit zu entwickelndes Vermögen fördern. Das Experimentieren mit weiteren Gestaltungsmitteln (Gliederung, Reihe, Rhythmus, Variation, Material, Farbe) vergrößert die Palette von elementar-ästhetischen Ausdrucksmöglichkeiten. Sie ist Voraussetzung für einen dialektischen Umgang mit diesen Elementen im Entwurfsprozeß.

Die Organisation der Raumfolge – Innenraum bis Ensemble – zielt ab auf ein zu entwickelndes Denken in größeren Zusammenhängen. (Individuum – Familie – Gemeinschaft)

Die Untersuchung räumlicher Ausdruckswerte an selbstgebauten Modellen unterstützt die notwendige Ausbildung von räumlichem Vorstellungsvermögen.

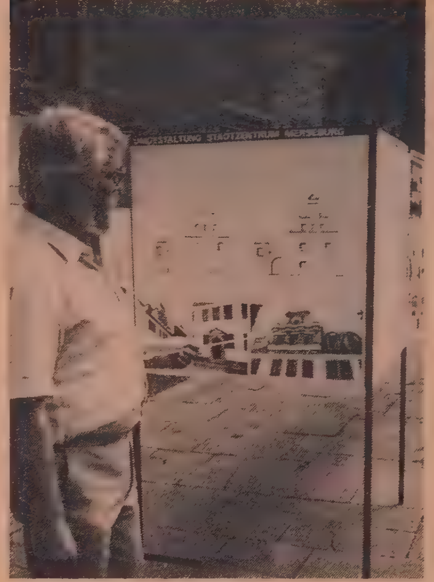
Die Arbeit an Grundriß, Schnitt und Ansicht führt die einzelnen Entwurfselemente auf der Fläche zusammen und verwirklicht als Entwurfslösung die angestrebte Komplexität.

Abbildungen
Einfamilienhaus für 6 Personen
R. Kopecky
Betreuer: Dipl.-Ing. W. Scholz
Dipl.-Ing. H. J. Dannenberg

Internationaler Erfahrungs- austausch 1986 in der DDR

Dipl.-Ing. Hajo Rhilinger
Büro des Bezirksarchitekten
des Rates des Bezirkes Erfurt





1
Die Teilnehmer des Seminars vor dem Bauhaus in Dessau

2
Der Kreisarchitekt von Merseburg, Koll. Berndt, erläutert beabsichtigte Umgestaltungsmaßnahmen in der Kreisstadt.

Auf Einladung des Präsidenten des Bundes der Architekten der DDR wurde in der Zeit vom 16. bis 25. Juni 1986 in der DDR ein internationaler Erfahrungsaustausch zum Thema „Umgestaltung von Klein- und Mittelstädten" durchgeführt.
Daran nahmen 22 Architekten und Stadtplaner aus 11 Ländern teil, deren Architektenverbände auf der Grundlage langfristiger Vereinbarungen mit unserem Architektenverband freundschaftlich verbunden sind.
Zur Vorbereitung dieses Erfahrungsaustausches wurden allen Länderdelegationen von der Zentralen Fachgruppe Städtebau vorbereitete Themen als Diskussionsgrundlage übersandt. Einer Tradition entsprechend wurde mit einem theoretischen Seminar in den Gebäuden des Bauhauses in Dessau begonnen, anschließend gezielte fachliche Exkursionen durchgeführt und mit einer inhaltlichen Wertung einschließlich länderspezifischer Schlußfolgerungen beendet.
Das Seminar in Dessau leitete der 1. Sekretär des Fachverbandes, Hubert Scholz. Die grundlegenden Ausführungen zum Thema machte in seinem Vortrag der Vorsitzende der Zentralen Fachgruppe Städtebau, Wolfgang Weigel, in dem er zusammenfassend die bei der Umgestaltung der Klein- und Mittelstädte in der DDR, insbesondere mit den Mitteln des Wohnungsbaues gesammelten Erfahrungen darlegte.
Die durch die Länderdelegationen dargestellten Planungs- und Umgestaltungsbeispiele und Strategien für die Vorbereitung und Durchführung komplexer innerstädtischer Baumaßnahmen sowie das wissenschaftlich-theoretische Herangehen brachten Übereinstimmung zu folgenden generellen Standpunkten:

- Die theoretische Basis der Umgestaltung von Klein- und Mittelstädten ist mit den vertretenen Ländern weitestgehend übereinstimmend. Die vorgestellten Ergebnisse zeigten aber auch eine Reihe Unterschiede und die Vielfalt der Lösungsmöglichkeiten.
- Generell ist eine Zunahme der kleinen und mittleren Städte im Siedlungssystem der Länder zu verzeichnen.
- Besonders die kleinen Städte sind wachsende Städte.
- In den meisten Ländern wird nach einem System der Siedlungsstruktur gearbeitet, das die Grundlage für die Stadtentwicklung bildet.
- In der Regel ist das historische Zentrum der Stadt auch das neue Stadtzentrum.
- Nachdem bis in die 60er und 70er Jahre oft die Erweiterung der Städte in geschlossenen Wohngebieten am Rande erfolgte, zeichnet sich jetzt verstärkt die Tendenz der Umgestaltung in der vorhandenen Stadt ab. Damit ist auch ein Rückgang der vielgeschossigen Wohnbauten verbunden.
- In allen Ländern ist eine Suche nach geeigneten Bauformen für das Bauen in vorhandenen Stadtstrukturen dieser Klein- und Mittelstädte zu verzeichnen. Die Maßstabsfrage wird zu einer der entscheidenden Aufgaben.
- Generell wächst das Bestreben, Neubauten und Modernisierung vorhandener Bausubstanz miteinander zu verbinden und eine strukturelle Einheit herzustellen.

Während der Seminarveranstaltungen und besonders bei der Exkursion, die uns in die Städte Wittenberg, Merseburg, Gera, Weimar, Erfurt, Gotha, Arnstadt, Eisenach und Potsdam führte, war für die Teilnehmer das Funktionieren von Organisations- und Leitungsstrukturen auf staatlicher Ebene zur Vorbereitung und Durchführung von städtebaulich-architektonischen Prozessen in der DDR insgesamt von besonderem Interesse.
Das System der Anleitung und Information von Bezirks-, Stadt- und Kreisarchitekten, beginnend beim Ministerium für Bauwesen bis zu den Beauftragten für Städtebau und Architektur in den Städten und Gemeinden, wurde als wesentliche und bedeutsame Voraussetzung für die allseitige und komplexe Umsetzung unserer Baupolitik hervorgehoben. Dabei standen folgende Fragen und Probleme im Mittelpunkt der Diskussion, die besonders von den anwesenden Stadt- und Kreisarchitekten sowie Vertretern der Büros für Städtebau angesprochen wurden:

1. Organisatorische und inhaltliche Anleitung der Stadt- und Kreisarchitekten, Leitungstätigkeit und Wahrnehmung ihrer Verantwortung für den gesamten Prozeß der Vorbereitung von städtebaulich-architektonischen Maßnahmen gegenüber „ihren" Städten und Gemeinden
2. Gesetzliche Grundlagen, zentrale Regelungen und Arbeitsinstruktionen für die Erstellung mittel- und langfristiger städtebaulicher Planungsunterlagen wie z. B. die Generalbebauungspläne, die Ortsgestaltungskonzeptionen, die komplexen Neu- und Umgestaltungsplanungen innerstädtischer Bereiche als Leitplanungen
3. Welche Rechtsverbindlichkeiten für die weiteren Bearbeitungsetappen ergeben sich aus den Bestätigungen von Bebau-

3
Stadtarchitekt Prof. Walter Nitsch macht die Gäste mit den Technologien der komplexen Umgestaltung in der Erfurter Innenstadt vertraut.



ungskonzeptionen für die Bezirks-, Stadt- und Kreisarchitekten?
4. Welche Möglichkeiten der Einflußnahme nach Verabschiedung von Bebauungskonzeptionen auf die Dokumente in der Phase der Grundsatzentscheidung und auf die Ausführungsunterlagen haben die Bezirks-, Stadt- und Kreisarchitekten einschließlich der Autorenkontrolle?
5. Wie stellen sich die Bezirks-, Stadt- und Kreisarchitekten insgesamt der Arbeit mit den Bürgern (Informationszentren, Bürgerberatungen, Eingabenbearbeitung, Presseinformationen)?

Die Teilnehmer konnten sich bei den Besuchen der Städte davon überzeugen, daß mit großer Intensität die innerstädtische Umgestaltung erfolgt. Sie zeigten sich beeindruckt von der Organisiertheit und dem Tempo des komplexen Bauens in seiner Einheit von Neubau, Rekonstruktion, Modernisierung und Werterhaltung. In Verbindung mit den staatlich vorgegebenen Aufwandsnormativen und der Notwendigkeit deren Einhaltung bestand großes Interesse an Finanzierungsmodellen für die einzelnen Reproduktionsformen. Generell wurden die großzügigen Möglichkeiten der Fondsbereitstellung durch den Staat gewürdigt.

Zu dem überzeugend wirkenden Einsatz des industriellen Geschoßwohnungsbaus wurden folgende kritische und als Anregung zu verstehende Fragen gestellt:

1. Ist das Tempo der Entwicklung des innerstädtischen Bauens nicht zu hoch im Hinblick auf genügend ausgereifte Erzeugnisse im Wohnungsbau auf innerstädtischen Standorten (Lücken, Ersatz, Verdichtung)?
   Werden wissenschaftlich exakte Analysen und Prognosen erarbeitet, wie in welcher Art und Weise sich Zentrumsfunktionen entwickeln?
   Benötigen diese nicht teilweise die Flächen, die wir jetzt für den Wohnungsbau verwenden?
2. Es sollte versucht werden, die Erzeugnisse des industriellen Geschoßwohnungsbaus weiter zu modifizieren und zu differenzieren nach
   a) territorial-spezifischen städtebaulichen Strukturen und architektonischen Kubaturen und Gestaltungselementen
   b) territorial-spezifischen Technologien und produktionsmäßigen Voraussetzungen auf der Grundlage vohandener Ressoucen und Grundmittel in den produzierenden Kombinaten und Betrieben

Das angedeutete schräge Dach z. B. bleibt nur ein scheinbares Dach, der angeschnittene Giebel – die fehlende umlaufende Ecke – wirkt nicht abgerundet und damit kompositorisch störend. Die Maßstäblichkeit und die Proportion zur bestehenden Struktur sind häufig noch nicht hergestellt. Die Einseitigkeit in der Behandlung von Fassaden sollte abgebaut werden – oftmals deutliches Ablesen einer vielgliedrigen Schauseite und einer kahlen Rückseite bei Wohnblöcken.

Die Teilnehmer reagierten sehr positiv auf die Anwendung von Block- und Mischbauweisen, besonders hinsichtlich einer günstigeren Einordnung in vorhandene historische Strukturen. Dabei wurden die gelungenen Beispiele in Potsdam, Gutenbergstraße, und in Weimar, Markt- und Wielandstraße, hervorgehoben.

Besonders bei der Exkursion an konkreten Objekten und in neuen und umgestalteten städtebaulichen Räumen kamen Probleme der denkmalpflegerischen Arbeit hinsichtlich der Behandlung ganzer Ensembles und innerstädtischer Bereiche zur Sprache. Dabei wurden besonders die unterschiedlichen Auffassungen der Kollegen aus der UVR und der Volksrepublik Polen deutlich. Sie vertreten den Standpunkt, daß erst bei Vorhandensein und breitem Einsatz von Technologien und Verfahren, die es ermöglichen, historische Strukturen, vor allem Stadtzentren, ökonomisch vertretbar zu ergänzen bzw. originalgetreu wiederherzustellen, ein komplexes innerstädtisches Umgestaltungsprogramm in Angriff genommen werden könne.

So gab es z. B. unterschiedliche Auffassungen zum umgestalteten Stadtzentrum von Gera. Hervorragend gelungen seien die geschaffenen neuen städtebaulichen Raumfolgen. Diskutiert wurden jedoch die an den Plattenbauten zum Einsatz gekommenen Gestaltungs- und Schmuckelemente mit historischem Charakter wie z. B. Faschen, Gesimse, Eingangssituationen, Haus- und Zunftzeichen usw.

Positiv in Gera wurden besonders umlaufende Ecken als auch Struktur und Pflasterung der Straßen- und Fußbeläge gewertet.

Überzeugen konnten die vom Stadtarchitekten von Weimar vorgetragenen Planungsprinzipien:

1. Vorrangige Erhaltung der Bausubstanz und der städtebaulichen Struktur der historischen Altstadt
2. Bei notwendigem Ersatz denkmalgeschützter oder städtebaulich wichtiger Gebäude ist der originalgetreue Wiederaufbau vorzusehen.
3. Wird der Wiederaufbau historischer Gebäude nicht erforderlich, sind die entstandenen Baulücken mit modernen Gestaltungsmitteln im Maßstab der historischen Stadtstruktur zu schließen.

Alle Teilnehmer brachten in ihren Beiträgen, aber auch anläßlich der von den Kollegen des Bezirksvorstandes Potsdam als Gastgeber hervorragend organisierten Abschlußveranstaltung zum Ausdruck, daß das Thema des Erfahrungsaustausches von großer Aktualität und in ihren Ländern ebenfalls Schwerpunkt der Vorbereitungstätigkeit von Städtebauern und Architekten sei. Dabei hätten sie sich davon überzeugen können, daß in der DDR bereits intensiv an der Realisierung dieses „innerstädtischen Wohnungsbauprogramms" gearbeitet wird. Dadurch sei es möglich, anhand der gemachten Erfahrungen, Methoden, Organisationsformen, aber auch Erkenntnisse zur Erhaltung innerstädtischer Strukturen für die Arbeit in den Heimatländern zu übernehmen.

Es wurde die konsequente Baupolitik in der DDR hervorgehoben, in deren Mittelpunkt die Erfüllung des Wohnungsbauprogramms und die Lösung der Wohnungsfrage bis 1990 als soziales Problem steht.

Die Delegationen begrüßten die Form der Durchführung des Erfahrungsaustausches, besonders das Hinzuziehen von Vertretern des BdA/DDR aus den Bezirks- und Kreisverbänden zu den Seminaren als auch das durch hohe Sach- und Fachkenntnis geprägte Vorstellen und Erläutern der während der Exkursion besuchten Städte und ihrer spezifischen Probleme durch die Kollegen Stadt-, Kreis- und Bezirksarchitekten und ihrer Mitarbeiter.

Die Teilnehmer dankten dem Bundessekretariat und seinem 1. Sekretär, Hubert Scholz, sowie dem Vorsitzenden der Zentralen Fachgruppe Städtebau, Wolfgang Weigel, sowohl für die Einladung zum Erfahrungsaustausch als auch für die gute Vorbereitung und Durchführung des Seminars und der Exkursion.

Im Namen ihrer Architektenverbände richteten sie Grüße, verbunden mit dem Wunsch der Fortführung gemeinsamer Veranstaltungen im Rahmen internationaler Erfahrungsaustausche, auch in ihren Heimatländern, an den Präsidenten unseres Verbandes.



Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Bauingenieur Harald Münch, Annaberg-Buchholz, 1. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Harald Beßler, Frankfurt (Oder), 3. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Christian Künstler, Babelsberg, 4. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Claus Lilienthal, Magdeburg, 7. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Irene Schwanitz, Gotha, 9. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Herbert Hennig, Brandenburg, 11. Januar 1922, zum 65. Geburtstag

Innenarchitekt Horst Taetow, Schwerin, 14. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Hochbauingenieur Werner Lembke, Wittenberge, 15. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Werner Gratz, Berlin 16. Januar 1922, zum 65. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Egon Schünemann, Berlin, 17. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Lothar Walter, Leipzig, 17. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Diplomarchitekt Peter Brüx, Leipzig, 18. Januar 1922, zum 65. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Walter Schmeil, Halle, 18. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hartmut Stüber, Leipzig, 18. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Roland Hühnerfürst, Karl-Marx-Stadt, 19. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Gartenbauingenieur Otto Bernhard, Bad Elster, 22. Januar 1922, zum 65. Geburtstag

Architekt Gerhard Espich, Berlin, 23. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Peter Fischer, Erfurt, 23. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Architekt Dr.-Ing. Siegfried Scholze, Freital. 25. Januar 1927, zum 60. Geburtstag

Architekt Lothar Effenberger, Weimar, 27. Januar 1912, zum 75. Geburtstag

Architekt Wilhelm Schneider, Wernigerode, 28. Januar 1907, zum 80. Geburtstag

Architekt Geert Mönkemeyer, Wernigerode, 29. Januar 1922, zum 65. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Manfred Müller, Calbe, 29. Januar 1937, zum 50. Geburtstag

Werner Queck zum Gedenken



Am 6. Juni 1986 verstarb plötzlich und unerwartet unser Freund und Genosse Werner Queck, ordentlicher Professor für Wohn- und Gesellschaftsbau (Hoch- und Fachschulbau) am Zentralinstitut für Hochschulbildung. Mit ihm verlor der Bund der Architekten der DDR ein aktives Mitglied, einen Kollegen, der über drei Jahrzehnte wesentliche Beiträge für Lehre und Forschung geleistet hat.

Werner Queck, geboren am 2. Juni 1929 in Planitz, gehörte zu jener Generation, die als Jugendliche noch in den letzten Kriegstagen von den Faschisten in den Tod gejagt werden sollten. Die Erlebnisse dieser letzten Kriegsmonate trugen mit dazu bei, daß der Sohn einer Arbeiterfamilie, der nach dem Krieg den Beruf eines Maurers erlernte, sich aktiv für den Aufbau einer antifaschistisch-demokratischen Ordnung einsetzte und bereits im Jahre 1947 Mitglied der SED wurde. Er vertrat als Mitglied eines Jugendbetriebsrates die Interessen der jungen Arbeiter und wurde von eben diesen Arbeitern im Jahre 1948 zur Vorstudienanstalt an der Universität Leipzig delegiert.

Nach abgeschlossenem Architekturstudium an der damaligen TH Dresden gehörte Werner Queck im Jahre 1955 zu den ersten Arbeitern mit Hochschulabschluß, die in wichtigen Positionen der Wirtschaft und Wissenschaft, der Bildung und Kultur die gesellschaftliche Umgestaltung unseres Landes zu realisieren hatten. Sehr gute Studienergebnisse, eine klare politische Haltung sowie das ständige Bemühen, fachliches Engagement mit aktiver gesellschaftlicher Tätigkeit zu verbinden, führten dazu, daß er unmittelbar nach Abschluß seines Studiums beauftragt wurde, selbst an der Bildung und Erziehung sozialistischer Hochschulkader mitzuwirken. So arbeitete Werner Queck zunächst als wissenschaftlicher Assistent, später als wissenschaftlicher Oberassistent am Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen (Leiter: Prof. Rolf Göpfert) der TH/TU Dresden. Die Arbeit mit den Studenten nahm ihn gefangen, ließ ihn nach neuen Möglichkeiten einer effektiven und praxisnahen Wissensvermittlung suchen. Die Bearbeitung praxisnaher Entwurfsaufgaben – heute eine Selbstverständlichkeit in der Ausbildung – wurde von ihm besonders gefördert. Folgerichtig gehörte Werner Queck auch zu Kräften an der damaligen Hauptfachrichtung Architektur, die nach einer Neugestaltung des Architekturstudiums strebten. Dieser Aufgabe widmete er sich auch, als er in den Jahren 1962/63 als Parteisekretär an der Fakultät Bauwesen der TU Dresden tätig war und schließlich auch als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates für Bauwesen beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen in den Jahren 1971 bis 1973.

Für die Vielseitigkeit des Architekten Werner Queck und für seine Auffassung vom notwendigen engen Zusammenhang zwischen Erkenntnisgewinn und Wissensvermittlung ist charakteristisch, daß er während seiner Tätigkeit am Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen nicht nur Ausbildungsaufgaben wahrnahm, sondern auch Entwurfsaufgaben verschiedenster Art – sowohl im Rahmen von Architekturwettbewerben als auch in Form von Studien und Projekten für Wohn- und Gesellschaftsbauten – erfolgreich bearbeitete sowie im Jahre 1964 mit einer Arbeit zu Projektierungsgrundlagen für Klubgaststätten promovierte.

Im Jahre 1965 übernahm Werner Queck die Aufgabe, eine Forschungseinrichtung aufzubauen, in der wissenschaftliche Grundlagen für die Qualifizierung der Planungs- und Projektierungsarbeiten für Hoch- und Fachschulbauten bearbeitet werden sollten. Mit der ihm eigenen Tatkraft und Zielstrebigkeit ging er an die Erfüllung dieser Aufgabe, der er sich, wie wir nun wissen, bis zur letzten Stunde seines Lebens widmete. Unter seiner Leitung wurden nicht nur aktuelle Probleme der Planung und Projektierung von Hoch- und Fachschulbauten wissenschaftlich bearbeitet, sondern die gewonnenen Erkenntnisse im Rahmen der Begutachtung von Dokumenten der Investitionsvorbereitung sowie in eigenen Planungs- und Projektstudien praxiswirksam umgesetzt. Die erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb für den Universitätskomplex am Karl-Marx-Platz in Leipzig (2. Preis) sowie an einem internationalen Wettbewerb für einen Neubaukomplex der Universität in Veliko Tarnovo – VR Bulgarien – (3. Preis) stellten die Leistungskraft des von Werner Queck geformten Kollektivs auch auf dem Gebiet der städtebaulich-architektonischen Gestaltung von Hochschulkomplexen unter Beweis.

Die Berufung Werner Quecks zum Direktor des im Jahre 1970 aus der Forschungs- und Entwicklungsstelle hervorgegangenen Instituts für Hoch- und Fachschulbau an der TU Dresden sowie seine im Jahre 1971 erfolgte Berufung zum ordentlichen Professor waren Ausdruck des erreichten Niveaus der wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Wirksamkeit in der gesellschaftlichen Praxis. In der Folgezeit verstärkte Werner Queck seine Bemühungen noch, bei der Formulierung der Aufgaben für sein Kollektiv wie bei der Bewertung der Arbeitsergebnisse von den aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen auszugehen. Vielfältige Initiativen entwickelte er zur Nutzung von Erfahrungen anderer sozialistischer Länder sowie zur Förderung der direkten Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen in der UdSSR, der VR Bulgarien, der ČSSR, der Republik Kuba und der VR Polen. Damit schuf er wesentliche Voraussetzungen für die Bildung einer Expertengruppe der Hochschulministerkonferenz sozialistischer Länder zu Problemen der Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens, zu deren Vorsitzendem er im Jahre 1974 berufen wurde.

Werner Queck formte wesentlich Ziel und Methoden der Arbeit innerhalb dieser Expertengruppe, gab vielfältige Impulse für die Bearbeitung aktueller Aufgaben und unterstützte ganz besonders die Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens in der Republik Kuba und in der Sozialistischen Republik Vietnam.

Die im Jahre 1982 erfolgte Eingliederung des Instituts für Hoch- und Fachschulbau in das neugegründete Zentralinstitut für Hochschulbildung verstand Werner Queck als Auftrag, die nunmehr gegebenen Möglichkeiten der interdisziplinären Zusammenarbeit mit anderen Fachgebieten, deren Forschungsgegenstand das Hochschulwesen ist, für eine komplexere Arbeit an den Problemen der Entwicklung und Reproduktion der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens zu nutzen.

Werner Quecks Leistungen waren nicht nur Ergebnis seiner fachlichen Qualitäten, seiner Einsatzbereitschaft und seiner rastlosen Tätigkeit. Sie wurden wesentlich mitbestimmt durch seine Fähigkeit, bei allen Mitarbeitern die Bereitschaft zur Bewältigung auch neuartiger und komplizierter Aufgaben zu wecken. Alle, die mit Werner Queck zusammengearbeitet haben, werden ihn als Menschen mit offenem, geradlinigem Wesen voll menschlicher Wärme in Erinnerung behalten.

Heinz Berndt
Rudolf Rothe

Kurzfassung	Содержание

Müller, R.

Bearbeitung von Deckenelementen und Deckenmontageplänen des Wohnungsbaus am CAD-Arbeitsplatz 710

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 710–712, 1 Schema, 3 Zeichnungen, 1 Abbildung

Der Autor berichtet über die Entwicklung und Einführung des CAD-Systems Wohnungsbau speziell im Wohnungsbaukombinat Karl-Marx-Stadt. Erste Teillösungen sind bereits vorhanden (das gesamte konstruktive Deckensystem als Detail). Die endgültigen Lösungen werden als noch vorzusehende Arbeitsschritte in Zusammenarbeit mit anderen Kombinaten beschrieben.

Müller, R.

Разработка на АРМ сборных перекрытий и планов монтажа перекрытий жилых зданий

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 710–712, 1 схема, 3 чертежа, 1 илл.

Автор сообщает о разработке и внедрении системы автоматизированного проектирования жилищного строительства, в частности в Домостроительном комбинате г. Карл-Маркс-Штадта. Первые частичные решения уже имеются (вся конструктивная система перекрытий в качестве детали). Окончательные решения описываются как предусматриваемые еще рабочие шаги в сотрудничестве с другими комбинатами.

Mühl, W.; Schaarschmidt, G.

Rekonstruktionsgebiet „Sonnenberg" in Karl-Marx-Stadt 713

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 713–718, 19 Abbildungen

1986 konnte die 2500000 fertiggestellte Wohnung nach dem VIII. Parteitag der SED in Karl-Marx-Stadt im traditionellen Arbeiterwohngebiet „Sonnenberg" übergeben werden. Das Baugebiet ist in fünf Bauabschnitte gegliedert, die in Einheit von Modernisierung, Instandsetzung und Wohnungsneubau entstehen oder ergänzt werden. Ziel ist es, die städtebauliche Bebauungsstruktur zu vervollständigen. Dabei werden die Vorteile der Quartierbebauung bewußt genutzt. Gesellschaftliche Einrichtungen werden funktionell und gestalterisch aufgewertet und durch notwendige Neubauten ergänzt.

Mühl, W.; Schaarschmidt, G.

Реконструируемый район „Зонненберг" в г. Карл-Маркс-Штадте

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 713–718, 19 илл.

В 1986 г. в традиционном рабочем жилом районе „Зонненберг" в г. Карл-Маркс-Штадте была сдана по назначению 2,5 миллионная квартира, построенная после УШ съезда СЕПГ. Застраиваемый район разделен на пять строительных участков, которые создаются и дополняются в единстве модернизации, строительного ремонта и строительства новых жилых зданий. Цель состоит в совершенствовании градостроительной структуры застройки. При этом умышленно используются преимущества застройки кварталов. Общественные учреждения обеспечиваются лучшими функциональными и архитектурно-планировочными решениями и пополняются необходимыми новыми зданиями.

Eisentraut, W.-R.

Neue Gaststätten in Wohngebieten der Hauptstadt 719

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 719–726, 4 Grundrisse, 22 Abbildungen

Die weitere Ausgestaltung der neuen Wohngebiete in Berlin mit gesellschaftlichen Einrichtungen und ihre liebevolle Gestaltung und räumliche Zuordnung sind für die städtebaulich-architektonische Qualität des Wohngebietes von entscheidender Bedeutung. Eine zugleich schwierige wie dankbare Aufgabe ist dabei der Bau von neuen Gaststätten. Zunehmend entstehen auf der Grundlage umfassend rationalisierter Projekte kostengünstige und individuell gestaltete Bauwerke für die neuen Wohngebiete.
Der Autor stellt Beispiele u. a. aus Berlin-Marzahn und Berlin-Hohenschönhausen vor.

Eisentraut, W.-H.

Новые рестораны в жулых районах столицы

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 719–726, 4 плана, 22 илл.

Дальнейшее обеспечение общественным учреждениями новых жилых районов в г. Берлине, а также их нежное оформление и пространственное включение в планируемую застройку имеют решающее значение для градостроительно-архитектурного качества жилого района. При этом трудным и одновременно и благодарным заданием является строительство новых ресторанов. На основе широко рационализированных проектов все больше создаются требующие меньших затрат и индивидуально оформленные здания для новых жилых районов.
Автор представляет примеры в жилых районах Берлин-Марцан и Берлин-Хохеншёнхаузен.

Herrn, L.

Architekturwettbewerb Senftenberg-Innenstadt 730

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 730–735, 16 Abbildungen

Für die künftige Gestaltung des Kerns der Kreisstadt Senftenberg wurde ein Wettbewerb durchgeführt. Die Stadt war seit mehr als 100 Jahren mit dem Braunkohlentagebau verbunden und hat jetzt mit einer als Erholungsgebiet ausgebauten Bergbaufolgelandschaft mit dem Senftenberger See neue Funktionen erhalten. Im Beitrag werden die Ergebnisse des Wettbewerbes vorgestellt.

Herrn, L.

Архитектурный конкурс на наилучший проект центральной части города Сенфтенберга

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 730–735, 16 илл.

На будущее архитектурно-планировочное решение центральной части районного города Сенфтенберга проведен конкурс. Свыше 100 лет город был связан с разработкой бурого угля открытым способом, а теперь он получил новые функции в связи с устроенным как зона отдыха ландшафтом, созданным после полной разработки бурого угля, с озером Сенфтенбергер Зе. В настоящей статье представляются результаты конкурса.

Wendland, Chr.

Die Rekonstruktion und Restaurierung der „Hiller-Brandt'schen Häuser" in Potsdam, Wilhelm-Külz-Straße 8–12 736

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 736–741, 11 Abbildungen

Im Rahmen der komplexen Umgestaltung des innerstädtischen Bereichs an der Wilhelm-Külz-Straße in Potsdam erfolgte die Rekonstruktion der Hiller-Brandt'schen Häuser", die Mitte des 18. Jh. als Doppelbürgerhaus mit prachtvoller Palaisfassade von G. C. Unger gebaut wurden. Neben der Einordnung von 12 Wohnungen wurden dem ehemals im Ständehaus befindlichen Potsdam-Museum entsprechend seiner gewachsenen kulturpolitischen Bedeutung hier neue Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Weiterhin beschreibt der Autor die Restaurierungsmaßnahmen an der Außenhaut.

Wendland, Chr.

Реконструкция и восстановление зданий „Хиллер-Брандт'ше Хойзер" в г. Потсдаме, ул. Вильгельм-Кюльц-Штрассе 8–12

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 736–741, 11илл.

В рамках комплексной перестройки внутригородской зоны около ул. Вильгельм-Кюльц-Штрассе в г. Потсдаме были реконструированы здания „Хиллер-Брандт'ше Хойзер", которые были построены архитектором Г. Ц. Унгером в середине 18 века как двойные городские дома с роскошным дворцовым фасадом. Кроме создания 12 квартир здесь были представлены в распоряжение новые помещения под размещение Музея Потсдам-Музеум, находившийся раньше в доме Штэндехауз. Эти помещения более полно соответствуют возросшему культурно-политическому значению этого музея. Кроме того автор описывает меры по реставрации оболочки.

Elling, H.

Jugendclubhaus in Bernau 742

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 12, S. 742–744, 16 Abbildungen

Im Rahmen eines umfangreichen Programms der DDR für den Bau von Jugendeinrichtungen entstand auch in der Kreisstadt Bernau ein Jugendclubhaus. Das an der alten Stadtmauer gelegene Gebäude bietet Räume für vielfältige, kleinere jugendgemäße Veranstaltungen wie Konzerte, Diskothek, Diskussionen, Ausstellungen, Zirkel, Gymnastik u. a. Der Club bewährt sich als Stätte sinnvoller Freizeitgestaltung.

Elling, H.

Здание молодежного клуба в г. Бернау

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 12, стр. 742–744, 16 илл.

В рамках обширной программы ГДР для строительства мологежных учреждений было создано здание молодежного клуба и в районном городе Бернау. В старом, расположенном у городской стены здании имеются помещения для проведения разнообразных небольших мероприятий, соответствующих духу молодежи, как-то концерты, дискотеки, дискуссии, выставки, кружки, гимнастика и др. Клуб проявляет себя как место целесообразной организации досуга.

Summary

Müller, R.

CAD Approach to Treatment of Floor Components and Floor Assembly Sheets 710

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 710–712. 1 diagram, 3 drawings, 1 illustration

Reported in this article are the development of a housing construction CAD system (Computer-Aided Design) and its introduction for housing construction projects in Karl-Marx-Stadt. Preliminary solutions have been worked out with good success and are relating to the entire floor structure as a detail. The definite solutions are described as forthcoming steps that will be taken in cooperation with other corporations.

Mühl, W.; Schaarschmidt, G.

„Sonnenberg“ Urban Renewal Area in Karl-Marx-Stadt 713

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 713–718, 19 illustrations

By 1986, 2.5 million dwellings were completed after the VIII. SED Congress, and the latest one was handed over to dwellers in the traditional working-class area of „Sonnenberg“ in Karl-Marx-Stadt. The renewal area had been subdivided by five sites which are completed by an integrated approach to modernisation, repair, and new construction. The completion of an overall city design project is the purpose of the effort. Advantage is deliberately taken of potential benefits implied in quarter design. Public buildings are functionally and architectonically improved and, if necessary, enlarged by new structures.

Eisentraut, W.-R.

New Restaurants in Housing Areas of the Capital 719

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 719–726, 4 floor plans, 22 illustrations

The continued enhancement of the new housing areas of Berlin by adding all sorts of services and integrating them harmoniously with existing buildup areas and open spaces have proved to be of crucial importance to high quality of a new housing area in terms of city design and architecture. Construction of new restaurants, in this context, is a difficult and gratifying challenge. There is a growing trend towards the completion on the basis of rationalised projects of low-cost and individually designed structures in new housing areas. Examples are described with reference to two boroughs of the GDR capital, Marzahn and Hohenschönhausen.

Herrn, L.

Architectural Contest for Centre of Senftenberg 730

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 730–735, 16 illustrations

A contest was launched for the best design of the urban centre of Senftenberg. The town had been closely linked to lignite open-cast mining for more than 100 years and has now assumed quite different functions which are related to a surrounding post-mining reclamation area and Senftenberg Lake which are restructured to recreation. An account of contest results is given in this article.

Wendland, Chr.

Renewal and Restoration of „Hiller-Brandt“ Houses in Potsdam, Wilhelm-Külz-Straße 8–12 736

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 736–741, 11 illustrations

The „Hiller-Brandt“ Houses, originally constructed by G. C. Unger as merchant family residences in the mid-18th century, were restored in Wilhelm-Külz-Strasse of Potsdam as part of a larger renewal programme of the urban centre. They are twinhouses with splendid palace-style front faces. The restored buildings are used for twelve dwellings and the Potsdam Museum which was moved from its former place in Guild House to occupy a site which is more up to its growing cultural importance. Reference is also made to restoration work on the exterior walls.

Elling, H.

Youth Club in Bernau 742

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 12, pp. 742–744, 16 illustrations

A Youth Club building has been completed in Bernau, a district administrative centre, a part of a GDR-wide programme for the construction of facilities for youth activities. The building is located close to the historic town wall. Spaces have been made available for concerts, discos, devating circles, exhibitions, hobbyist activities, and keep-fit exercises. The new Club has proved to be a fine centre für meaningful leisure activity.

Résume

Müller, R.

Conception d'éléments de plafond et de plans de montage de plafonds pour la construction de logements aux postes CAO

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 710–712, 1 schéma, 3 dessins, 1 illustration

L'auteur informe du développement et de l'introduction du système CAO „construction de logements“, tout spécialement au combinat de construction de logements de Karl-Marx-Stadt. Il existe déjà de premières solutions partielles (par ex., l'ensemble du système de plafond). L'auteur décrit les solutions définitives envisagées dont les différentes étapes seront réalisées en coopération avec d'autres combinats.

Mühl, W.; Schaarschmidt, G.

Zone de reconstruction „Sonnenberg“ à Karl-Marx-Stadt

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 713–718, 19 illustrations

Le 2500000e logement achevé depuis le VIIIe Congrés du parti SED a pu être remis en 1986 dans la zone de reconstruction „Sonnenberg“, un quartier ouvrier riche en traditions à Karl-Marx-Stadt. La zone de reconstruction est divisée en cinq sections. Sur la base du principe de l'unité de modernisation, remise en état et construction de logements neufs, la tâche consiste à compléter judicieusement le tissu urbain. Les avantages qu'offre la construction de quartier sont pleinement mis en valeur. Des établissements collectifs existants sont réaménagés d'après des aspects les plus modernes, adaptés aux fonctions nouvelles et complétés par des construction neuves.

Eisentraut, W.-R.

Nouveaux restaurants pour les quartiers résidentiels de la capitale

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 719–726, 4 plans d'ensemble, 22 illustrations

L qualité urbaniste et architectonique d'un quartier résidentiel est influée dans une large mesure par l'intégration d'équipements collectifs attrayants. Dans ce contexte, l'aménagement de restaurants nouveaux compte parmi les tâches les plus intéressantes mais aussi les plus difficiles à réaliser. Sur la base de projets largement rationalisés, le nombre de ces établissements collectifs destinés aux nouvelles zones résidentielles de la capitale augmente sans cesse. L'auteur présente des restaurants aménagés, entre autres, à Berlin-Marzahn et à Berlin-Hohenschönhausen.

Herrn, L.

Concours d' architecture Centre-ville de Senftenberg

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 730–735, 16 illustrations

L'aménagement du noyau urbain de Senftenberg, chef-lieu d'arrondissement, a fait l'objet d'un concours d'architecture. Pendant plus de 100 ans, la ville était étroitement liée à l'exploitation à ciel ouvert du lignite. Grâce aux multiples mesures prises pour reconstituer les mines désaffectées, la zone autour du lac de Senftenberg a été transformée en un site récréatif très apprécié par la population. L'article présente les résultats dur concours d'architecture.

Wendland, Chr.

Reconstruction et restauration des „Hiller-Brandt'schen Häuser“ à Potsdam, Wilhelm-Külz-Strasse 8–12

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 736–741, 11 illustrations

Dans le cadre du réaménagement complexe de la Wilhelm-Külz-Strasse, zone centrale urbaine de Potsdam, une attention particulière a été accordée aussi à la reconstruction des „Hiller-Brandt'schen Häuser“, des maisons jumelées bourgeoises dues à G. C. Unger, qui séduisent par l'aménagement magnifiques de leurs facades. En dehors de 12 logements, ces maisons abritent dès maintenant le Musée de la ville de Potsdam autrefois installé au Palais des états. Le domicile nouveau permet de tenir pleinement compte de l'importance accrue revenant au musée de Potsdam sur le plan de la politique culturelle. L' auteur informe, en plus, des travaux de restauration effectués sur l'enveloppe de l'ensemble.

Elling, H.

Maison-club pour jeunes à Bernau

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 12, pages 742–744, 16 illustrations

Conformément à un programme étendu adopté en RDA en vue de la construction d'équipements collectifs destinés à la jeunesse, une maison-club pour jeunes a été implantée également à Bernau, chef-lieu d'arrondissement. Le bâtiment qui avoisine la ceinture de la ville convient parfaitement aux manifestations les plus variées: concerts, discothèques, échanges de vues, expositions, cours de gymnastique, etc. La maison-club est très appréciée comme centre de l'utilisation intelligente des loisirs.

Bücher für Architekten und Städtebauer

W. N. Belousow und Kollektiv

Komplexe Gebietsplanung

Kleine Reihe Architektur

Übersetzung aus dem Russischen
1. Auflage 1983,
224 Seiten mit 57 Abbildungen und 32 Tafeln, Broschur, 17,80 M
Bestellnummer: 562 130 2



W. I. Michailenko/A. W. Kaschtschenko

Natur – Geometrie – Architektur

Kleine Reihe Architektur

Übersetzung aus dem Russischen
1. Auflage 1986, 160 Seiten mit 88 Abbildungen, Broschur, 11,20 M, Ausland 18,– DM
Bestellnummer: 562 205 7
ISBN 3-345-00042-3

W. I. Michailenko / A. W. Kaschtschenko
Natur – Geometrie – Architektur
Kleine Reihe
Architektur



N. N. Baranow

Die Silhouette der Stadt

Kleine Reihe Architektur

Übersetzung aus dem Russischen
1. Auflage 1985,
176 Seiten mit 150 Abbildungen,
Broschur, 14,– M, Ausland 24,– DM
Bestellnummer: 562 122 2

Schmitz
Wohnung · Siedlung · Lebensweise
Aus Werken und Briefen
von Karl Marx und Friedrich Engels
Kleine Reihe
Architektur

G. Schmitz

Wohnung – Siedlung – Lebensweise

Aus Werken von Karl Marx und Friedrich Engels
Kleine Reihe Architektur

2., unveränderte Auflage 1981, 320 Seiten mit 56 Zeichnungen, 20 Fotos, Broschur, 19,– M
Bestellnummer: 561 872 8

E. Müller von Sondermühlen

BERLINER
Architekturzeichnungen
1870-1890



E. Müller von Sondermühlen fertigte zwischen 1870 und 1890 von den verschiedensten Berliner Wohn- und Gewerbebauten Zeichnungen an, um den alten Bauzustand zu dokumentieren. Als Mitglied des Vereins für Geschichte Berlins war er, ein Kaufmann vom Wedding, vor allem daran interessiert, bedeutsame Gebäude der Stadt, die während der Gründerjahre neuen Verkehrs-, Industrie-, und Gesellschaftsbauten weichen mußten, aufzunehmen, um sie wenigstens bildlich der Nachwelt zu erhalten.

Aus dem bisher unveröffentlichten Gesamtkonvolut von über einhundert Ansichten wurden 30 der schönsten und interessantesten ausgewählt. Sie vermitteln dem Betrachter einen anschaulichen Eindruck vom städtebaulich-architektonischem Lokalkolorit Berlins in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Faksimile von 30 farbigen Blättern aus dem Besitz der Deutschen Staatsbibliothek Berlin. Mit einem stadt- und architekturgeschichtlichen Kommentar von Waltraut Volk, Berlin.
Faksimile: 30 Blätter. Kommentar: etwa 48 Seiten mit 10 Abbildungen.
Format 45 cm × 37 cm. In Schmuckkassette. Erscheint im I. Quartal 1987. Etwa 280,– M.
ISBN 3-361-00124-2
Bestellangaben: 594 472 6 Sondermühlen, Zeichnung
Bestellungen sind an den Buchhandel zu richten.

EDITION LEIPZIG

Verlag für Kunst und Wissenschaft
PSF 340 DDR-
7010 Leipzig